

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

3

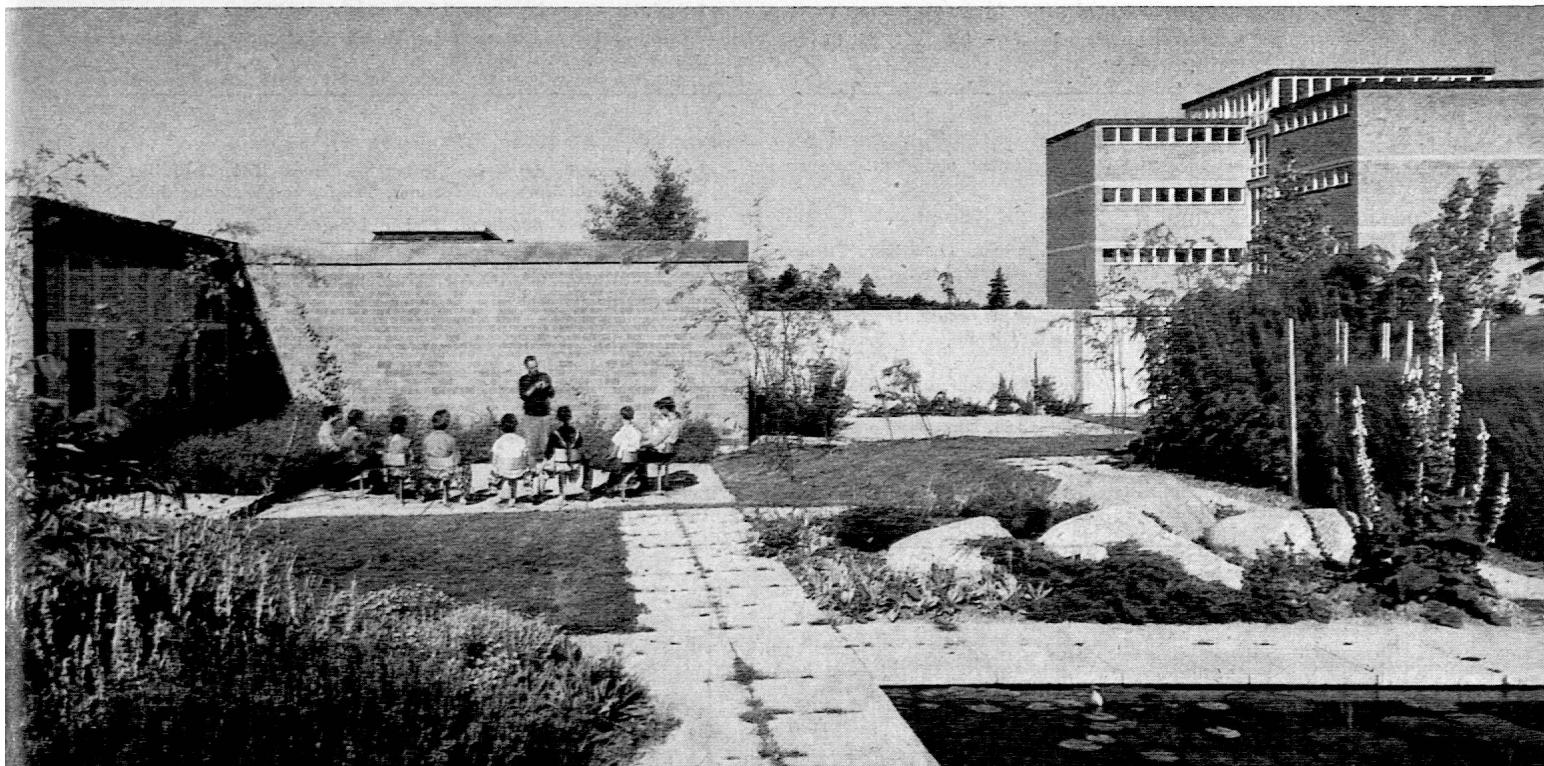
109. Jahrgang

Seiten 73 bis 108

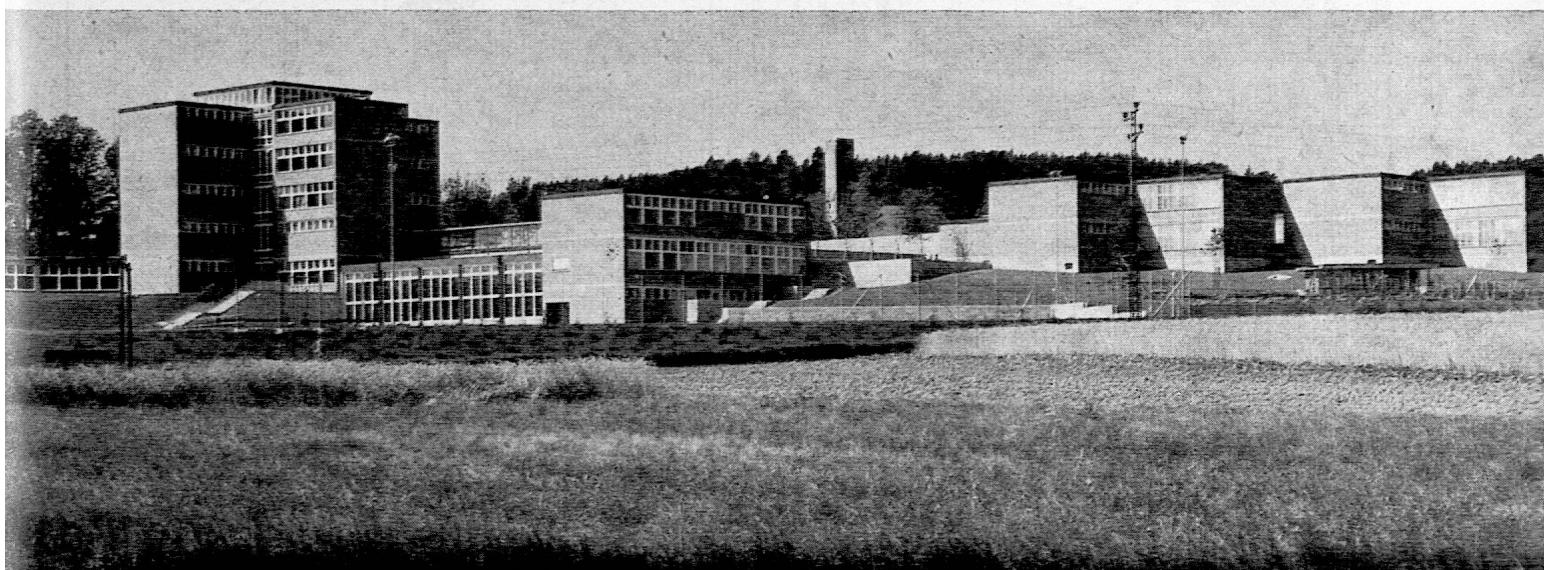
Zürich, den 17. Januar 1964

Erscheint freitags

Sonderheft: Probleme des Schulbaus



Primar- und Sekundarschule Riedenthalde, Zürich-Affoltern, 1959. Im Vordergrund Klassentrakt Primarschule mit Unterricht im Freien; im Hintergrund «Klassenturm» Sekundarschule. Architekten Roland Gross, Hans Escher und Robert Weilenmann.



Primar- und Sekundarschule Riedenthalde, Zürich-Affoltern. Gesamtansicht von Osten. Links Sekundar-, rechts Primarschule, dazwischen Turnhalle.

Inhalt

Sonderheft: Zum Problem des Schulbaus
 Der Schulbau als gemeinsame Aufgabe von Schule und Architekt
 Fragezeichen zum programmierten Unterricht
 Adolf Haller: Schulandenkoden
 Schweizerischer Lehrerverein
 Aus den Kantonen
 Neue Bücher
 Schulfunk
 Kurse / Vorträge
 Beilage: Pädagogischer Beobachter

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach Zürich 35

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrturnverein Zürich. Montag, 20. Januar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Konditionstraining / Hallenhandball III. Leitung: Benno Oechslin.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 21. Januar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Gymnastik mit Reifen / Spiel. Leitung: Regula Weber.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 20. Januar, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe für alle. Dienstag, 21. Januar, Aula Schulhaus Hohe Promenade: Probe 18.00 Uhr Sopran/Tenor, 18.30 Uhr übrige.

Lehrerturnverein Zürich-Oerlikon und Umgebung. Freitag, 24. Januar, Beginn 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Schlittschuhlaufen, Übungs- und Tummelformen.

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wyman, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 88

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 98, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
 Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekabinen

ALBERT MURRI & CO. MÜNISINGEN BE

Erlenauweg 15

Tel. (031) 68 00 21

Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und
 Vorführungen
 unverbindlich durch

GANZ & CO
 BAHNHOFSTR. 40
 TEL. (051) 23 97 73

Zürich

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich halbjährlich	Fr. 17.— Fr. 9.—	Fr. 21.— Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich halbjährlich	Fr. 21.— Fr. 11.—	Fr. 26.— Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
 Bei Wiederholungen Rabatt
 Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
 Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Der Schulbau als gemeinsame Aufgabe von Lehrer und Architekt

Sowohl dem Architekten Roland Gross als auch dem Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins ist es ein wichtiges Anliegen, die Zusammenarbeit von Architekten und Lehrerschaft in Fragen des Schulhausbaues zu intensivieren. Aus diesem Grunde hat die Vereinsleitung nach einer Besprechung mit dem genannten Architekten die Herausgabe einer Sondernummer «Schulbau» angeregt, und sie freut sich, dass diese Sondernummer nun vorliegt.

Es mag dies ein erster Schritt sein, um das Gespräch zwischen den Planern der neuen Schulhäuser und den verantwortlichen Benützern dieser Bauten vermehrt in Gang zu bringen. Da zu einem richtigen Gespräch beide Partner gehören, hoffen wir, dass auch Stimmen aus der interessierten Lehrerschaft sich zum Worte melden werden. Architekt Gross ist gerne bereit, auf Fragen und Probleme des Schulhausbaues, wie sie sich für die Lehrkräfte stellen, einzugehen.

Sicher ist es wichtig, dass die Lehrerschaft sich bei Schulbauten frühzeitig in geeigneter und wirksamer Weise einschalten kann, und wir sind überzeugt, dass die vorliegende Sondernummer in diesem Sinne eine Hilfe sein kann.

Wir wissen auch, dass der Schweizerische Werkbund auf Anregung von Architekt Gross eine Schulbauausstellung plant, und möchten es nicht unterlassen, dem Verfasser dieser Sondernummer für seine Initiative in bezug auf Schulbauten und die Zusammenarbeit von Architekten und Lehrerschaft bestens zu danken.

Der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins:

Albert Althaus

Herr Seminardirektor Dr. Willi Schohaus hatte die Freundlichkeit, die vorliegenden Darlegungen im Manuskript durchzusehen und zu den hier verfochtenen Thesen und Tendenzen Stellung zu beziehen. Ich möchte Herrn Direktor Schohaus dafür herzlich danken. Grossen Dank weiss ich ferner Herrn Redaktor Dr. Willi Vogt für seine klare und hilfreiche Kritik.

R. G.

Vor etwa einem Jahre veröffentlichte Dr. Hanspeter Müller, der Direktor des Kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt, in der Architekturzeitschrift «Werk» einen vielbeachteten Aufsatz: «Wünsche eines Schulmannes an die Adresse des Architekten»¹. Heute wiederum bietet die Schweizerische Lehrerzeitung einem Architekten Gastrecht. Solche Beispiele wechselseitigen Entgegenkommens sind Vorstöße einsichtiger Persönlichkeiten, den Kontakt zwischen Lehrerschaft und Architektenschaft zu fördern – ein Anliegen, dessen Dringlichkeit zwar kaum bestritten werden kann, und das doch heute so weit als je von seiner Erfüllung entfernt ist!

¹ Hanspeter Müller, «Wünsche eines Schulmannes an die Adresse des Architekten», Werk 2/1962.

Wohl wurde verschiedentlich zu einer engen Zusammenarbeit angesetzt. Schon in den dreissiger Jahren fassten der Hygieniker W. von Gonzenbach, der Architekt W. M. Moser und der Schulfachmann W. Schohaus ihre Forderungen an den Schulbau gemeinsam in einer kleinen Schrift zusammen², und die glückliche Verbindung der 1953 von Alfred Roth im Kunstmuseum Zürich aufgebauten Ausstellung «Das neue Schulhaus» mit dem gleichzeitig durchgeführten V. Internationalen Kongress für Schulbaufragen und Freiluftziehung machte in eindrücklicher Weise die enge Bindung von Bau und Unterricht sichtbar³.

² W. von Gonzenbach, W. M. Moser, W. Schohaus, «Das Kind und sein Schulhaus», Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1933.

³ Vgl. SLZ 35/1953, Sonderheft Schulhausbau.

Gewiss trugen all diese Anstrengungen ihre Früchte –, um so mehr, als der mächtige Nachholbedarf nach Ende des Zweiten Weltkrieges der Erneuerung des Schulbaus eine einmalige Chance bot. Ein Vergleich heutiger Schulen mit den zwischen 1900 bis 1930 erstellten Monumentalbauten zeigt denn auch, welch tiefgreifender Gesinnungswandel vor sich gegangen ist. Die Abmessung der Schulanlagen sind menschlicher, und die Atmosphäre ist freundlicher geworden. Das Katheder ist aus dem Klassenzimmer verschwunden; die neuen Schulmöbel sind beweglich und leicht. Freiflächen für Spiel und Sport ergänzen die Bauten. Schulgärten beleben den Anschauungsunterricht und bieten Gelegenheit zur körperlichen Betätigung.

Gerne anerkennen wir diesen Fortschritt. Dennoch fragen wir uns, ob der Schulbau heute tatsächlich am Ziel ist? Ob er sowohl den Forderungen neuzeitlicher Unterrichtsmethoden als auch den Umweltsbedingungen unserer Zeit voll gerecht wird?

Die Ergebnisse der letzten Jahre, handle es sich um Projekte oder um ausgeführte Bauten, möchten es uns glauben machen. Denn trotz der Fülle verschiedener Lösungen in bezug auf die architektonische Formulierung unterscheiden sich die *pädagogischen Gehalte* all dieser Vorschläge nur unwesentlich voneinander. Vielmehr handelt es sich meist um Variationen und Kombinationen weniger Grundtypen.

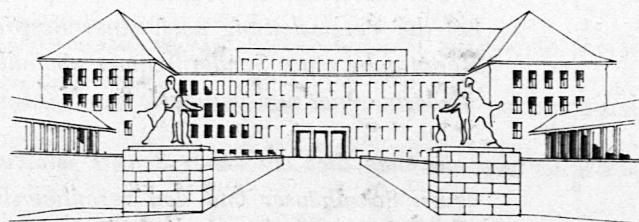
Das Klassenzimmer ist annähernd quadratisch. Die durch die grosse Raumtiefe erforderliche Ergänzung der Belichtung führte zum Duplexsystem (Querbelichtung) oder zur sägeförmigen Aufreihung (Belichtung übereck). In Misskredit gekommen ist, trotz mancher Vorzüge, das etwas weitläufige eingeschossige Kamm-system. Die verschiedentlich vorgeschlagene Ergänzung des Klassenzimmers, der Gruppenarbeitsraum, vermochte sich nicht durchzusetzen, und vom ärztlich so empfohlenen Freilichtunterricht redet, wenn es nicht gerade um Sonderschulen für gesundheitlich gefährdete Kinder geht, kaum mehr jemand.

So hat sich, noch eh' man sich's versah, eine neue Konvention gebildet, gegen die der Architekt nicht ungestraft verstösst. Möglich, dass er einmal eine Oberlichtschule «durchbringt» – bis zu den erzieherischen Problemen des Schulbaus vorzudringen, verbietet ihm jedoch das Raumprogramm. Die Diskussionen um pädagogische Grundfragen sind verstummt. Die Auseinandersetzungen über Schulbauprojekte bewegen sich wieder vorwiegend auf der Ebene der Architektur.

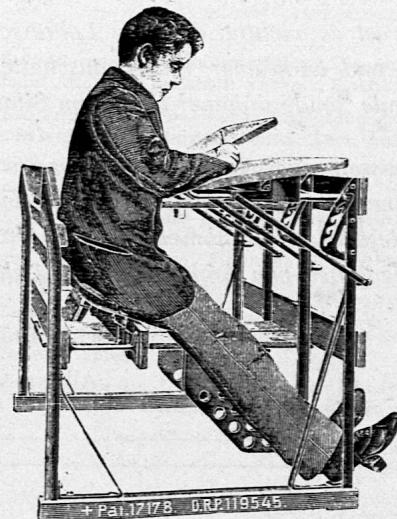
Warum kam die Bewegung zur Erneuerung des Schulbaus nach zwar beachtlichen, aber vielleicht noch zu wenig umfassenden Erfolgen ins Stocken? Weil sie weniger von innen als vielmehr von aussen, weniger vom Unterricht als vielmehr von der Architektur her kam.

Diese Feststellung bedarf allerdings einer Präzisierung. Ziel der neuen Baukunst war ja nicht ein neuer Stil, sondern die möglichst vollkommene Uebereinstimmung von Aufgabe («Funktion») und Form. Das Schulhaus, dessen Erneuerung zu einem der wichtigsten Programmfpunkte des «Neuen Bauens» wurde, musste in erster Linie zweckmässig sein, also vor allem dem Unterricht und der Entwicklung des Kindes dienen. Wie aber diese Forderung zu erfüllen sei, welche baulichen Konsequenzen sie im Detail nach sich ziehe, diese Fragen beantwortete nun eben der Architekt. Dabei orientierte er sich an den Erfahrungen, die er mit dem Bau der Schule in Weimar gesammelt hatte.

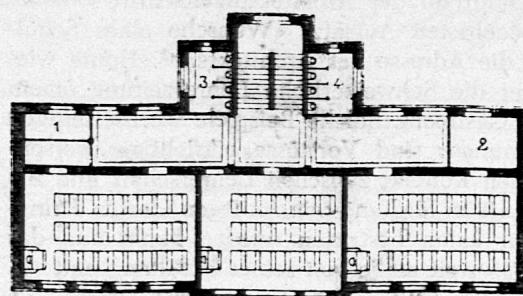
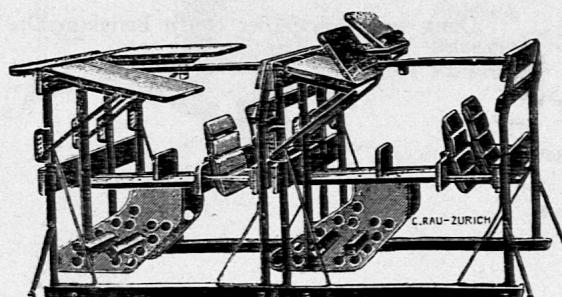
tierte er sich wohl an gewissen «einschlägigen» schulischen Forderungen, wie bewegliche Möbelierung, Möglichkeit des Gruppenunterrichts – zur gemeinsamen Entwicklung der neuen Form in Zusammenarbeit mit dem Lehrer kam es jedoch nicht.



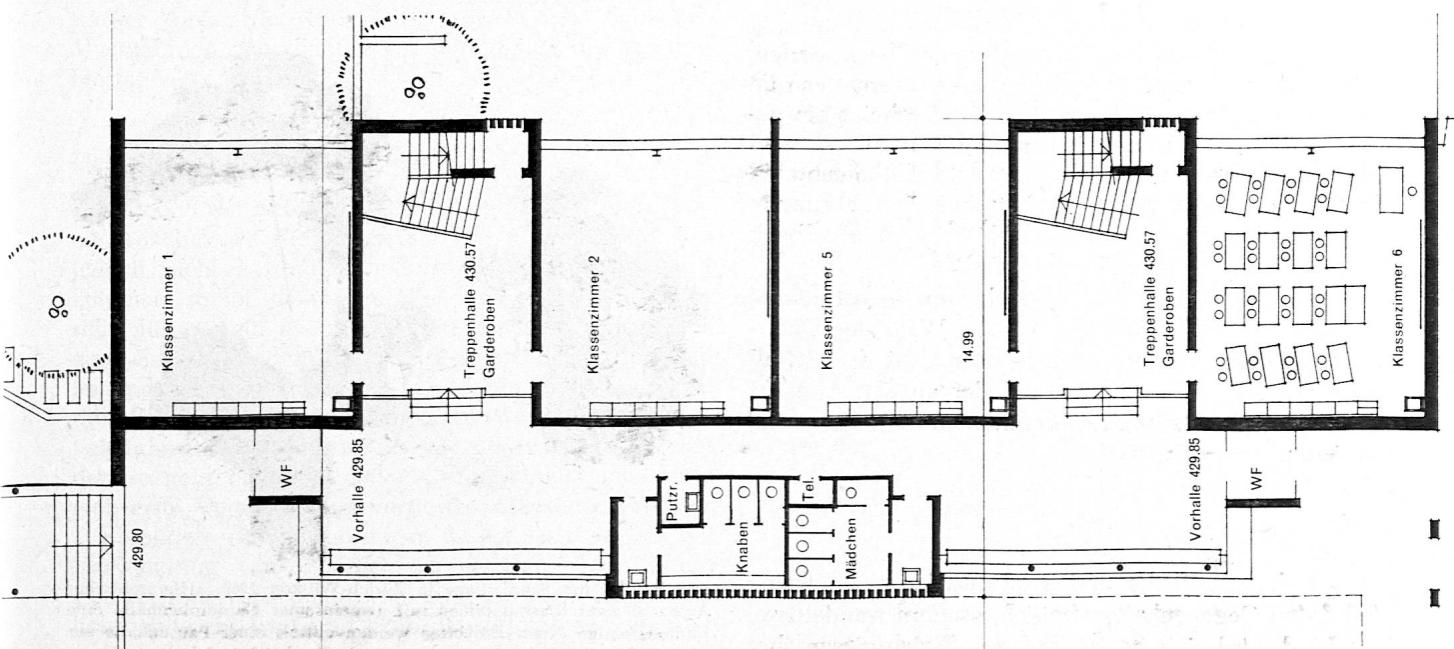
Als Zürcher Beispiel monumentalen Schulbaus wird gerne das 1926 von Architekt A. Fröhlich erbaute Schulhaus Milchbuck zitiert.



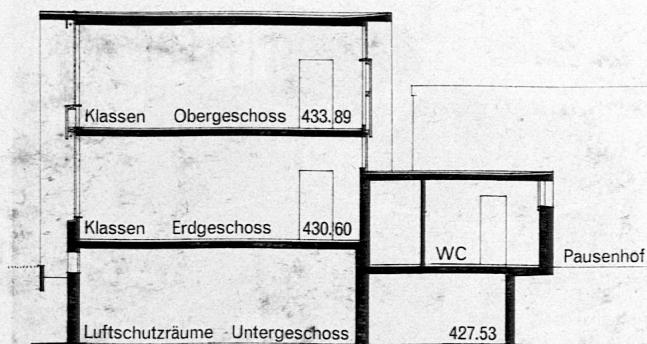
«Sitzmaschine» von
J. Grob, Lehrer (!),
Zürich; Modell aus der
Zeit der Jahrhundert-
wende



Alter Schulhausgrundriss. Schmales, längliches Format des Klassenraums, einseitige Belichtung, am Boden festgeschraubte Bänke.



Anordnung der Klassen im Duplex- oder Schustersystem: Einheiten von je zwei quadratischen, beidseitig belichteten Klassenräumen mit dazwischenliegender Treppen- und Garderobenhalle. Heute die gebräuchlichste Lösung. Sekundarschulhaus Letzigraben, Zürich, fertiggestellt 1957. Architekt Ernst Gisel.



Sekundarschulhaus Letzigraben. Querschnitt durch Klassentrakt.

Anforderungen des Unterrichts an den Schulbau

Um einen ersten Ueberblick über die den Schulbau bestimmenden Faktoren zu gewinnen, wollen wir versuchen, den ganzen Komplex der Schulerziehung, von den Voraussetzungen bis zum Lehrziel, stichwortartig anzudeuten. Wir wollen dabei von der «Trias» Subjekt-Methode-Objekt ausgehen:

Die Voraussetzung (Subjekt)

Das Kind und seine Umwelt



Der Unterricht (Methode)

Das pädagogisch-didaktische Vorgehen, der Lehrgang



Das Lehrziel (Objekt)

Die Ausbildung zum moralischen, lebenstüchtigen, harmonischen Menschen

Die Pfeile deuten folgendes an: Die Methode der Schulerziehung wird sowohl von den Voraussetzungen als auch vom Lehrziel bestimmt – zugleich beeinflusst sie ihrerseits wiederum diese beiden Faktoren.

Die Aufgabe des Architekten bezieht sich auf verschiedene dieser Ebenen. Es gilt nicht nur, dem pädagogisch-didaktischen Vorgehen alle Mittel bereitzustellen; innerhalb der gegebenen Grenzen sollen auch möglichst günstige Umweltbedingungen geschaffen werden – beides in Hinblick auf das Lehrziel.

DAS LEHRZIEL

Beim Lehrziel bietet sich uns in historischer Sicht gleich eine ganze Auswahl an. Vom «gesunden Geist in einem gesunden Körper» der griechischen Antike zum «christlichen Menschen» der mittelalterlichen Klosterschulen, vom «Schwert und Feder» der Ritterschaft zum rein zweckgebundenen Unterricht des aufstrebenden Bürgertums an der Wende von Mittelalter und Neuzeit – bis zur modernen Formulierung, es sei «die ebenmässige Entfaltung aller positiven Kräfte des Kindes» anzustreben (aus dem Lehrplan für die Sekundarschulen des Kantons St. Gallen).

Gegen diese letzte Forderung ist gewiss nichts einzuwenden. Aber wie weit ist sie tatsächlich bestimmt für das Schulwesen von heute? Wie weit vermochte das Wirken der grossen Pädagogen der Aufklärung (Locke, Rousseau, die Philanthropen, vor allem aber Heinrich Pestalozzi), wie weit die *pädagogische Reformbewegung* jene Vorbereitung auf das spätere Erwerbsleben, für die die Volksschulen gegründet wurden, zu überwinden? Blieb nicht das Erbe des von den Bedürfnissen des täglichen Lebens diktierten Unterrichtsgewerbes der Schreib- und Rechenmeister stärker? Wurde die Ausbildung wirklich durch Bildung ersetzt? Geht der Unterricht heute vom Wesen des Kindes, seinen Entwicklungsphasen, Neigungen und Bedürfnissen aus, oder orientiert er sich eher an Gegenständen, Wissenschaften und Unterrichtsfächern?

Lassen sich diese Fragen im praktischen Unterricht auch nicht im Sinne von Entweder-oder beantworten, so ist es doch wesentlich, welche dieser Alternativen im Vordergrund steht. In dieser Beziehung scheint ein gewisser Widerspruch zu bestehen zwischen Theorie und Praxis. Man bekannte sich allgemein zum «Child-centered Curriculum» (nach der nordamerikanischen Formulierung) – im Unterricht selber jedoch steht offenbar nach wie vor das Lehrgut im Vordergrund.

Mit der Festlegung des Lehrziels werden bereits die Weichen gestellt – nicht nur für die Wahl der Unterrichtsmethoden, sondern auch in bezug auf den Schulbau – wenn auch, verglichen mit der grossen Aufgabe des Lehrers, der Beitrag des Architekten nur sehr gering sein kann.

DIE VORAUSSETZUNGEN

der Erziehungsaufgabe sind Kind und Umwelt – keine bleibenden Gegebenheiten freilich, sondern wandelbare. Das Kind wird sich im Verlauf des Erziehungsgeschehens entwickeln, und die nächste bauliche «Umwelt», das Schulhaus, lässt sich den pädagogischen Bedürfnissen anpassen, zum Zweck, positive Umweltbedingungen zu verstärken und negative so weit als möglich auszuschalten. Die Entscheidung der Frage, welche Umweltbedingungen günstig, welche ungünstig sind, ist einem steten Wandel unterworfen. Dies zeigt sich besonders klar etwa in der Proportionierung des Schulhauses:

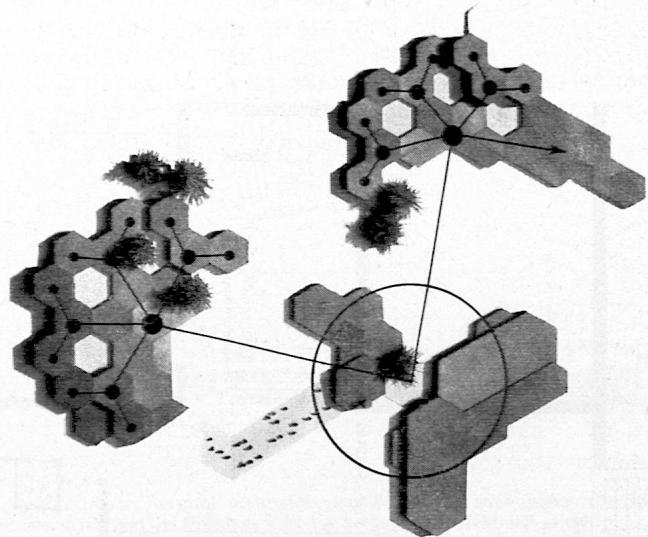
Der kindliche Maßstab

Einer Zeit, die in der Kindheit nur eine möglichst schnell zu überwindende Vorstufe des Erwachsenseins sah, musste es auch angemessen erscheinen, die Schulen ganz nach dem Maßstab der «Grossen» zu bauen – mit mächtigen Portalen, riesigen Türdrückern und hohen Sälen. Heute wird der Eigenständigkeit des kindlichen Daseins auch im Schulbau weitgehend Rechnung getragen – wenn vielleicht auch die Treppenstufen noch niedriger gemacht, die Türfallen tiefer angesetzt und die Raumhöhe verringert werden könnte.

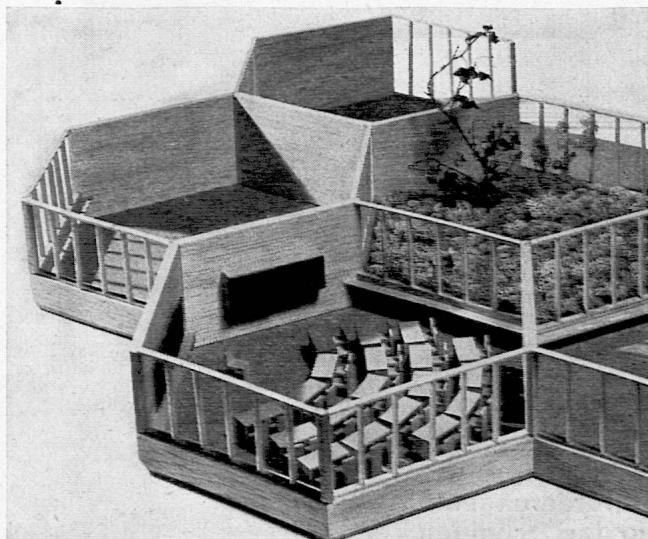
Ein anderes Problem ist das der *absoluten Grösse* der ganzen Schulanlage. Sind sich Behörden und Pädagogen auch dahin einig, dass kleine Anlagen vom Schulischen her günstiger sind, so drängen doch anderseits wirtschaftliche und organisatorische Ueberlegungen nach gewissen Konzentrationen. Die Gefahr der Vermassung ist bei einer Zusammenfassung vieler Schüler nicht von der Hand zu weisen – durch eine geschickte bauliche Konzeption lässt sie sich jedoch vermindern:

Der hierarchische Aufbau

Werden die zahlreichen Klassenzimmer einer grossen Schule nicht einfach an einem Korridor aufgereiht, sondern zu geschlossenen *Klassengruppen* zusammengefasst, dann bleibt der räumliche Rahmen vom Kind aus überblickbar. Die verschiedenen Klassengruppen werden ihrerseits auf eine Mitte, etwa die Pausenhalle, bezogen – als Ausdruck der von der ganzen Schule dargestellten Gemeinschaft.



Projekt für eine Schulanlage in Zürich-Witikon 1960. «Hierarchischer Aufbau»: zwei Klassen bilden mit gemeinsamer Garderobenhalle eine Einheit, einige dieser Einheiten werden mittels einer Pausenhalle zur selbständigen Schule abgerundet, und die beiden Schulorganismen (Primar- und Sekundarschule) bilden, auf das gemeinsame Zentrum bezogen, die ganze Anlage. Architekt Roland Gross.



Klassenzimmer. Entwurf Schulanlage Witikon. Sechseckige Raumform; Haupt- und Nebenwandtafel liegen zugleich im Blickwinkel des Schülers.

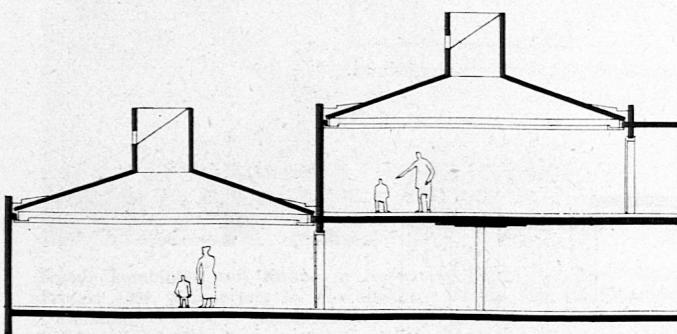
Zu den Umweltbedingungen im weiteren Sinne gehört die grosse Zahl verwirrender äusserer Einflüsse, denen das Kind heute, vor allem in städtischen Verhältnissen, ausgesetzt ist, die «Reizüberfüllung», wie dies etwa genannt wird. Die Klagen, die Schüler könnten sich immer schwerer konzentrieren, häufen sich. Angesichts dieser Situation müsste eigentlich danach getrachtet werden, aus dem Schulhaus einen Ort der Ruhe, der geistigen Sammlung zu machen. Als Bauplatz wird denn auch womöglich eine Stelle im Grünen gewählt, abseits von Lärm und Verkehr. Wie aber steht es mit der detaillierten Gestaltung des Klassenzimmers? Ob wohl die grosse Glaswand zur inneren Einkehr verlockt? Wir glauben es nicht. Dennoch sei hier nicht der Meinung Vorschub geleistet, das Klassenzimmer sei «zu hell» – eine grosse Lichtfülle kann, richtig geführt, von

starker konzentrierender Kraft sein. Welche baulichen Massnahmen also könnten zur Beruhigung des Schülers beitragen?

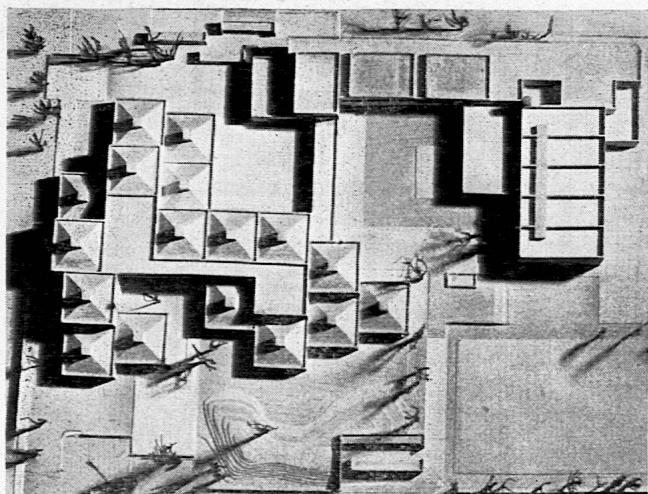
Das introvertierte Klassenzimmer

Damit sich der Schüler nicht gefangen fühlt, wird ihm ein Ausblick ins Freie geboten. Die Aussicht darf sich jedoch nicht aufdrängen. Will man in ihren Genuss kommen, so soll dazu eine Wendung des Kopfes nötig sein. Reißt man die ganze Seite eines Raumes durch eine Fensterwand auf, ohne dies auf der gegenüberliegenden Seite ebenfalls zu tun, dann zerstört man das räumliche Gleichgewicht. Werden zwei gegenüberliegende Raumbegrenzungen als Glaswände ausgebildet, so geht das Gefühl der Geborgenheit, und damit eine erste Voraussetzung vertieften Arbeitens, verloren.

Besonders schöne Lösungen lassen sich mittels der Verwendung von Oberlichtern erzielen. Die übliche Fensterfront wird damit von ihrer Aufgabe als Hauptlichtquelle entlastet und kann demzufolge auf ein Ausichtsfenster reduziert werden. Leider lassen sich bei diesem Prinzip keine Klassenräume übereinander anordnen.

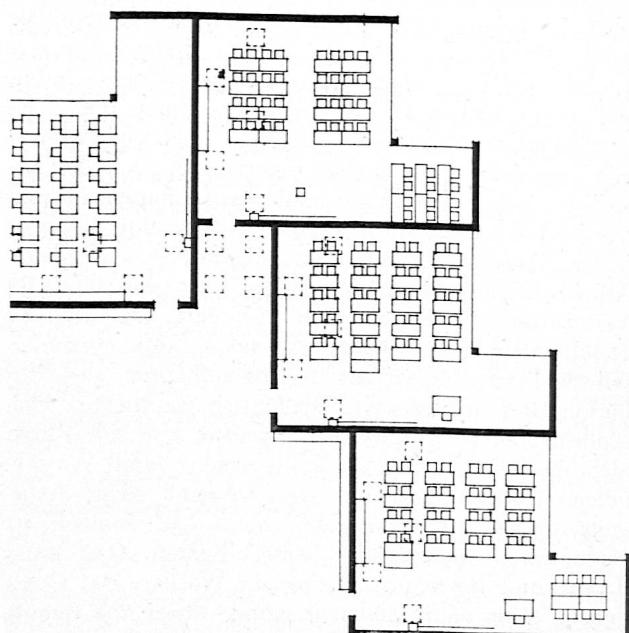


Ginnasio Locarno, Projekt 1960. Die zeltdachförmige Ueberdeckung des Klassenzimmers mit zentralem Oberlicht, unterstützt durch das schmale Fensterband, fördert die Konzentration des Schülers und dessen Geborgenheitsgefühl. Architekt Dolf Schnebli.

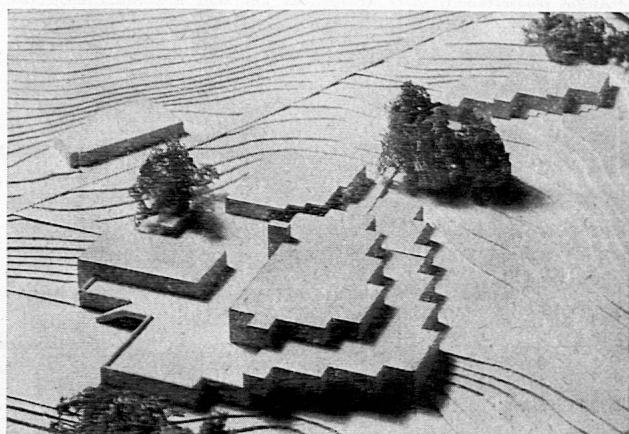


Ginnasio Locarno. Modellansicht der Gesamtanlage von oben.

Die überwölbende Decke des obigen Beispiels vermittelt eine bergende Atmosphäre. Diese Stimmung kann auch durch eine umschliessende Führung der Wandbegrenzungen erreicht werden:



Entwurf für eine Sekundarschule in Teufen, 1961. Durch die Art der Anordnung des Gruppenarbeitsraumes soll der Blick des Schülers gefasst und damit dessen geistige Konzentration gefördert werden. Verstreute Deckenoberlichter gewähren die Flexibilität der Möblierung, ohne die Geschlossenheit des Raumes zu beeinträchtigen. Architekt Roland Gross.



Entwurf Sekundarschule Teufen. Modellansicht der Gesamtanlage.

Schliesslich stellt auch die Umwelt selber, Eltern, Quartier und Gemeinde, ihre Ansprüche an die Schule. Sei es, dass sie ihr immer mehr Aufgaben überbürdet, die früher zum selbstverständlichen Bereich der Familie gehörten – sei es, dass sie selber teilhaben möchte am schulischen Leben.

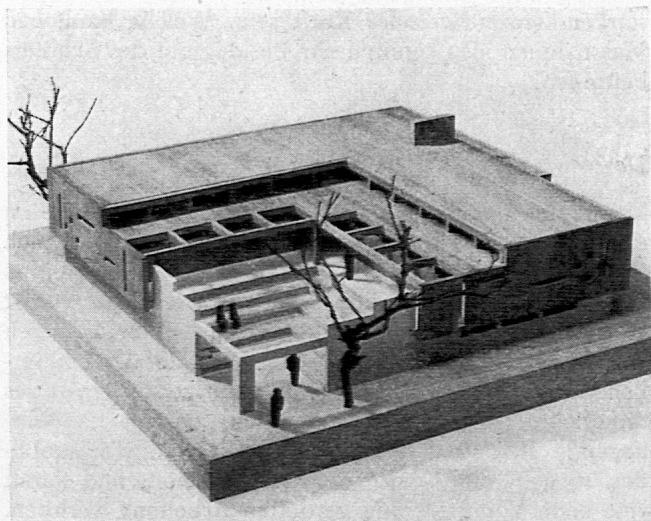
Die Schule als Tagesheim

Ueber die Schwächung der Familienbande als Folge der modernen Zivilisation, der industriellen Herstellungsmethoden (Zentralisierung des Arbeitsplatzes), des Strebens nach einem höheren Lebensstandard (Berufstätigkeit der Frau), ist schon viel geschrieben worden. Sie wird von Fürsorgern, Pädagogen und Soziologen mit wachsender Sorge beobachtet. Ob die Schule da immer einspringen kann, ist freilich eine andere Frage – versuchen muss sie es jedenfalls! Wo soll denn das Kind, dem seine Mutter am Morgen den Wohnungsschlüssel um den Hals hängt, weil tagsüber niemand zu Hause ist («Schlüsselkinder» nennen die Fürsorger diese Sich-selbst-Ueberlassenen), seine Freizeit verbringen? Wo seine Schulaufgaben besorgen? «... Deshalb

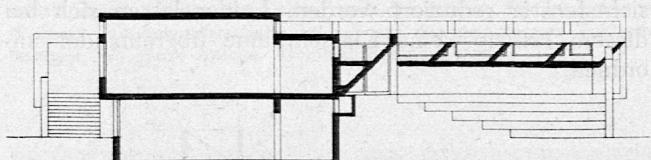
darf die Schule nicht nur Unterrichtsanstalt sein; sie muss vielmehr zu einem bergenden Lebensraum der Jugend mit bindenden Ordnungen werden»⁴ – oder, praktisch ausgedrückt, mit Aufgaben-, Spiel- und Freizeiträumen. Je allgemeiner ferner die englische Arbeitszeit eingeführt wird, um so mehr rückt auch die Erstellung von Schulküchen und Speiseräumen in den Vordergrund. Dass diese Probleme nicht nur die baulichen Massnahmen betreffen, sondern – und dieser Aspekt ist gewiss der bedeutendere – eine beträchtliche Vermehrung der Erziehenden bedingen, liegt auf der Hand. Aber auch die immer mehr aufkommenden selbständigen Freizeitzentren, Jugendhäuser und Robinsonplätze müssen von pädagogisch geschickten Persönlichkeiten betreut werden – warum also sollte man nicht diese Funktionen baulich vereinen? Adolf Wasserfallen, Zürichs Stadtbaumeister, schreibt: «Der Spannungswechsel zwischen Schulstunde und Freizeit ist eine innerste menschliche Notwendigkeit. Aber muss daraus auch notwendigerweise ein Wechsel des Ortes folgen? Kann nicht vielleicht gerade durch die Benutzung der Schulanlage aus freien Stücken auch eine positivere Haltung des Schülers der ganzen Schule gegenüber erfolgen?»⁵

⁴ Wilhelm Dressel, «Schulbau im Spiegel der pädagogischen Bewegung». Aufsatz in «Schulbau» von Karl Otto. Verlag Alexander Koch, Stuttgart 1961.

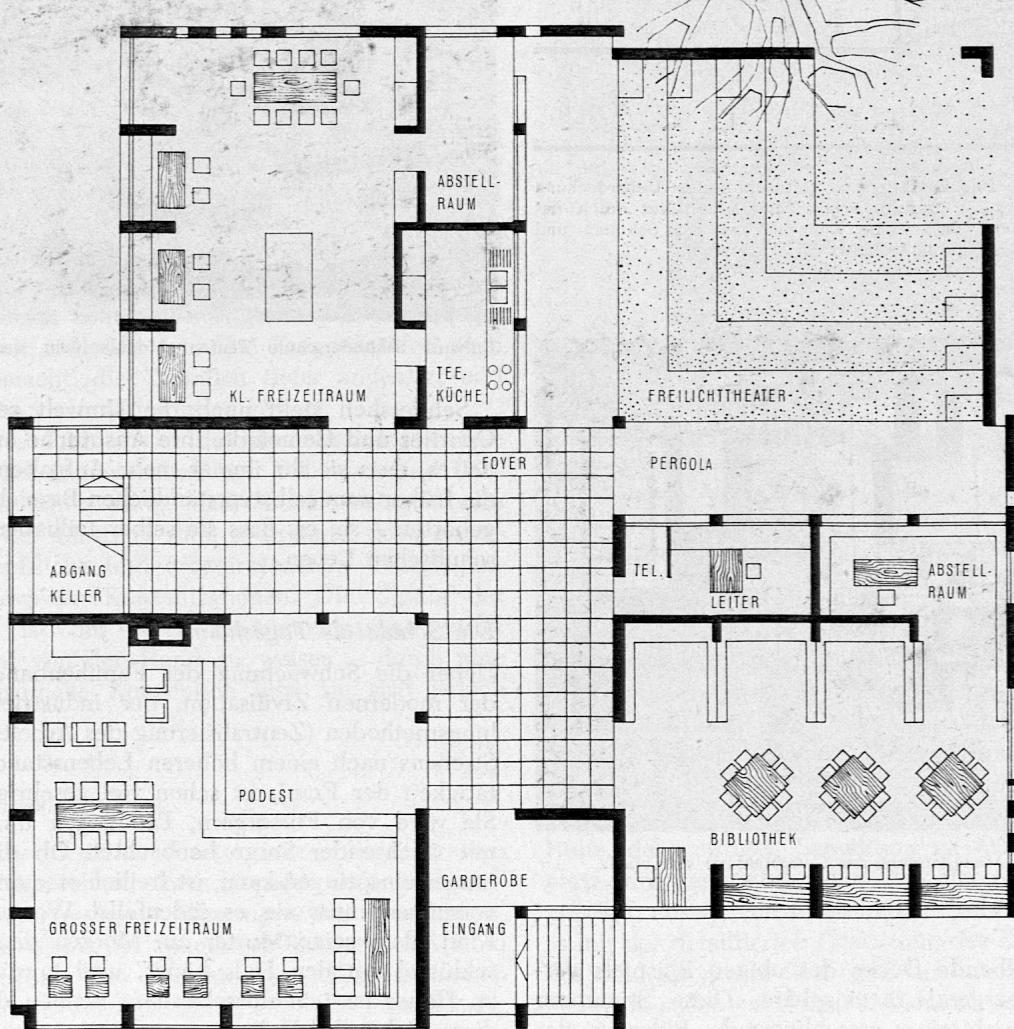
⁵ Adolf Wasserfallen, «Die Schule als Zentrum des Stadtquartiers», Werk 3/1960.



Studie für ein Freizeithaus als Ergänzung zu bestehenden Schulhäusern. Modellaufnahme. Entwurf: Hochbauamt der Stadt Zürich und Architekt Bendikt Huber.



Studie für ein Freizeithaus. Schnitt.

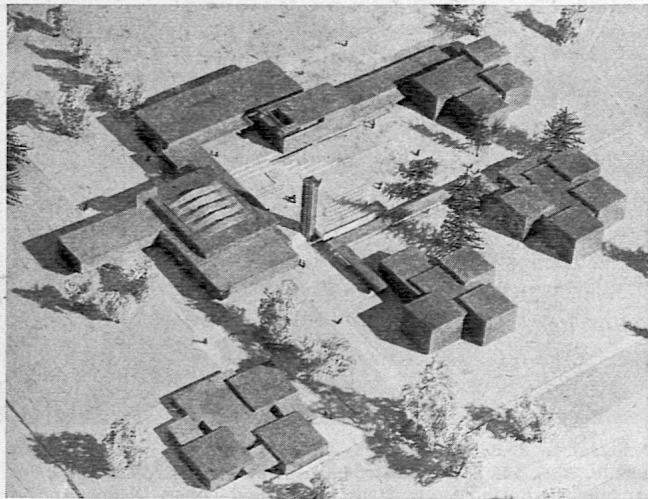


Studie für ein Freizeithaus. Grundriss.

Mehr und mehr beginnen die verantwortlichen Stellen beim Schulbau auch der Eltern zu gedenken. Anfangen beispielsweise bei dem durch das Zürcher Turn- und Sportamt geförderten *Familiensport*, denkt man heute daran, gewisse Einrichtungen der Schule: Bibliotheken, Werkstätten und Gemeinschaftsräume, auch in den Dienst der Freizeitgestaltung Erwachsener zu stellen.

Die Schule als kulturelles Zentrum

der Gemeinde, des Stadtquartiers – eine Konzeption, die uns etwas befremden mag, die sich aber immerhin in den USA, in England und in anderen Staaten durchaus bewährt hat.



Schule kombiniert mit Kirche in Rapperswil-Jona. Modellaufnahme. Projekt 1959. Gliederung in überblickbare Trakte für Kindergarten, Unterstufe, Oberstufe, Abschlussklassen und gemeinschaftliche Räume (in der Mitte). Die Zusammenfassung von Schule und Kirche verleiht der Anlage das Gewicht eines Kulturzentrums des Quartiers. Architekten Haefeli, Moser, Steiger, Mitarbeiter André Studer.

Die im vorliegenden Abschnitt behandelten Fragen werden heute zum Teil lebhaft diskutiert und ernsthaft überprüft. Insbesondere gilt dies für den schön fast zum Schlagwort gewordenen Begriff der «Schule als offenes Haus». Ob aber nicht manchmal über der gewiss wichtigen Frage, was die Schule *auch noch* leisten sollte oder könnte, ihre *Hauptaufgabe* in den Hintergrund gedrängt wird?

Mit dieser kritischen Frage sind wir beim wichtigsten Teil unserer Darlegungen angelangt – bei der Untersuchung der gegenseitigen Abhängigkeit von Schulbau und Unterricht.

DER UNTERRICHT

Einseitig intellektuelles Training, Zersplitterung des Lehrstoffs in zahlreiche Einzelfächer, Ueberfülle des Wissensgutes – diese Aspekte sind es vor allem, die sowohl Laien wie auch Schulmänner zur Kritik herausfordern. Um diesen Gefahren zu begegnen, werden mannigfaltige Anstrengungen unternommen. Man erprobt verschiedenste Formen des *Gruppenunterrichts*; die Reorganisierung der Abschlussklassen ebnet dem (hier vor allem manuell orientierten) *selbsttätigen Unterricht* einen breiten Weg in die Schweizer Schule; in Deutschland wird das *exemplarische Lehren* zurzeit

häufig diskutiert. Zu diesem letzten Punkt entnehmen wir dem «Hamburger Gutachten» folgende Richtlinie: «Der Lehrer muss seine Aufgabe im Herausarbeiten des Elementaren sehen. Anstelle eines umfassenden, aber leeren, sehr schnell dem Vergessen anheimfallenden Wortwissens sollen wenige, eingängige, beispielhafte, gründlich zu vertiefende Lehreinheiten treten, Unterrichtseinheiten, denen etwa in Geschichte oder Erdkunde oder Naturkunde, oder umfassender gesagt, in der Sachkunde repräsentative Geltung für die Fülle der Erscheinungen eignet.»⁶

Der selbsttätige Unterricht beginnt, genau genommen, beim Frage-und-Antwort-Spiel und endet mit der weitgehend selbständigen Bearbeitung einer komplexen Aufgabe durch den einzelnen Schüler oder durch die Schülergruppe. Hat nun der Schüler sein Wissen aus dem exemplarischen Unterricht geschöpft und an einer praktischen Aufgabe erprobt, so wird es ihm nicht mehr schwer fallen, seine Kenntnisse später auch in neuen, unvorhergesehenen Situationen fruchtbar zu machen. «Was man sich selbst erfinden muss, lässt im Verstand die Bahn zurück, die auch bei *anderen Gelegenheiten* gebraucht werden kann» (Lichtenberg)⁷.

Im Gruppenunterricht kommen die spezifischen Fähigkeiten eines Gruppenmitgliedes zur Geltung, und die Schüler werden zu gegenseitiger Hilfe angehalten – im Unterschied zum Frontalunterricht, wo gerade das «*Einflüstern*» so streng verpönt ist. Da jeder einzelne für einen Teil der gemeinsamen Aufgabe verantwortlich ist, kommt dabei die Erziehung zum selbständigen Arbeiten nicht zu kurz.

Wesentlich für den Schulbau wäre hier die gültige Beantwortung der Frage, ob der Gruppenunterricht den Schülern aller Altersstufen entspreche. Offenbar sind sich die Pädagogen in dieser Frage jedoch nicht einig. Da sich das soziale Bewusstsein des Kindes erst etwa nach dem 14. Lebensjahr einstelle, empfehlen Maria Montessori und Rudolf Steiner den Gruppenunterricht für die unteren Klassen noch nicht – in den nach Peter Petersen geführten *Jenaplan-Schulen* hingegen findet er schon für den Jüngsten Anwendung. Hier werden sogar Schüler verschiedener Altersstufen in sogenannten Stammgruppen vereinigt: «Stammgruppen sind Schülerverbände verschiedener Jahrgänge, in ihrer Abgrenzung bestimmt durch die Einschnitte seelisch-körperlicher Entwicklung, wie sie von der neupädagogischen Psychologie her bestätigt wurden. Die Untergruppe umfasst das 1. bis 3. Schuljahr, die Mittelgruppe das 4. bis 6., die Obergruppe das 6. bis 8., die Jugendlichengruppe das 8. bis 10. Je nach seinem Reifegrad kann also ein Kind des 6. Schuljahres in der Mittelgruppe oder in der Obergruppe sein, ein Kind des 8. Schuljahres in der Ober- oder in der Jugendlichengruppe.»⁸

GRENZEN DES HEUTIGEN SCHULBAUS

Ein Lehrer, in diesen Unterrichtsmethoden ausgebildet und gewillt, sie praktisch anzuwenden, wird sich in einem heutigen Normalschulhaus mit einer gewissen Ratlosigkeit bewegen. Wo soll er, es handle sich z. B. um die Sekundarstufe, seine im Maximum fünf Gruppen zu sechs Schülern oder seine sieben Vierergruppen auf

⁶ «Empfehlungen und Gutachten der Unabhängigen Kommission für das Hamburger Schulwesen», Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, 1957.

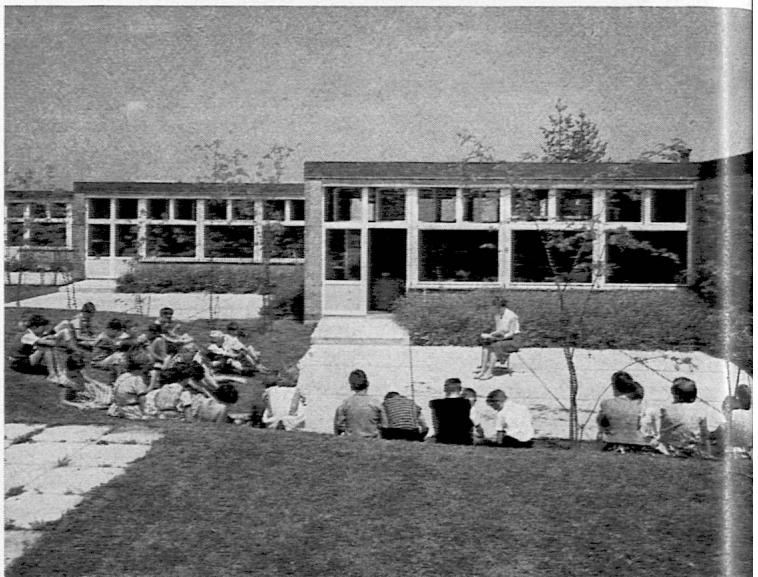
⁷ Lichtenberg, «Aphorismen».

⁸ Pädagogische Studienhilfen Nr. 13, Gruppenarbeit nach dem Jenaplan, Verlag Chr. Kaiser, München 1958.

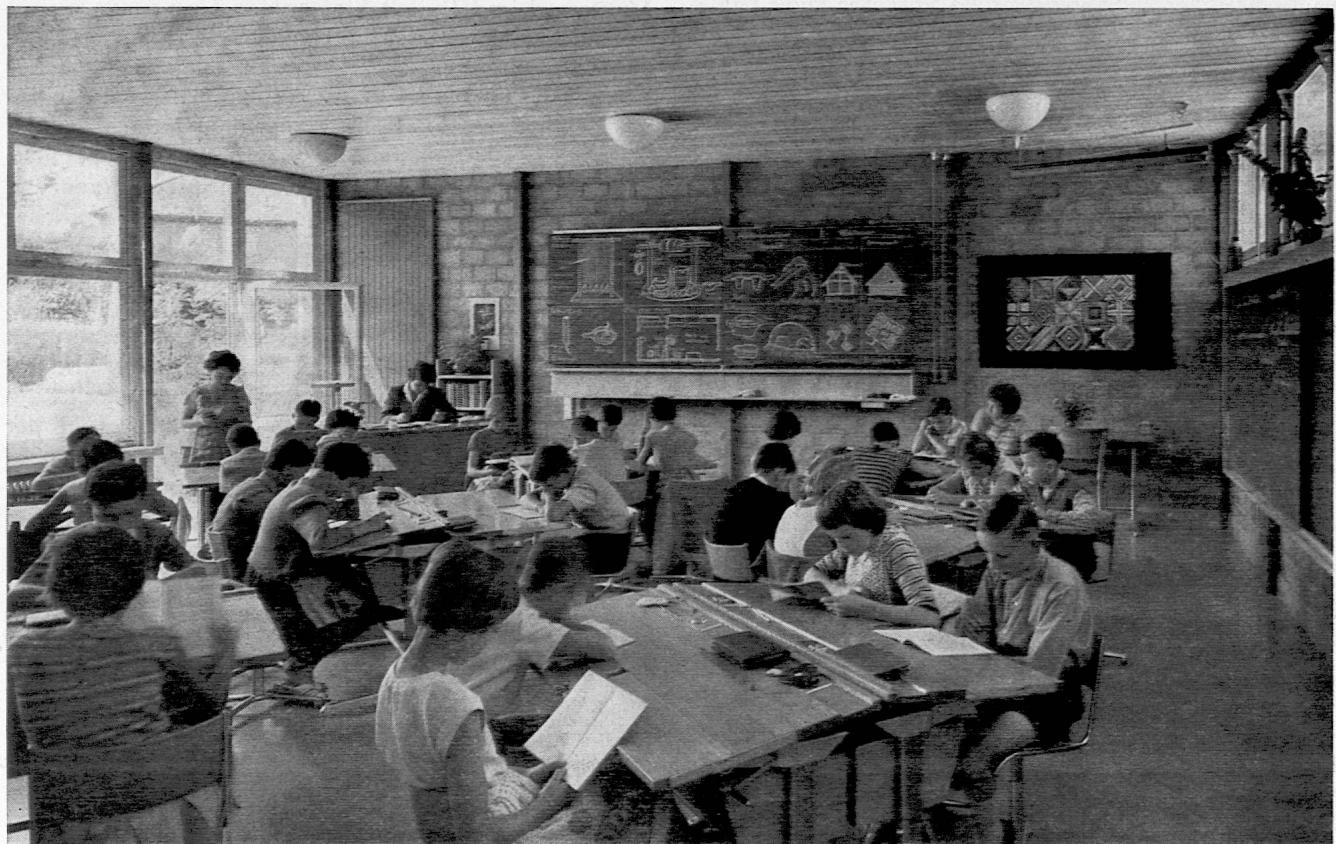
der Fläche von 55,2 m² (zürcherische Norm) so unterbringen, dass sie sich weder gegenseitig behindern noch allzusehr stören? Wie können die Schüler im Rahmen einer «exemplarischen» Arbeit geographische Modelle bauen, chemische oder physikalische Versuche anstellen, Karton schneiden, zeichnen, malen und basteln in einem Zimmer, dessen Grösse und Ausstattung ganz auf den Frontalunterricht zugeschnitten ist? Zwar ist im Schulhaus alles Notwendige vorhanden: Bastelräume und Werkstätten, Physik- und Schülerübungszimmer mit Gas- und Stromanschlüssen an allen Arbeitsplätzen, verdunkelbare Räume mit Projektionseinrichtungen, Zeichen- und Singsäle, Sammlungen und Schülerbibliotheken. Aber diese Einrichtungen können ja nicht alle gleichzeitig benutzt werden, wie es die Gruppenarbeit manchmal erfordern würde, sondern, dem in einzelne «Fächer» aufgesplitterten Stundenplan entsprechend, nur nacheinander, in genau vorgeschriebenen Zeiten, und eine beispielsweise im Schülerübungszimmer langwierig aufgebaute Versuchsanordnung muss nach zwei Stunden vielleicht entfernt werden, weil dann wieder eine andere Klasse an der Reihe ist.

Aber wie weit ist die Anwendung des Gruppenunterrichts, des Exemplarischen Lehrens und anderer neuerer Unterrichtsformen von der Lehrerschaft aus überhaupt erwünscht? Eine Frage, die der Aussenstehende schwer beurteilen kann – möge eine offene Diskussion darüber einigen Aufschluss geben. Vom Bemühen einzelner, diese Formen im Unterricht zu verwirklichen, soweit es innerhalb der engen Grenzen zwischen Klassenzimmerausstattung und begrenzter Benutzungsmöglichkeit der Spezialräume eben möglich ist, konnte sich der Schreibende durch eigene Beobachtung überzeugen:

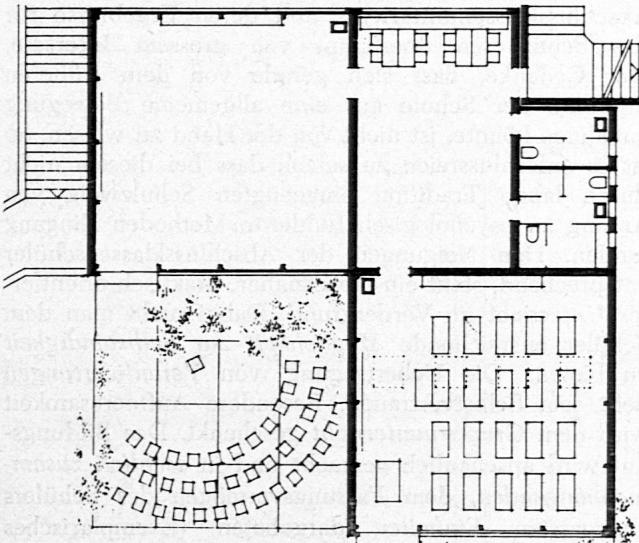
Beobachtungen beim Schulhaus Riedenthalde, Zürich: Schon allein der quadratische Klassenzimmergrundriss hat manche Lehrer bewogen, die Schüler in Vierergruppen aufzuteilen. Das Bedürfnis, kleine Schülergruppen räumlich abzutrennen, veranlasste eine Primarlehrerin, die zwischen zwei Klassen liegende Eingangs- und Garderobenhalle als Ergänzung des Klassenzimmers einzubeziehen. Ferner wird von den Plätzen für Freilichtunterricht, die benutzt werden können, ohne dass benachbarte Klassen dadurch gestört werden, reger Gebrauch gemacht.



Schulanlage Riedenthalde, Zürich-Affoltern, 1959. Klassentrakt Primarschule. Blick auf den geschützt liegenden Unterrichtsplatz im Freien. Architekten Roland Gross, Hans Escher und Robert Weilenmann.



Schulanlage Riedenthalde, Zürich-Affoltern. Klassenraum Primarschule; links Hauptfensterfront mit Austritt ins Freie; rechts oben Querlicht.



Klassenzimmergrundriss Primarschule Riedenhalde. Gliederung des Raumprogramms in überblickbare kleine Gruppen von je 2 Klassen mit einem gemeinsamen Garderobenraum, der auch als Ergänzung der Klassenräume benutzt werden kann. Die Plätze für Freilichtunterricht können ohne Störung benachbarter Klassen gebraucht werden.

Bei zahlreichen Lehrern ist also das Bedürfnis, den traditionellen Klassenunterricht zu überwinden, tatsächlich vorhanden. Dieses Bemühen würde durch einen ihm angemessenen Schulbau grossen Auftrieb erhalten.

Wie würde denn ein fortschrittlichen pädagogischen Grundsätzen gemässes Schulhaus etwa aussehen? In folgendem wird versucht, eine Lösung zu skizzieren – nicht als Rezept, sondern als Beitrag zur Diskussion.

Vorschlag zum «pädagogischen Schulbau»

Sekundarschule

Die Lebenszelle des Schulhauses ist das Klassenzimmer. Es zerfällt in mehrere Raumteile, die in ihrer Gesamtheit wieder eine geschlossene Form bilden. Beim dozierenden Unterricht, wo die abstrakten Grundlagen eines Fachs erarbeitet werden, mögen die Schüler wie üblich in Reih und Glied auf den Lehrer ausgerichtet sein oder im Kreis sitzen. Angefangene Arbeiten werden dann in eine Bucht geschoben. Für die Gruppen- und Einzelarbeiten jedoch, denen der grösste Teil der Zeit gewidmet sei, verteilt sich die Klasse gruppenweise in die räumlich etwas voneinander getrennten Zonen. Leichte Stellwände, auf denen schriftliche und zeichnerische Darstellungen angeschlagen werden können, erlauben bei Bedürfnis eine intensivere Isolierung der Gruppen.

Den Kern des Klassenzimmers bildet ein Korpus in verhältnismässig zentraler Lage. Er enthält zwei oder drei Ausgüsse mit den entsprechenden Wasserzuleitungen und mehrere Gas- und Elektrischanschlüsse (Gleich- und Wechselstrom). Die Abdecktafel, versehen mit einem Schraubstock, ist als Werktaisch ausgebildet. Hier können eine oder zwei Gruppen zugleich manuelle Arbeiten verrichten und Versuche anstellen. Hier holen die Schüler Wasser zum Malen oder zum Netzen des Sandes für geographische Modelle. Von da aus demonstriert der Lehrer seiner Klasse naturwissenschaftliche Experimente.

In den grossen Wandkästen sind, neben dem normalen Lehr-, Lern- und Versuchsmaterial, Reissbretter für das technische Zeichnen und Unterlagen für Kartonagearbeiten untergebracht. Ein Teil der Kästen steht den Schülern frei zur Verfügung. Nicht fehlen darf die kleine Handbibliothek für Schüler und Lehrer. Selbstverständlich kann der Raum verdunkelt werden. Ob, wie in ländlichen Verhältnissen, auch ein Klavier im Schulzimmer stehen soll?

Diese so reichhaltig ausgestattete und vielseitig verwendbare «Lebenszelle» ist schon fast ein kleines Schulhaus für sich. Sie bedarf nicht mehr viel zu ihrer Ergänzung. Die Sonderräume für den naturwissenschaftlichen Unterricht fallen weg, ebenso Bastelräume und Zeichensaal. Holz- und Metallwerkstätten bleiben. Neu dazukommen werden mit der Einführung der englischen Arbeitszeit Schulküchen und Speiseräume. Wünschenswert wäre die Ergänzung der Bauten um Plätze für Unterricht und vielleicht Theaterspiele im Freien.

Der Lehrer ist nun in der Gestaltung des Unterrichts unabhängig von Stundenplan und Spezialräumen. Die meisten Arbeiten können zu jeder Zeit innerhalb der Klasse durchgeführt werden. Angefangene Arbeiten können stehenbleiben.

Vom Lehrer aus stellt sich nun die Frage, ob denn von ihm verlangt werden könnte, den ganzen Lehrstoff allein zu unterrichten?

Der ganzheitliche Unterricht lässt sich freilich nicht im Rahmen eines spezialisierten Fachlehrersystems verwirklichen. Er setzt voraus, dass der Lehrer mehrere Unterrichtsfächer beherrscht und alle überblickt. In der Schweiz spezialisieren sich die Sekundarlehrer entweder in sprachlich-humanistischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Es wäre nun denkbar, dass je zwei Lehrer sich verständigen und sich gegenseitig im Unterricht helfen. Das Beispiel lebendiger Zusammenarbeit dürfte für die Schüler bildender sein als die Fiktion des allwissenden Lehrers, die sich auf dieser Stufe ohnehin kaum mehr aufrechterhalten lässt. Wesentlich ist, dass bei einem Lehreraustausch nicht die Schüler, sondern die Lehrer den Raum wechseln. Der Lehrer ist dann bei der Nachbarklasse «zu Gast». Vielleicht könnte man, zur weiteren Förderung der geistigen Konzentration, sogar auf die aufschreckende Klingel verzichten?

Die Schüler sollen sich im Klassenzimmer zu Hause fühlen. Sie dürfen es nach eigenem Geschmack dekorieren und schmücken. Während der ganzen dreijährigen Sekundarschulzeit behalten sie «ihr» Zimmer bei.

Primarschule

Die Grundkonzeption entspricht sinngemäss derjenigen der Sekundarschule. Die Ausstattung des Klassenraums, insbesondere des «Kerns», ist jedoch einfacher. Dafür liegt vor jedem Zimmer, vor Einsicht benachbarter Klassen geschützt, ein Platz für Freilichtunterricht. Dieser Platz bildet mit dem Klassenraum eine Einheit, die, bei geöffneter Fensterwand, als Ganzes verwendet werden kann.

Der Vorplatz ist auf gleicher Höhe wie der Klassenraum, liegt jedoch etwas tiefer als das umgebende Gelände. Es ergibt sich eine etwa 80 cm hohe Böschung als kleine Arena für Freilichtunterricht. Die leichte Versenkung verleiht der Klasseneinheit eine intime Atmosphäre.

Bei der untersten Stufe gehört auch der Schülergarderoberbaum, mit Waschbecken versehen, zur Klasseneinheit. Denn hier, beim Ein- und Auskleiden der Mäntel, beim Nesteln der Schuhe, beim Händewaschen, beginnt, nach den «Übungen aus dem praktischen Leben» von Maria Montessori⁹, schon der Unterricht.

Mag die Sekundarschule mehrgeschossig erstellt werden, so möchte man sich für die Primarschultufe eher eine Flachbauschule vorstellen.

Finanzielle Aspekte

Die Mehrkosten für das Klassenzimmer werden durch den Wegfall gewisser Spezialräume zwar nicht kompensiert, aber doch vermindert. Schlagen wir bei einer 24klassigen Sekundarschule die Fläche des Demonstrations-, Schülerübungs- und Zeichensaals zum Klassenzimmer, so macht dies pro Klasse einen (allerdings noch unzureichenden) Zuwachs von 6 m² aus (gemäss Zürcher Normalprogramm).

Die grosse Anzahl gleicher «Klassenkerne» könnte nach sorgfältiger Planung in Serie industriell hergestellt werden.

Die Grösse der Schule liesse sich den gegebenen Bedürfnissen elastisch anpassen. Es müssten nicht mehr Anlagen von genau 12 oder 24 Klassen gebaut werden, weil gerade auf diese Zahl bestimmte Spezialräume kommen. Jede Klasseneinheit ist schon für sich, ohne weitere Ergänzungen, lebensfähig. Bei kleinen Klassenverbänden liessen sich wohl auch die Turnhallen vereinfachen, wenn man weniger auf die Normen der Turn- und Sportvereine abstellt, sondern sich auf die Erfüllung der bescheideneren schulischen Bedürfnisse beschränken würde.

Ein extremer Vorschlag? Gewiss! Ein ungenügend fundierter Vorschlag, der noch zahlreiche Fragen offenlässt? Auch das! Aber es geht einstweilen gar nicht darum, eine hieb- und stichfeste Lösung vorzulegen. Diese Aufgabe bedürfte einer langen, geduldigen und fruchtbaren Zusammenarbeit von Lehrern und Architekten, von Behörden und Industrien. Es soll hier vielmehr die Spannweite der Möglichkeiten architektonischer Konzeptionen angedeutet werden, es geht hier darum, die Diskussion von den Schülern gestellen und farbigen Wandtafeln auf die pädagogischen Grundlagen des Schulbaus zu verlagern.

Zwischen dem heutigen Normalschulhaus und Idealentwürfen irgendwelcher Form stehen erstellte oder in Ausführung begriffene Beispiele «pädagogischen Schulbaus» des In- und Auslands:

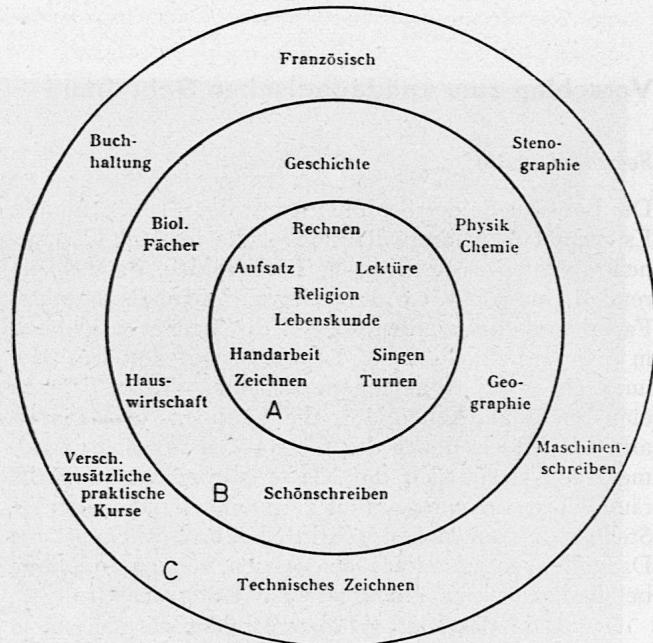
Wegweisende Beispiele

SCHWEIZ

Im Vordergrund stehen zurzeit offenbar die Bemühungen um eine Erneuerung der *Abschlussklassen*. Viele Forderungen an die Volksschule und an das Gymnasium (Reduktion des Unterrichtsstoffes, vermehrte musicale und charakterliche Bildung) gelten hier in erhöhtem Mass. Deshalb sind die Methoden des

⁹ Maria Montessori, «Mein Handbuch», Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1922.

Abschlussklassenunterrichts und deren Ergebnisse für das Schulwesen überhaupt von grossem Interesse. Der Gedanke, dass sich gerade von dem früheren Stiefkind der Schule aus eine allgemeine Bewegung anbahnen könnte, ist nicht von der Hand zu weisen. So ist es aufschlussreich zu sehen, dass bei diesem nicht durch lange Tradition eingeengten Schulzweig von Anfang an psychologisch fundierte Methoden Eingang fanden. Den Neigungen der Abschlussklassenschüler entsprechend, steht ein lebensnaher, praktisch orientierter Unterricht im Vordergrund. Dabei sucht man dem Schüler ausreichende *Möglichkeit zur Selbständigkeit* zu bieten. Die Uebertragung von *Verantwortungen* hebt sein *Selbstvertrauen*. Besondere Aufmerksamkeit wird dem *Gruppenunterricht* geschenkt. Das Bildungsgut wird anschaulich gemacht und in *sachlich zusammenhängenden*, dem Fassungsvermögen des Schülers angepassten *Einheiten* dargeboten (Exemplarisches Lehren). Der «Unterricht auf werktätiger Grundlage» soll dem Schüler die Möglichkeit bieten, sich *Erkenntnisse selber zu erarbeiten*. (Gekürzte Formulierung einiger im Bericht über «Die Winterthurer Werkklassen 1944–1953» aufgeführter pädagogischer Direktiven¹⁰.) Und der bekannte Schweizer Pädagoge Willi Schohaus schreibt: «Wir sollen die Schüler hier (Anm. bei den Abschlussklassen) nicht nur (oder in erster Linie) für den Wirtschaftskampf ausrüsten, sie möglichst erwerbsfähig machen; wir sollen sie mit mindestens soviel Einsatz und Aufwand zu innerlich gebildeten Menschen erziehen; wir sollen sie kulturberechtigt und kulturfähig machen – soweit das nur immer möglich ist.»¹¹



Ideallehrplan für die Oberstufe (Abschlussklasse) nach Seminardirektor Dr. Willi Schohaus.

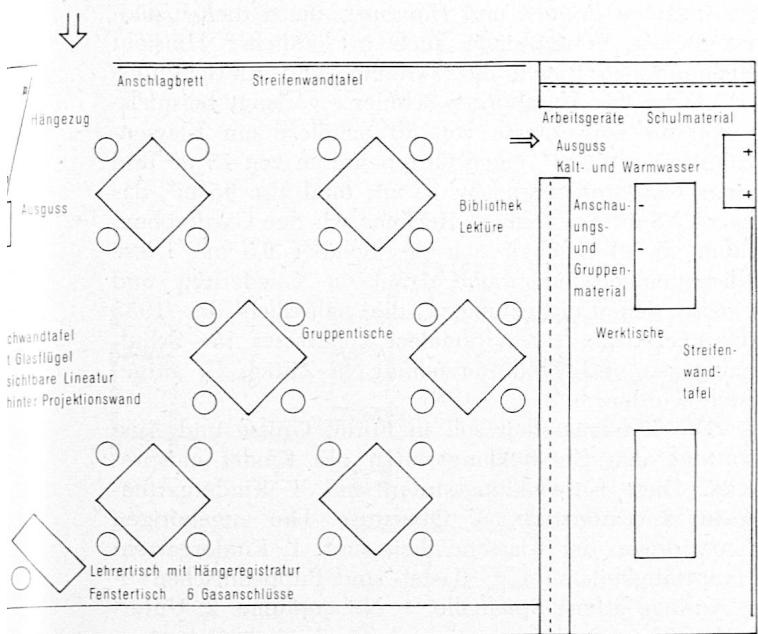
A Kern der Oberstufenbildung. Unumgängliche Grundfächer.

B Grundsätzlich obligatorische Fächer, die jedoch den örtlichen und klimatischen Verhältnissen und den Neigungen der Schüler angepasst werden können (Freiheit für den Lehrer).

C Freifächer (Freiheit für den Schüler).

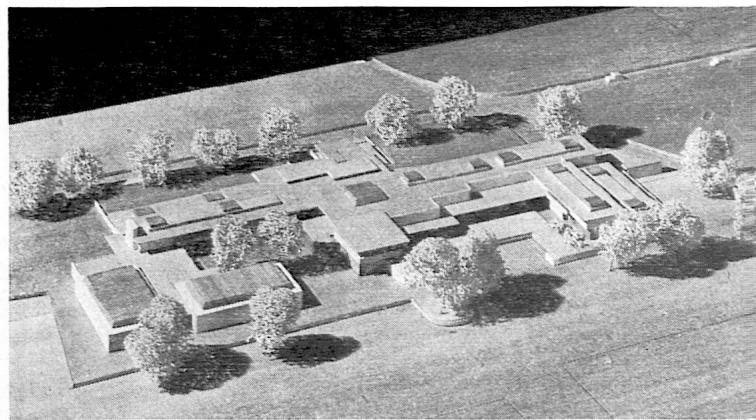
¹⁰ Die Winterthurer Werkklassen 1944–1953. «Bericht der Arbeitsgemeinschaft der Winterthurer Werkklassenlehrer und des Schulamtes über die Schulversuche zur Neugestaltung der Oberstufe der Primarschule.» Schulamt der Stadt Winterthur, 1954.

¹¹ Willi Schohaus, «Aufgabe und Gestaltung der Abschlussklassen». Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 1956.

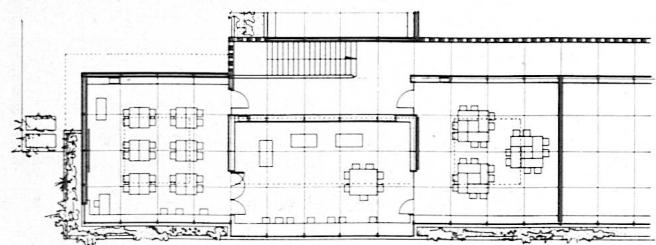


Schulzimmer für Gruppen- und Individualunterricht. Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft der Sekundarschule Muttenz (Alois Furrer, Eugen Hunziker, Sepp Hürlimann, Paul Lüscher, Fritz Zindel).

Es ist bezeichnend, dass gerade diese moderne Unterrichtsform ein neues Bauprogramm verlangt. So wurde zum Beispiel beim Wettbewerb für ein Abschlussklassenschulhaus in Frauenfeld ein je zwischen zwei Klassen liegender, von diesen direkt zugänglicher Werk- und Bastelraum von der Grösse eines Klassenzimmers gefordert.



Projekt für ein Abschlussklassenschulhaus in Frauenfeld, 1962. Modellfoto. Architekt Peter Disch.

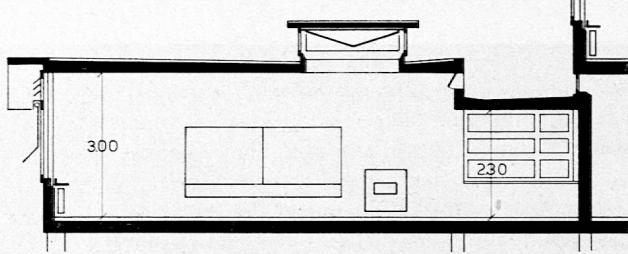


Projekt für ein Abschlussklassenschulhaus in Frauenfeld. Grundriss. Zwischen je zwei Klassenräumen liegt ein Werkraum für manuelle Arbeiten.

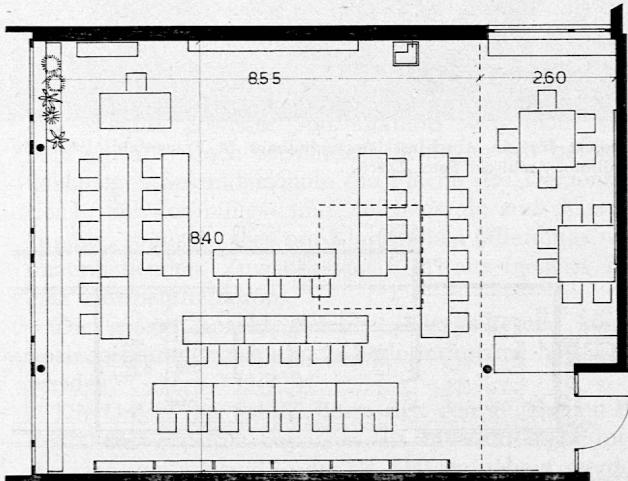
Was den Bau von Primar- und Sekundarschulen betrifft, so gehen die Versuche, die Aufgabe des Lehrers durch die Schaffung eines vielseitig verwendbaren Klassenzimmers zu unterstützen, auf die Initiative einzelner zurück. Erfolg dieser Anstrengungen sind einige wenige Schulen, deren Klassen durch Gruppenarbeitsräume ergänzt wurden.



Primarschule Riedhof, Zürich-Höngg, 1963. Innenaufnahme Klassenzimmer Unterstufe; im Hintergrund Gruppenarbeitsraum. Das Deckenoberlicht ergibt gleichmässige Belichtung, die eine freie Möblierung erlaubt. Architekt Prof. Alfred Roth.



Primarschule Riedhof. Schnitt durch Klassenzimmer. Unterstufe.



Primarschule Riedhof. Grundriss Klassenzimmer. Unterstufe.

DEUTSCHLAND

Die grosse Aufgabe des Wiederaufbaus der im Kriege ganz oder teilweise zerstörten Schulen neben gleichzeitiger Deckung des Nachholbedarfs führte vielerorts zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit dem Schulbau. Neue konstruktive Lösungen wurden gesucht. Ferner wurde danach getrachtet, den Bedürfnissen neuzeitlicher Unterrichtsmethoden vermehrt Rechnung zu tragen. So bemühen sich vor allem die

Stadtstaaten *Bremen* und *Hamburg*, neuzeitlichen pädagogischen Forderungen auch in baulicher Hinsicht Rechnung zu tragen. Das «Raum- und Einrichtungsprogramm für Hamburger Schulen» verlangt beispielsweise für eine Klasse von 30 Schülern ein Klassenzimmer von 70 m^2 , einen Gruppenraum von 15 m^2 und einen Garderoberaum von 10 m^2 ; total also 95 m^2 , das heisst $2,8 \text{ m}^2$ pro Schüler. Rechnen wir den Garderoberaum ab, so ergeben sich pro Schüler $2,5 \text{ m}^2$. Diese Klasseneinheit entspricht damit in Gliederung und Grösse den Empfehlungen, die anlässlich des 1953 durchgeföhrten internationalen Kongresses für Schulbaufragen und Freiluftreziehung in Zürich (!) aufgestellt wurden:

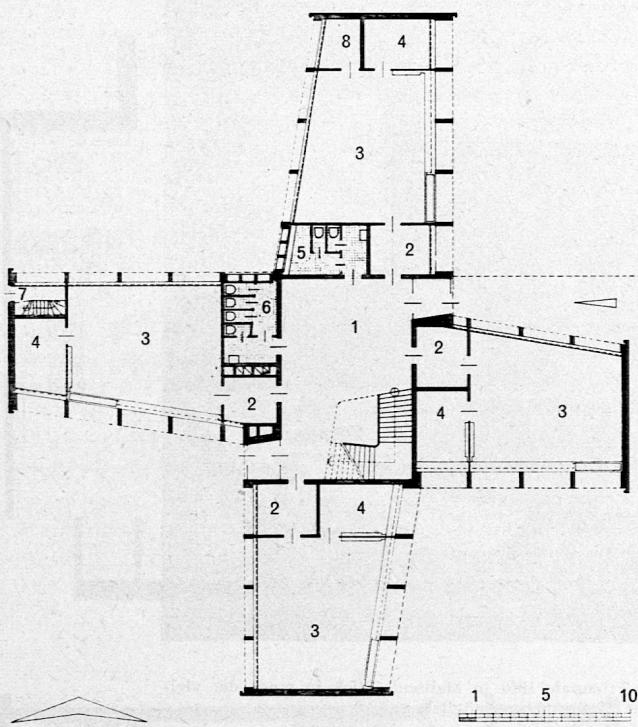
«Die Klasseneinheit soll in Form, Grösse und Ausstattung den Entwicklungsstufen des Kindes entsprechen. Diese Entwicklungsstufen sind: 1. Kindergartenstufe, 2. Unterstufe, 3. Oberstufe. Die zugehörigen Raumformen der Klasseneinheit sind: 1. Kindergarten: Hauptätigkeitsraum + Bastel- und Puppennischen + geräumige offene Spielhalle + Nebenräume. 2. Unterstufe: Klassenraum, annähernd quadratisch, mit Austritt ins Freie + Gruppennische oder Gruppenraum + zu entlüftender Garderoberaum. 3. Oberstufe: Klassenraum, annähernd quadratisch + Gruppenraum + zu entlüftender Garderoberaum. Grösse der Klasseneinheit: für jedes Kind mindestens 2 m^2 Bodenfläche, ohne Gruppen- und Nebenräume. Wünschenswerte Zahl der Kinder: Kindergarten 25–30, Unterstufe 30, Oberstufe 30–36.» (Zum Vergleich: Die zürcherischen Normen ergeben, bei allerdings selten erreichter Maximalbesetzung, den üblichen Wettbewerbsprogrammen gemäss pro Primarschüler etwa $1,6 \text{ m}^2$. Es sei an dieser Stelle auf die internationalen Vergleiche im Band «Das Neue Schulhaus» (Seiten 47–51) von Alfred Roth hingewiesen¹².)

Ein Beispiel möge zeigen, wie sich diese Normen auf den deutschen Schulbau etwa auswirken:

¹² Alfred Roth, «Das neue Schulhaus», Girsberger Verlag, Zürich 1961.



Hamburger «Klassenkreuz». Blick in ein Klassenzimmer; im Hintergrund der Gruppenarbeitsraum. Entwurf: Erster Baudirektor Paul Seitz, Hamburg. Ausführung: Arbeitsgemeinschaft Kreuzschulen — Polensky & Zöllner/Paul Thiele AG, Hamburg.



Hamburger «Klassenkreuz». Grundriss. Jedes Klassenzimmer ist mit eigenem Gruppen- (4) und Garderobenraum (2) versehen. Die Herstellung der dreigeschossigen Klassentrakte erfolgt in Vorfabrikation. Die bis zu zehn Tonnen schweren Betonteile werden in der Fabrik hergestellt und auf dem örtlichen Fundament montiert.

ENGLAND

In der Zeit zwischen Kriegsende bis 1961 waren 2 Millionen Schulplätze neu bereitzustellen – das grösste in England je durchgeführte Schulbauprogramm.

Die gesetzlichen Grundlagen des Schulwesens wurden im «Educational Act of 1944» auf eine neue Basis gestellt. Vom Schulbau wird gefordert, dass er in bezug auf Grösse, Qualität und Ausstattung ganz den Bedürfnissen des Schülers und des Unterrichts angepasst sei. *Den ausführenden Organen bleiben in der Anpassung an örtliche Gegebenheiten und an spezifische Unterrichtsformen weitgehende Freiheiten.*

Pädagogische Voraussetzungen: Viele erzieherische Funktionen, die in der Schweiz (noch) die *Familie* erfüllt, sind in England der *Schule* überbunden. Der Schultag beginnt mit einem Morgengebet, zu dem sich alle Schüler in der *Assembly Hall* zusammenfinden. Hier wird meist auch das Mittagessen eingenommen. Für die «*Hausaufgaben*» stehen Leseräume mit gut ausgestatteten Handbibliotheken zur Verfügung, die der englische Sekundarschüler mit der Selbstverständlichkeit unserer Studierenden der Mittel- oder Hochschulen benutzt. Viel Raum wird schon in der Volksschule den *sportlichen Veranstaltungen* gewährt.

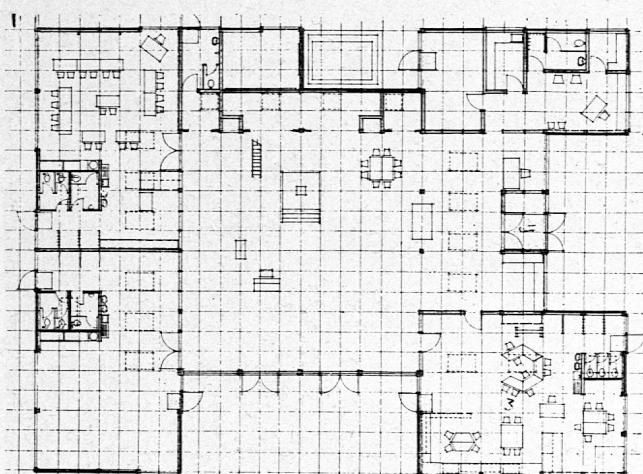
Diesen vielseitigen Aufgaben der Schule entsprechend, kommt dem einzelnen *Klassenverband* nur eine geringe pädagogische Bedeutung zu. Er kann im Rahmen des Unterrichts in beliebig viele Gruppen unterteilt

werden. In bezug auf die *soziale Erziehung* sind jene «Schülerfamilien» interessant, die – ausserhalb des straffen Unterrichts – aus Schülern verschiedener Altersstufen zusammengesetzt werden. Diesen Verbänden stehen eigene Aufenthaltsräume zur Verfügung, so dass das Schulhaus gewissermassen doppelt erstellt werden muss – einmal für die aus gleichaltrigen Schülern gebildeten Klassen, zum andern für die sozusagen hierarchisch aufgebauten Schülerfamilien. Diese Lösung wird nicht nur für Internate, sondern oft auch für gewöhnliche Tagesschulen gewählt.

Administrativer Aufbau: Die zentrale Regierung teilt sich mit den lokalen Verwaltungen in die Aufgaben des öffentlichen Unterichts und des Schulbaus. Das «*Ministry of Education*» hat für die verschiedenen Schultypen verbindliche Normen ausgearbeitet. So ist insbesondere der Flächenbedarf pro Schüler festgelegt. Auf einen Primarschüler sind im ganzen mindestens $4,20 \text{ m}^2$, auf einen Sekundarschüler $7,45 \text{ m}^2$ Schulhausfläche vorgeschrieben. In welchen Verhältnissen diese Flächen auf die verschiedenen Räume verteilt werden, steht im Ermessen des projektierenden Teams.

Die generelle Schulbauplanung, die Ausarbeitung der verbindlichen Normen und die Kontrolle über deren Einhaltung obliegt der 1949 gegründeten Bauabteilung des Erziehungsministeriums. Ein kleines Team von Pädagogen, Verwaltern, Architekten, Geometern und Technikern betreibt kontinuierliche Grundlagenforschung über erzieherische, technische und wirtschaftliche Probleme. Die theoretischen Untersuchungen werden ergänzt durch die praktische Ausführung einzelner Beispiele. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit werden in einer Publikationsreihe, den «building bulletins», veröffentlicht und durch einen regen Kontakt mit den lokalen Behörden verbreitet.

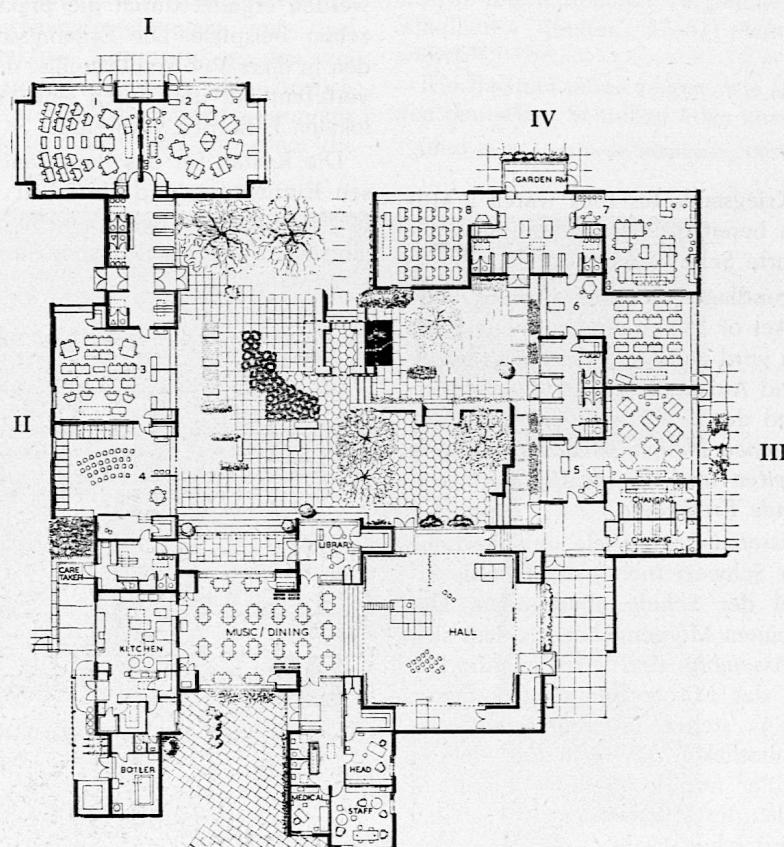
Die Kosten für das Baugelände, das Schulhaus, dessen Einrichtung und Unterhalt übernehmen zu 40 bis 50 % die lokalen Behörden; 50 bis 60 % werden durch jährliche Subventionen vom Staat beigesteuert.



Englischer Prototyp für die Unterstufe. Grundriss. Der weitgehend mit standardisierten Elementen errichtete Bau entspricht hervorragend dem kindlichen Maßstab. Die Klassen sind zu Einheiten mit eigenen Eingängen, Garderoben und sanitären Installationen ausgebaut. Die zentrale Halle wird für gemeinsame Anlässe und als Speiseraum benutzt.

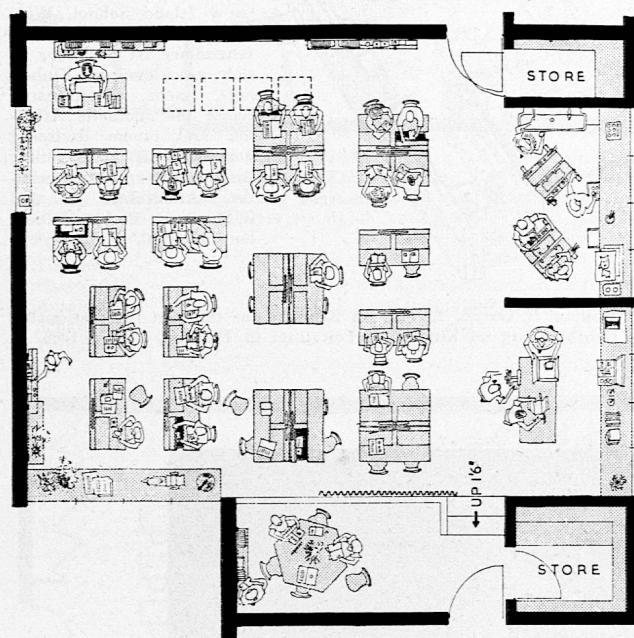
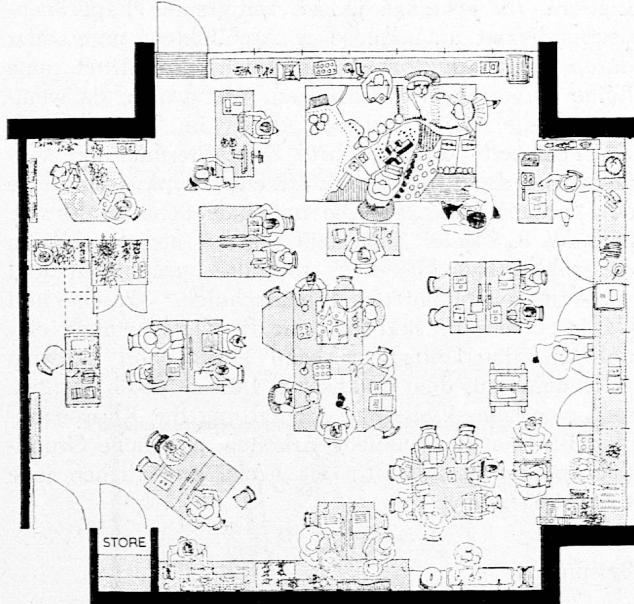


Englischer Prototyp für die Unterstufe; gezeigt an der Triennale 1960 in Mailand. Blick in eines der viel-seitig eingerichteten Klassenzimmer, die jede Form des Unterrichts ermöglichen.

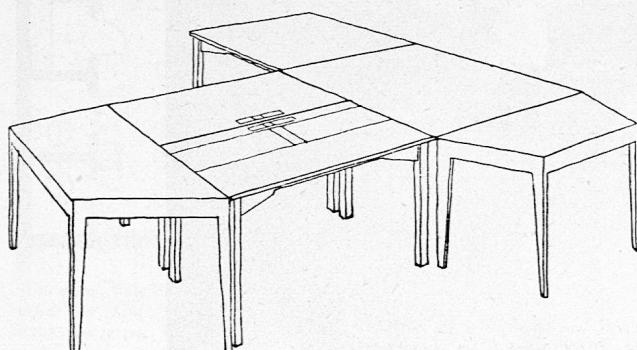


Primarschule «Amersham» bei London. 8 Klassen zu je 40 Schülern; aufgeteilt in vier je nach Altersstufe differenzierte Zweiergruppen. I erstes, II zweites, III drittes und IV viertes Schuljahr. Klassen-gruppen in sich geschlossen; eigene sanitäre Einrichtungen, Garde-roberräume und Eingänge. Gemeinsam sind Aula, Musik- und Ess- raum, Küche und offener Innenhof.

HOLLAND



Primarschule «Amersham». Klassenzimmer für das 1. (oben) und das 2. Schuljahr (unten). Selbständiges Arbeiten des Schülers innerhalb der Gruppe und individuelle Betreuung durch den Lehrer.



Erleichterung der Gruppenarbeit durch kombinierbare Tische von verschiedener Form, aber gleicher Höhe.

Wir erwähnen Holland deshalb, weil hier, neben England, Indien und den USA, eine Reihe von Montessori-Schulen geführt werden. Die Methode von Maria Montessori beruht auf der Beobachtung, dass die Entwicklung des Kindes nicht gleichförmig vor sich geht, sondern in gewisse Etappen zerfällt. Während einer solchen «sensiblen Periode» ist das Kind für bestimmte Erfahrungen besonders aufnahmefähig. Maria Montessori baute nun einen Lehrgang auf, nach dem jedem Kind gerade die Uebung geboten wird, die seinem Entwicklungsstand entspricht und damit auch sein grösstes Interesse erweckt. Die Technik der Methode, deren Anwendung schon im Kindergartenalter beginnt, zerfällt in drei Teile:

Erziehung der Muskeln (mittels Körperpflege, Führung des Haushalts, Gartenarbeit, Handarbeit, Turnen, rhythmische Uebungen).

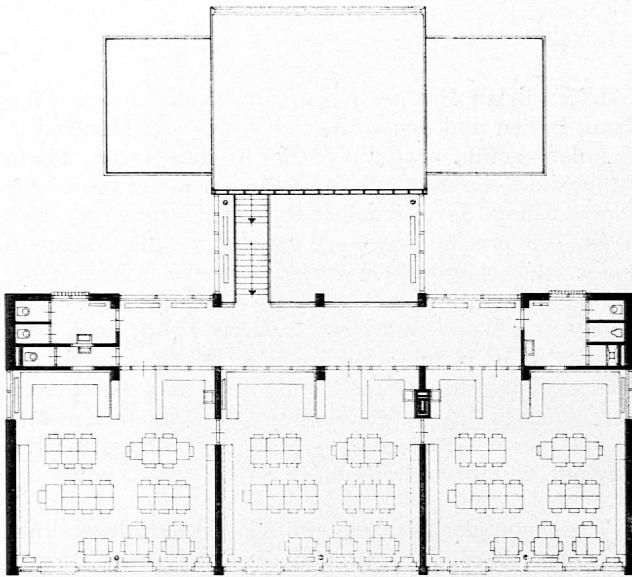
Erziehung der Sinne (1. das Erkennen von Gleichheiten, z. B. durch Einsetzen fester Körper in passende Oeffnungen, 2. das Erkennen von Kontrasten, 3. das Unterscheiden zwischen sehr ähnlichen Gegenständen). In diesen Uebungen werden Tast-, Form- und Farbensinn, Gehör, einzeln geübt und in den «Uebungen aus dem praktischen Leben» angewendet.

Sprache und Schrift. Durch die weitausholende Vorbereitung der Sinne und der Muskelbewegungen ist das Kind (mit etwa vier Jahren!) bereit, entsprechend präparierte, z. B. in Sandpapier ausgeschnittene Buchstaben sich visuell und mittels des Tastsinnes einzuprägen und schliesslich auch zu schreiben. Dann geht es dazu über, die einzelnen Zeichen zu Wörtern zusammenzusetzen. Lesen lernt es später.

So bekannt der Montessori-Unterricht ist, so aufschlussreich sind seine Konsequenzen für den Schulbau:



Montessori-Schule in Oegstgeest, Holland, 1955. Blick in ein Klassenzimmer mit den zahlreichen Gestellen und Schränken für die Montessori-Lehrmittel. Links Ecke für die «Uebungen aus dem werktätigen Leben» mit Einrichtungen aus Küche und Haushalt. Architekt J. P. Kloos.



Montessori-Schule in Oegstgeest. Grundriss Obergeschoss.

USA

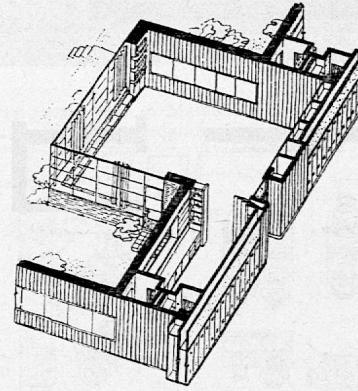
«Swiss Schools and Ours»¹³ nennt sich des seiner Verdienste um das amerikanische Atomunterseebot wegen bekannten Vizeadmirals H. G. Rickover, und es trägt den wohltönenden Untertitel «Why theirs are better». Heisst das nun, dass wir von der amerikanischen Schule nichts lernen können?

Vor allem wollen wir uns aufrichtig freuen über dieses sicher wohlverdiente Lob, das hier den schweizerischen Lehrern zugesprochen wird – aber eben nur den

¹³ H. G. Rickover, «Swiss Schools and Ours», Little, Brown & Company, New York 1962.

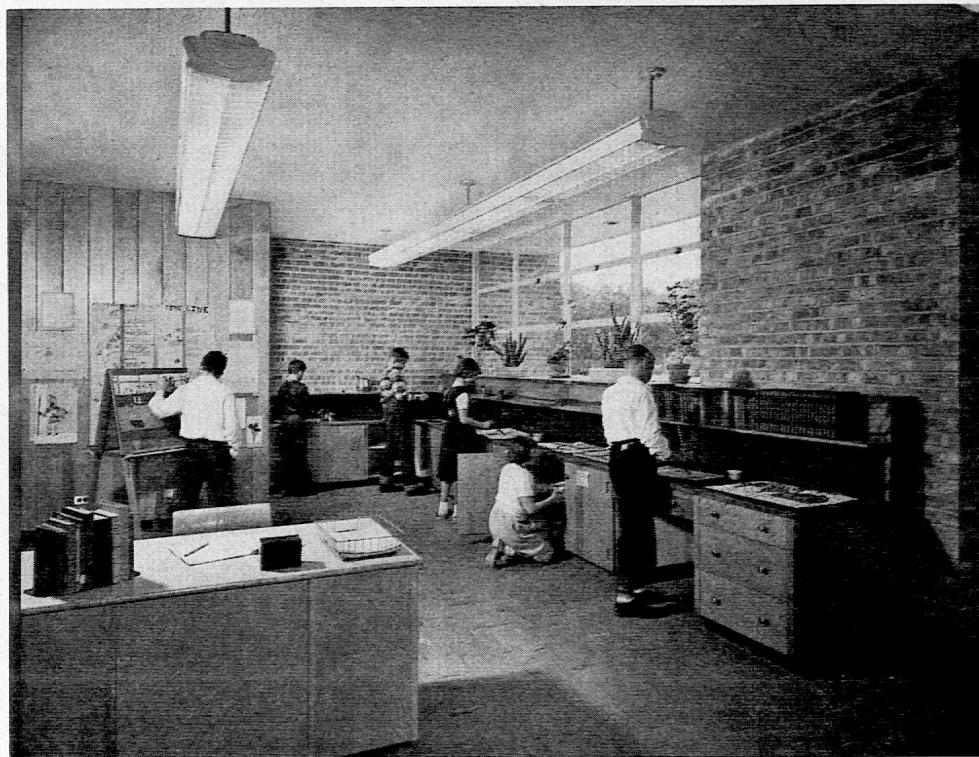
Lehrern. *Im Schulbau* jedoch zeigte die Experimentierfreudigkeit amerikanischer Architekten, unterstützt durch grosszügig bemessene finanzielle Mittel, eine Reihe hervorragender Lösungen. Wir denken da weniger an die «High School», deren im Interesse der «Wahlfreiheit» durchgeföhrte Zersplitterung und Verfächerung des Unterrichtsstoffs eine unmässige Grösse der Anlagen bedingt – die minimale Schülerzahl soll, nach W. R. Gaede¹⁴, bei 2000 liegen – als vielmehr an die zahlreichen kleineren, sorgfältig gestalteten und vielseitig eingerichteten Primarschulen. Wasch- und Garderobenräume sind meist in die Klasseneinheit einzbezogen, der Unterricht kann also schon bei den «Uebungen aus dem praktischen Leben» (nach Montessori) einsetzen. Vielseitige Ausstattung der Klassenzimmer, Buchten für manuelle Arbeiten, reichliche Grundflächen, direkte Austritte ins Freie, ermöglichen jede Unterrichtsform.

Beispiele:

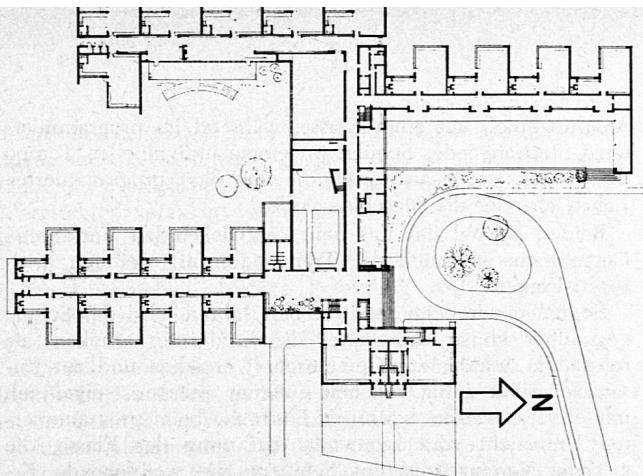


Crow Island School, Winnetka, USA, 1940. Das Klassenzimmer ist zu einer in sich geschlossenen Einheit mit einem abtrennbaren Raum für manuelle Arbeiten und einem dreiseitig umschlossenen Platz für Freilichtunterricht abgerundet. Architekten E. und E. Saarinen, Perkins, Wheeler and Will.

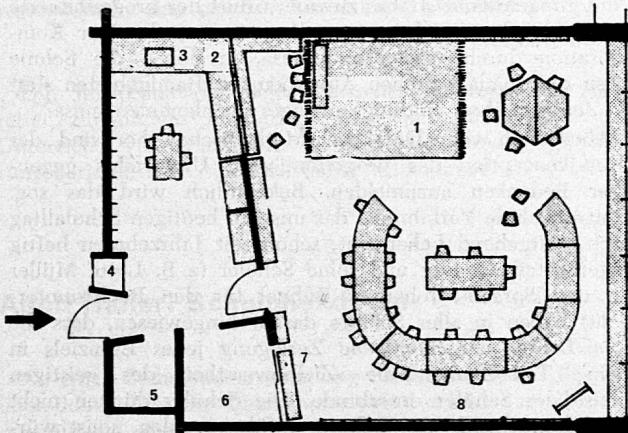
¹⁴ William R. Gaede, Referat im Rahmen der «Siebten Internationalen Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen», SLZ 39/1960.



Crow Island School, Winnetka. Blick vom Klassenraum gegen die Nische für manuelle Arbeiten.

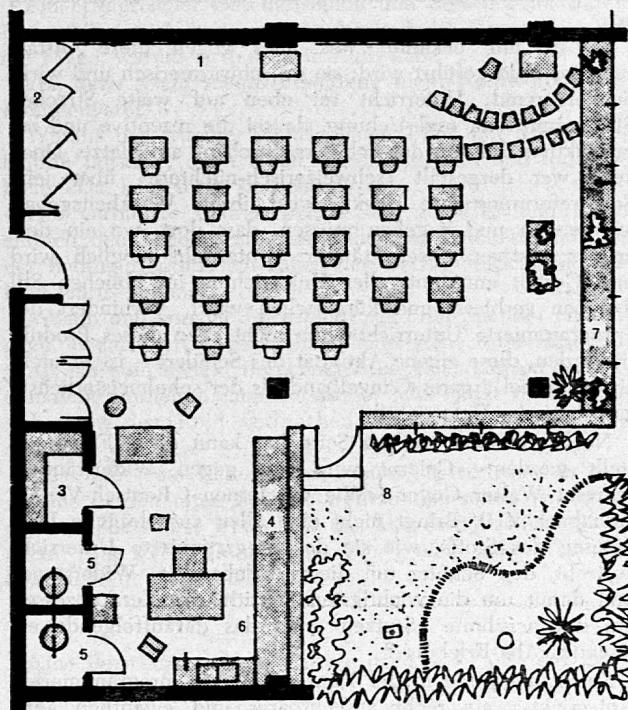


Crow Island School, Winnetka. Grundriss der Gesamtanlage.



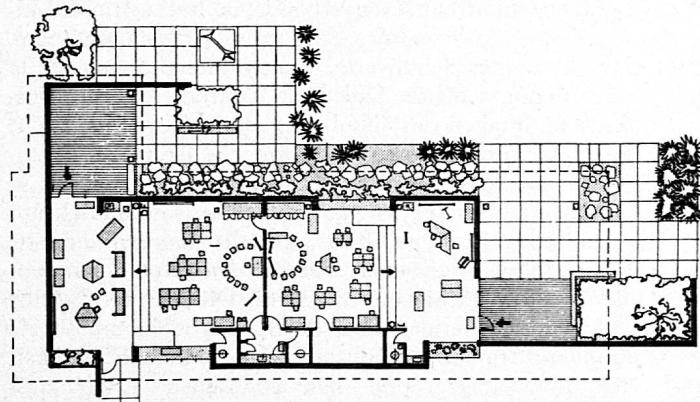
Indian Trail Elementary School, Highland Park, Ill., 1956. Grundriss Klasse. Jede Einheit besteht aus Klassenzimmer, Werkraum, Lehrerbüro (!) und Waschraum. Im Klassenzimmer steht kein Lehrertisch; das kleine Büro des Lehrers ist durch verschiebbare Glastafeln abgetrennt.

- | | |
|---------------|---|
| 1 Teppich | 6 Lehrerbüro |
| 2 Glaswand | 7 Glasschiebetüren; darunter Handbibliothek |
| 3 Ausguss | 8 Wandtafel |
| 4 Schaukasten | |
| 5 Toiletten | |



Sherwood Bates Elementary School, Raleigh, N.C., 1950. Dem Hauptraum ist eine Nische angegliedert, in der sich Kastenraum, Werkbank, Ausguss, Toiletten und der Platz des Lehrers befinden.

- | | |
|--------------------|--------------------------------|
| 1 Wandtafel | 5 WC |
| 2 Garderobenkasten | 6 Ausguss |
| 3 Schrankraum | 7 Werkbrett; darunter Gestelle |
| 4 Werktafel | 8 Unterrichtsplatz im Freien |



Peter Pan Elementary School, Andrews, Tex., 1956. Zweiklassenschulhaus für das erste Schuljahr. Überdeckter Platz im Freien für jede Klasse. Eine Höhendifferenz gliedert den Klassenraum in zwei Teile.

Was nun?

Es wurde versucht aufzuzeigen, dass im Schulbau etwas unternommen werden muss; anzudeuten, in welche Richtung eine künftige Entwicklung etwa zu lenken wäre; darzustellen, wo und mit welchem Ergebnis neuzeitliche Forderungen bereits zum Teil erfüllt wurden. Zur Illustrierung der baulichen Beispiele mussten pädagogische Grundsätze und Methoden einbezogen werden, die dem Lehrer geläufig sind. Vielleicht wurde dabei nicht nur Bekanntes wiederholt, vielleicht wurde sogar falsch Verstandenes wiedergegeben. Und sollte diese letzte Befürchtung auch nicht zutreffen, so fehlt doch dem Schreibenden das Entscheidende – die praktische Unterrichtserfahrung.

So ist denn auch von seiten des Architekten eine Weiterentwicklung des Schulbaus über den jetzigen Stand nicht zu erwarten, muss doch eine Revision schon beim *Raumprogramm* ansetzen; die Richtlinien dazu aber muss der Pädagoge aufstellen.

Die Arbeit beginnt also *vor* der Beurteilung von Wettbewerbsentwürfen, *vor* der Projektierungsarbeit des Architekten. Was nützt es, wenn in einem Preisgericht auch noch ein bis zwei Lehrer amten, wenn die Grundlagen zur Projektierung, wie dies in städtischen Verhältnissen üblich ist, fixfertig aus den Schubladen gezogen werden? Was nützt das Mitspracherecht des Lehrers, wenn er es wegen mangelnder Uebung im Lesen von Plänen oft gar nicht voll zur Geltung bringen kann?

Ein ausreichendes gegenseitiges Verständnis kann sich nur auf Grund längerer Zusammenarbeit bilden, nicht aber in einem ad hoc gebildeten Gremium, wie dies etwa das Preisgericht eines Architekturwettbewerbs darstellt. In welchem Rahmen lässt sich diese Forderung verwirklichen?

Kontinuität in der Zusammenarbeit von Fachleuten verschiedener Sparten, *Sicherung* von Erfahrungen und Forschungsergebnissen, *Beratung* von Gemeinden und Behörden – diese Gebote rufen nach einer ständigen Institution für die Fragen des Schulbaus.

In welcher *Form* könnte eine solche Koordinationsstelle realisiert werden? *Dies ist nun eben die Frage an Sie, an den Leser, an den Lehrer!*

Als offizielle Träger kommen, in einer fortgeschrittenen Etappe, sowohl Behörden (kantonale Bau- und Erziehungsdirektionen) als auch die schweizerischen

Lehrer- und Architektenverbände in Betracht. Mit Institutionen verwandter Zielsetzung (Pestalozzianum, Zürich; Berner Schulwarte; Centre internationale de la construction scolaire, Lausanne; Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Bildungswesens, Genf; Pro Juventute; Unesco ...) wäre ein lebhafter Erfahrungs- und Wissensaustausch zu pflegen.

Aber könnte eine solche Stelle, die ja sicherlich auf gesamtschweizerische Basis gestellt werden müsste, innerhalb der *regionalen Verschiedenheiten* überhaupt eine reale Wirksamkeit entfalten? Diese Frage betrifft zwar ein schwieriges, aber doch wohl nicht unlösbares Problem. Erinnern wir uns an die erfolgreiche Tätigkeit der Forschungsgruppe des englischen Erziehungsministeriums. In England sind die schulischen Verhältnisse nicht nur von Region zu Region, sondern von Schule zu Schule sehr verschieden. Wesentlich – dies gilt für die Schweiz wie für England – ist die Art des Vorgehens. Eine Koordinationsstelle muss sich durch ihre Dienste so empfehlen, dass sich die verschiedenen Gemeinden freiwillig an sie wenden. Die Ausarbeitung neuer verbindlicher Normen steht, mag sich dies mit der Zeit vielleicht als notwendig erweisen, zunächst durchaus im Hintergrund. Und schliesslich wollen wir bei aller Berücksichtigung der örtlichen Unterschiede die ja doch viel grösseren *Gemeinsamkeiten* der Problemstellung nicht unterschätzen, Gemeinsamkeiten, die um so klarer hervortreten, je grundsätzlicher wir die Probleme angehen.

Die Diskussion ist eröffnet...

Roland Gross

Fragezeichen zum programmierten Unterricht

In Nr. 49/1963 der SLZ berichtet Kollege Heinrich Frei anschaulich über den ersten schweizerischen Schulungskurs für programmierten Unterricht. Es mag verfrüh und verwegt sein, wenn sich ein Leser auf Grund dieses Berichts und einiger anderer schmäler Informationen zu dieser neuen Unterrichtsform äussert. Anderseits liegt es wohl im Interesse der Schule, wenn die Diskussion über derartige Neuerungen *rasch* in Gang kommt – auch auf die Gefahr hin, dass diejenigen, die sie aufnehmen, sich u. U. eines Bessern belehren lassen müssen. Nach dem Zeugnis des Kursberichtes haben wir ja ohnehin «auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychologie einiges aufzuholen».

Der programmierte Unterricht sei – so schreibt der Berichterstatter – «nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine interessante Weiterentwicklung von Ansätzen, die bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurückreichen». Da es in dieser Zeitspanne gar viele «Ansätze» auf dem Gebiet der Unterrichtslehre gab, die einander zum Teil zuwiderlaufen, wäre zu fragen, welche Ansätze hier konkret gemeint seien. Die Beispiele für programmierten Unterricht, die vor einigen Monaten in der «Neuen Zürcher Zeitung» abgedruckt waren, erinnerten am ehesten an Lektionsbeispiele im Stil des sog. «entwickelnden Unterrichts», wie man eines etwa in der altehrwürdigen «Methodik des mathematischen Unterrichts» von W. Lietzmann (wenigstens in den alten Auflagen*) abgedruckt findet. Dort ist der «Grundgedanke des programmierten Unterrichts», jedes Lehrziel in lauter kleine Teilaufgaben zu zerlegen, in einer Schulstunde über den Pythagoreischen Lehrsatz tatsächlich in virtuoser Weise verwirklicht. Freilich handelt es sich dabei um ein Unterrichtsgespräch (resp. um ein Frage-

* I. Aufl.: Leipzig 1919. Bd. 1, S. 152 ff.

Antwort-Spiel) mit einer Klasse, während im programmier- ten Unterricht jeder Schüler in seinem individuellen Tempo die Fragenkette beantwortet, die ihm das «programmierte» Lehrbuch oder die Maschine vorlegt.

Beides, sowohl das mit dem «entwickelnden Verfahren» Gemeinsame als auch das Trennende, ruft weiteren kritischen Fragen.

Beginnen wir beim zweiten. Seit Jahren wird der Schule gegenüber immer dringender die Forderung erhoben, sie müsse die Schüler zur Gemeinschaft erziehen und zur Zusammenarbeit fähig machen (warum muss es eigentlich immer «team-work» heißen?). Läuft die beim programmier- ten Unterricht vorzunehmende Auflösung der Klasse, die extreme Vereinzelung des Schülers, die weitgehende Er- setzung des Lehrers durch Buch oder Lernmaschine diesen Forderungen nicht stracks zuwider? Ruft der programmierte Unterricht dann nicht notwendigerweise nach einer Kom- pensation durch «social activities», in denen die Schule ihren sozialpädagogischen Aufgaben auf Randgebieten statt im Zentrum ihres Bildungsauftrages nachkommen muss?

Aber auch vom Didaktisch-Methodischen her sind der Grundkonzeption des programmierten Unterrichts gegenüber Bedenken anzumelden. Bekanntlich wird das sog. «Entwickelnde Verfahren», das unseren heutigen Schulalltag noch weitgehend beherrscht, schon seit Jahrzehnten heftig angefochten. Gaudig und seine Schüler (z. B. Lotte Müller für den Sprach-, Johannes Kühnel für den Rechenunter- richt) haben in aller Schärfe darauf hingewiesen, dass die vom Lehrer vorgenommene Zerlegung jedes Lernziels in kleine Teilaufgaben die «Zielbewusstheit des geistigen Tuns» der Schüler unterbinde. Die Schüler dürften nicht am «Gängelband» des Lehrers geführt werden, sonst würden sie in eine rein rezipiente Haltung gezwängt und damit werde die geistige Produktivität, die schöpferische Kraft, die Fähigkeit, ein Problem zu sehen und zu überschauen, seine Lösung selbst zu planen und es zu lösen, verkümmern oder gar abgetötet. Rechter Unterricht müsse ganz anders gestaltet werden: es sei anzustreben, dass nicht der Lehrer, sondern die Klasse oder die Gruppe das Lernziel in kleine Teilziele zerlege. Der gute Lehrer zeichne sich dabei durch eine besondere Zurückhaltung und minimale Hilfeleistung aus.

Es ist mir bekannt, was alles gegen diese Auffas- sung ins Feld geführt wird: sie sei schwärmerisch und wirk- lichkeitsfremd; Unterricht sei eben auf weite Strecken Stoffvermittlung und Uebung, da sei die rezipiente und re- produktive Haltung des Schülers durchaus am Platze. Doch auch wer dergestalt «schweizerisch-nüchtern» über jene Schulreformpostulate denkt, wird ihren Wahrheitsgehalt anerkennen und zugeben müssen, dass dort, wo ein der- artiger «aktiver», «selbsttätiger» Unterricht möglich wird und Gestalt annimmt, alles Unterrichten im üblichen Stil daneben verblasst und kümmerlich wirkt. Verhindert der «programmierte Unterricht» nun nicht eben dieses Produk- tivwerden, diese eigene Aktivität des Schülers – ist er nicht ein noch viel ärgeres Gängelband als der schulmeisterlichste katechetische Unterricht?

Noch von einer andern Seite her kann diese Frage ge- stellt werden: «Gelernt wird nur gegen Widerstände», schreibt Walter Guyer («Wie wir lernen», Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH). Bringt nicht eine allzu ausgeübige Dar- bietung des Stoffs, wie sie der programmierte Unterricht anstrebt, den Schüler um dieses Erleben des Widerstands und damit um die wichtigsten Schritte des Lernprozesses, um das berühmte «Stutzen» und das darauffolgende er- lösende «Aha-Erlebnis»?

Steckt am Ende in der Konzeption des «programmierten Unterrichts» ein recht anfechtbares und eigentlich anti- quiertes Quantitätsdenken, für welches das Lernen nichts anderes ist als Stoffaneignung? Müsste dem nicht die leider immer wieder gefährdete Erkenntnis entgegengehalten werden, dass der Kern des Lernens die «Kraftbildung» ist, die Entfaltung von Fähigkeiten und der Erwerb von Einsicht und Uebersicht, nicht in erster Linie der Erwerb von Kennt-

nissen? Solche sind ja über die Schulzeit und die Examina hinaus nur haltbar, wenn sie in jenen in möglichst selbstständiger Entdeckerarbeit erworbenen Einsichten und Uebersichten verankert, wenn sie an solche wie an Kristallisierungskeime angelagert sind.

Von solchen Erwägungen her erscheint der «programmierte Unterricht – bessere Belehrung vorbehalten – als nichts anderes denn als die Technisierung und die Psychologisierung des altehrwürdigen Einpaukens, als Versuch, die Vision des Nürnberger Trichters zu verwirklichen. Er mag deshalb im Unterricht in alten Sprachen, in gewissen Sparten der beruflichen Weiterbildung und namentlich im Blick auf unser antiquiertes Prüfungs- und Examenwesen, das noch immer das Pauken von soundsoviel «Examenstoff» verlangt, der nach dem Examen getrost wieder vergessen werden darf, eine gewisse Bedeutung bekommen.

Paul Neidhart, Basel

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung bereitet zurzeit ein Sonderheft über den programmierten Unterricht vor. Fundierte Meinungsausserungen, Erfahrungsberichte usw. sind uns dafür willkommen.

V.

Adolf Haller: Schulanekdoten

An einer Gemeindeversammlung beklagte sich ein Bürger über den Lehrer der Oberschule: was der leiste, sei absolut ungenügend, die Behörden sollen zum Rechten sehen oder ihn zum Rücktritt veranlassen.

Der Angegriffene meldete sich zum Wort, und mit seiner Entgegnung zeigte er, dass ihm wenigstens nicht jeder Spiritus ausgegangen war. Er fragte nämlich: «Kann mir einer der Anwesenden beweisen, dass ich schuld bin, wenn er bis heute so dumm geblieben ist?»

*

Ein erfolgreicher Geschäftsmann und dessen Frau trafen ihren früheren Lehrer, und im Verlauf des Gespräches fiel die Frage, warum er denn kein Auto habe.

«Ja, dazu reicht meine Besoldung nicht», antwortete der Familienvater.

Worauf der frühere Schüler einen Blick mit seiner Gemahlin tauschte, dann einen Check ausfüllte und ihn hinhieb: «Da, kaufen Sie sich eines!»

Der verblüffte Lehrer wehrte sich zunächst und nahm endlich den Schein entgegen, indem er beteuerte: «Unter der Bedingung, dass ich Ihnen den Betrag zurückzahle, sobald ich es kann.»

«Wann und wieviel Sie wollen», gab der Spender endlich nach, «wenn Ihr Gewissen Ihnen sonst keine Ruhe lässt.»

Als ich einmal dem Beschenkten zu einer kleinen Nebeneinnahme verhelfen konnte, spassste ich: «Jetzt müssen Sie sich wohl den Kopf zerbrechen, was Sie mit dem Geld anfangen wollen.»

«Das gibt eine Rate an mein Auto», anvertraute er mir. «Meine beiden alten Schüler wollten mir schon ein neues geben, aber zuerst wollte ich das alte fertig zahlen. Trotz allem: Eine solche Dankbarkeit, die ja nicht jeden Tag kommt, freut ein Lehrerherz.»

*

Eine Bezirksschulklassie wartete nach der Pause auf ihren Lehrer. Da ging ein alter, trotz seinem Ehrendoktor nicht mehr von allen Schülern ernstgenommener Schulmann an der offenen Türe vorbei. Ein Frechling konnte sich nicht enthalten, vernehmlich dessen Spitznamen zu rufen: «De Sämi!»

Der Angepöbelte betrat aufgebracht das Zimmer und wollte wissen: «Wer hat das gerufen?»

Keine Antwort.

«Ich warte zehn Minuten», verkündete der Beleidigte, «bis sich der Täter meldet; sonst muss es die ganze Klasse büßen.»

Eine endlose Minute verrann, eine zweite, dritte, vierte, fünfte.

«Sag's doch!» forderten einige Stimmen flüsternd.

Statt dessen erhob sich ein Schläuling und erzählte: «Herr Doktor, mein Banknachbar hatte mich gefragt, wieviel Zeit seit dem Pausenende schon verflossen sei, und da antwortete ich ihm: «Cinq minutes.»

Die Mitschüler senkten ihre Köpfe auf die Tischplatten, um nicht herauszuprusten. Der alte Lehrer stand einen Augenblick unbeweglich. So wie ich ihn kannte, kann ich nicht glauben, dass er auf den Schwund hereinfiel. In den auch für ihn recht ungemütlichen fünf Minuten, seit er vor der fremden Klasse stand, mag er sich jedoch gesagt haben, es wäre gescheiter gewesen, wegen dieser Dummheit keine Staatsaktion zu machen. Jedenfalls sagte er nun ruhig: «So, dann ist es in Ordnung», und verliess den Raum.

*

«Pestalozzi, der Kinderfreund, ruht in Birr», stand als Beispiel für eine Apposition in unserem Grammatikbuche. Nach der Behandlung schrieb ein Schüler, dessen Lehrer mehr Neigung zu den Alkoholika als zu den Schülern hatte, auf sein Fliessblatt: «Dr. W., der Kinderfeind, ruht im Bier.»

*

Ein Gymnasiast hatte sein Pausenbrötchen recht auffällig auf sein Pültchen gelegt, um zu erproben, ob er den jungen Hilfslehrer damit in Harnisch bringen könne.

Dieser aber sagte im Vorbeigehen nur: «Wenn das Brötchen so ungeschützt daliegt, komme ich in Gefahr, es selbst zu verschlucken. Ich habe nämlich diesen Morgen nicht einmal Zeit gehabt, recht zu essen.»

Der ausgelegte Käder verschwand kommentarlos. In der grossen Pause aber überbrachten zwei Schüler dem Lehrer, der die Probe so gut bestanden hatte, ein knusperiges Päcklein, das oben einen Zettel trug: «Die Klasse 2c wünscht Ihnen guten Appetit zu dem verspäteten Frühstück.»

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 7. Dezember 1963 in Zürich.

Anwesend: 11 Mitglieder des Zentralvorstandes, Dr. Simmen, Redaktor der SLZ, der Zentralsekretär und als Guest H. Küng, Präsident der Rechnungsprüfungsstelle.

Entschuldigt abwesend: Frl. B. Gränicher, Freiburg; Dr. W. Vogt, Redaktor der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. *Reglement für die Rechnungsprüfung:* Der vom Leitenden Ausschuss ausgearbeitete Entwurf wird in Anwesenheit des Präsidenten der Rechnungsprüfungsstelle durchberaten und einstimmig gutgeheissen. Das neue Reglement tritt am 1. Januar 1964 in Kraft.
2. *Vertrag mit den Redaktoren der SLZ:* Beratung und Genehmigung der vorgelegten Fassung.
3. Das Thema der Delegiertenversammlung 1964 beschlägt die *jugend- und volksschädigenden Druckerzeugnisse*. Als Unterlage zu diesem Geschäft wurde den Mitgliedern des Zentralvorstandes der ausgezeichnete Bericht des Eidg. Departements des Innern zum Postulat Nr. 6989 des Nationalrates vom 18. September 1956 zu-

gestellt. Es wird sich darum handeln, Wege aufzuzeigen, wie dem geltenden Recht zum Durchbruch zu verhelfen ist. Drei Mitglieder des Zentralvorstandes, ein Vertreter der Jugendschriftenkommission und der Zentralsekretär werden mit der Vorbereitung beauftragt.

4. *Sammlung zum Anlass des Jubiläums des Pestalozziheims Neuhof.* Die von den Vertretern des SLV im Stiftungsrat, E. Martin und M. Sidler, vorgelegten Anträge rufen einer erneuten längeren Aussprache, in der es nicht gelingt, alle Fragen zu beantworten. Der Leitende Ausschuss wird beauftragt, in einer Aussprache mit dem Präsidenten des Stiftungsrates eine Abklärung der noch offenen Probleme zu versuchen.
5. *Vereinheitlichung der Bezeichnung entsprechender Schultypen.* Eine entsprechende Anregung des Bernischen Lehrervereins figuriert noch unter den Pendenzen der zu Ende gehenden Amtsdauer. E. Gunzinger legt eine Zusammenstellung der Informationsstelle in Genf vor. Die Struktur, nicht nur die Bezeichnung, wäre zu vereinheitlichen. Er weist auf entsprechende Bemühungen in Deutschland hin (Rahmenplan). Die föderalistischen Empfindlichkeiten halten eine schweizerische Schulpolitik noch in engen Schranken. Wir müssen schrittweise darangehen, unser Luxusmosaik in Lehrmitteln, Lehrplänen, in der Lehrerbildung und in den Typenbezeichnungen abzubauen. Der Präsident der Kommission für Lehrplanfragen kündigt deren Bericht auf Februar 1964 an. Die welschen Kollegen erzielten die Mitarbeit der Erziehungsdirektionen zur Verwirklichung der 1962 aufgestellten Forderungen zur Schaffung einer Ecole romande. Heute fehlt es vor allem an statistischen Unterlagen, welche beweiskräftig wären. Ein Anfang in dieser Richtung sollte in einigen aufgeschlossenen Kantonen nicht ausgeschlossen sein.
6. Ueber besuchte Tagungen und Sitzungen liegen 7 schriftliche Berichte vor, welche mit bestem Dank an die Berichterstatter zur Kenntnis genommen werden.
Anlässlich einer vom Chef des Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes einberufenen Konferenz über die Einführung der Fernsehreklame in der Schweiz, welche die Frage der Reklame für Alkohol und Tabakwaren behandelte, traten Vertreter der Kirche, der Aerzte und Apotheker des Eidg. Gesundheitsamtes, der Lehrerorganisationen, der Krankenkassen, der interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel, der Frauenvereine, der Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete und der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus einhellig für bestimmte Einschränkungen ein, und zwar die meisten sowohl für ein Verbot der Reklame für alkoholische Getränke als auch für Tabak und suchterregende Medikamente.
Ueber die Sonderstellung von Pro Juventute ist der Zentralvorstand sehr erstaunt. Es befremdet ihn, dass ohne Stellungnahme des Stiftungsrates das Zentralsekretariat Pro Juventute von jeglicher Einschränkung absehen möchte. Pro Juventute ist in einem Schreiben das Befremden des Zentralvorstandes zu Kenntnis zu bringen.
7. *Geographie in Bildern.* Die zweite Auflage von Band II «Aussereuropäische Erdteile» ist im Druck und erscheint mit neuem, sehr ansprechendem Umschlag.
Der Zentralvorstand beschliesst, den Band III «Schweiz» im eigenen Verlag herauszugeben.
8. Dem Gesuch auf Gewährung eines Studiendarlehens wird zugestimmt.
9. Ausserordentliche Teuerungszulagen an die Angestellten des Sekretariates. Grundsätzliche Beschlussfassung über Gleichstellung mit dem zürcherischen Staatspersonal in bezug auf generelle Lohnbewegungen und Teuerungszulagen.

Der Präsident ehrte anlässlich des anschliessenden Nachsessens die nach neunjähriger Zugehörigkeit turnusgemäß aus dem Zentralvorstand ausscheidenden Mitglieder Ernst Gunzinger, Solothurn, und Louis Kessely, Heerbrugg, sowie den auf Jahresende als Redaktor der SLZ zurücktretenden Dr. Martin Simmen und überreichte ihnen ein Geschenk.

In den Worten der Zurücktretenden klangen die Freude und Genugtuung über viele Jahre gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Einstehens und Ringens im Kreise der Kollegen und Freunde, die Freude über die wiedergewonnene vermehrte Freizeit, aber auch die Wehmut über das Loslassen einer liebgewordenen Tätigkeit im Team unserer obersten Vereinsbehörde mit.

Dr. Simmen, als Beauftragter für das SSW, als Kommentarredaktor und Mitglied der Studiengruppe für die Schweiz. Päd. Schriften, und Louis Kessely, als Geschäftsleiter der Stiftung Kur- und Wanderstationen, werden weiterhin funktionell mit der Vereinsleitung verbunden bleiben. Auf die grosse Erfahrung E. Gunzingers hofft der ZV weiterhin greifen zu dürfen.

Der Zentralsekretär

Aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins vom 27. Dezember 1963

1. Mitgliederaufnahmen: Elisabeth Staub, Primarlehrerin in Binningen, und Gian Andrea Robbi, Primarlehrer in Münchenstein.
2. Fritz Straumann, 1. Aktuar des Lehrervereins, legt dem Vorstand die Mitgliederstatistik, erstellt auf den 31. Dezember 1963, vor. Unsere Berufsorganisation umfasst auf diesen Zeitpunkt: 3 Gymnasiallehrer, 171 Reallehrer, 497 Primarlehrer, 82 Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, 20 Lehrer an Berufsschulen, 13 Heimleiter bzw. Heimlehrer, 5 Inspektoren, 8 Verweserinnen, 4 ehemalige Lehrer in andern Beamtungen, 1 Ehrenmitglied, 114 Pensionierte, 13 Freimitglieder (Studierende) = 981 Mitglieder. Den 98 Eintritten standen 50 Austritte durch Tod, Wegzug, Heirat usw. gegenüber, so dass auf Jahresende eine Zunahme von 48 Mitgliedern zu verzeichnen ist.
3. Der Vorstand dankt dem scheidenden Präsidenten der Kantonalkonferenz, Schulinspektor Theodor Hotz, für die reichhaltige, glänzend organisierte und harmonisch verlaufene Tagung vom 12. Dezember. Der neue Präsident der Kantonalkonferenz, Reallehrer Gerhard Fisch, Pratteln, der nun auch Mitglied des Vorstandes des Lehrervereins ist, nimmt erstmals an einer Sitzung des Lehrervereins teil. Er wird vom Präsidenten herzlich willkommen geheissen.
4. Der Präsident erwidert in einem Schreiben die herzlichen Glückwünsche des Bayrischen Lehrervereins bzw. seines Sachbearbeiters für Auslandsbeziehungen, Herrn Karlheinz Taudien, München.
5. Im Frühjahr 1963 wählte die Schulpflege Allschwil aus verschiedenen Bewerbungen die bestausgewiesene Kollegin Fräulein Elisabeth Butscher als Lehrerin an die Primarschule Allschwil. Da Allschwil als erste Gemeinde des Kantons vom Frühling 1964 an eine Einführungs Klasse für noch nicht schulreife Kinder führen will, wurde für diese bedeutungsvolle Aufgabe Fräulein Butscher bestimmt. Leider beharrte aber der Gemeinderat entgegen der Meinung der Schulpflege darauf, dass unsere Kollegin den Anteil der Gemeinde am Rückeinkauf in die Versicherungskasse auf das 35. Altersjahr auch bezahlen müsse. (Siehe Mitteilungen in der SLZ vom 23. Januar und 21. Juni 1963.) Fräulein Butscher hat sich

nun auf das Frühjahr 1964 nach Basel wählen lassen, was von den Organen der Erziehungsdirektion und dem Vorstand des Lehrervereins verstanden, jedoch ausserordentlich bedauert wird.

6. Eine Vertretung des Vorstandes des Lehrervereins konnte am 21. Dezember dem Erziehungsdirektor und dem neuen Personalchef in einer Sitzung den Wunsch vorlegen, es möchte der Gesamtregierungsrat als Arbeitgeber mit dem Lehrerverein als Arbeitnehmerorganisation über die nicht vom Fleck kommende Frage der Einstufung der Lehrergehälter Besprechungen führen.
7. Die Gemeinde Lausen hat die Ortszulage für ihre Lehrkräfte auf Fr. 1300.– für Verheiratete und Fr. 900.– für Ledige und Lehrerinnen erhöht. Dazu kommen noch Teuerungszulagen und der Einkauf in die Versicherungskasse. Oberdorf erhöhte ebenfalls seine Ortszulage auf Fr. 800.–

E. M.

Schaffhausen

Otto Stamm-Rüetsch †

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel schlug am 28. November die Nachricht vom plötzlichen Hinschied von alt Lehrer Otto Stamm in der Öffentlichkeit ein. Gestern noch im gemütlichen Kreis, heute auf der Totenbahre! Besonders schmerzlich hat die Kunde jene getroffen, die dem Verstorbenen Freund sein durften. Wie so mancher Lehrerssohn seiner Zeit hat auch er das Seminar in Schaffhausen besucht. Auf dieser Bildungsstätte schon hat er gezeigt, dass er den richtigen Beruf gewählt hatte. Als primus inter pares war Otto Stamm damals schon durchdrungen von der Doktrin unseres ehemaligen Erziehungsdirektors, Nationalrat Dr. Waldvogel: «Nicht Weisheit allein bringt uns vorwärts, die Kräfte des Herzens und Gemütes sind entscheidend.»

Nach bestandenem Examen übernahm der junge Lehrer während zweier Jahre die Gesamtschule des stillen Reiatdorfs Bibern. Es konnte nicht ausbleiben, dass diese tüchtige, erfahrene Lehrkraft nach Schaffhausen berufen wurde. Hier wurde ihm die Stufe anvertraut, auf der die Schüler zur Real Schulprüfung vorbereitet werden mussten. Hier hat er dann auch erfolgreich gewirkt. Gewirkt hat er aber auch ausserhalb der Schulstufe, am liebsten immer auf der Aera des Schul- und Erziehungswesens. Er war Mitglied und zeitweise Präsident der kantonalen Lehrmittelkommission; er war erster Präsident der 1925 geschaffenen Elementarlehrerkonferenz und Vorsitzender des städtischen Lehrervereins. Als Mitglied der evangelischen Volkspartei wurde er auch in den Grossen Stadtrat gewählt. Als Abschluss seiner Berufstätigkeit hat der Verbliche in seinem Pensionsalter sich als Präsident der Rentner der kantonalen Pensionskasse mit Tatkräft eingesetzt.

So ist denn mit Otto Stamm ein reichausgefülltes Leben erloschen, dem 77 Jahre beschieden waren. Wir erinnern uns seiner als geschätzten Lehrers und begnadeten Jugendziehers, aber auch als lieben Kollegen und Busenfreundes, wir nehmen Abschied von ihm und denken daran: es geht einer nach dem andern hinunter in die Ruh, und über Gräber wandern auch wir dem Grabe zu.

E. W.

Solothurn

Annahme des Lehrerbesoldungsgesetzes

Das Solothurnervolk hat am 7. und 8. Dezember 1963 neben drei andern kantonalen Vorlagen auch das «Gesetz über die Besoldungen der Lehrkräfte an den Volksschulen und Fortbildungsschulen «Lehrerbesoldungsgesetz»» angenommen. Es wurden 12 523 Ja gegen 8683 Nein in die Urne gelegt. Das ist ein erfreuliches Mehr an Ja-Stimmen. Das Verhältnis fiel besser aus, als wir anzunehmen wagten.

Die solothurnische Lehrerschaft darf mit dem Ausgang dieser Abstimmung zufrieden sein; besonders die Lehrkräfte der Landgemeinden erfahren teilweise eine ganz wesentliche Besserstellung. Das Gesetz wurde mit aller Sorgfalt ausgearbeitet, wobei auch die Vertreter des Solothurner Lehrerbundes anwesend sein konnten.

An der Sitzung des Kantonsrates vom 9. Dezember 1963 verlas Kantonsratspräsident Emil Kiefer ein Dankschreiben des Präsidenten des Solothurner Lehrerbundes, des Bezirksschulherrn Dr. Karl Frey (Olten), der sofort nach der Annahme der Vorlage im Namen der solothurnischen Lehrerschaft seine Anerkennung für die grosszügige Haltung der Regierung, des Kantonsrates und des Volkes aussprach. Diese Geste des Lehrerbundspräsidenten wurde im Kantonsrat mit Genugtuung vermerkt.

Es geziemt sich aber auch, Dr. Karl Frey den herzlichsten Dank für seinen beispielhaften Einsatz, seine geschickte Mitarbeit, seine unermüdliche Werbung und seine ausgleichende Haltung auszusprechen. Die Lehrerschaft hätte kaum einen besseren Verhandlungspartner ins Feuer schicken können. Es hat sich auch hier wieder gezeigt, dass eine kluge Leitung und vernünftige, massvolle Forderungen am ehesten zum Ziele führen.

Sch.

Welche Gründe führten zur Gesetzesrevision?

Das alte Gesetz war nach Sinn und Geist ein liberal konzipiertes Rahmengesetz, das über ein kantonales Ordnungsgefüge hinaus die Wertung der Arbeit des Lehrers und seiner Lebenssituation weitgehend den Gemeinden überliess, die unbeschränkt mit der Gewährung von integrierenden Ortszulagen die Grenze zwischen staatlichem Zwang und Gemeindeautonomie selber bestimmen konnten. Dabei entstanden Besoldungsunterschiede, die mit einem geordneten Wertzusammenhang nichts mehr zu tun hatten, obwohl der Staat mit einem ausgeklügelten Beitragssystem den finanzschwachen Gemeinden zu einem Ausgleich nach Recht und Billigkeit mitgeholfen hätte. So kam es denn unter der Lehrerschaft zu «Bevorzugten», die in der Selbstbestimmung der Gemeinden ihr Heil erblickten, und zu «Benachteiligten», die glaubten, beim Staat immer noch besser aufgehoben zu sein. Diese Gegensätze kamen indessen innerhalb des Lehrerbundes bei der angestammten Verträglichkeit nie unverhüllt zum Ausbruch. Das Verlangen nach einer Gesetzesrevision entsprang der Öffentlichkeit und fand in zwei kantonalen Motionen seinen Niederschlag. Einmal wurde die Praktibilität des bisherigen Gesetzes angefochten, das der vielen Besoldungsbestandteile wegen, die zudem teils von den Gemeinden, teils vom Staat und dann wieder von beiden zu bestreiten waren, beim Bürger und bei der Verwaltung eine klare Uebersicht über das Besoldungsrecht erschwerte, ja sogar Missbräuche zulasse. Die Wandlung der Menschen und der Dinge in den beiden letzten Jahrzehnten riefen einer neuen Ortsbestimmung der Gegenwart, einer neuen Wahrung des Gesamtzusammenhangs. Dieser Revisionsbedürftigkeit konnte sich auch die Lehrerschaft nicht entschlagen. Die deutliche Akzentsetzung kam vom Mangel an Erziehern und Lehrern aller Schulstufen her, und die Neuordnung des Besoldungsrechtes sollte und dürfte dazu beitragen, mit der Hebung der gesellschaftlichen Achtung vor dem Dienst an Jugend und Bildung Auswahl und Ausbildung seiner Berufsanwärter zu fördern. Die Behörden bekundeten damit ihre pädagogische Verantwortung der Erziehung und der Jugend gegenüber. Sie sahen ein, dass ohne eine ausreichende Zahl qualifizierter Lehrer, die mit der Wirtschafts- und Arbeitswelt vertraut und für die Aufgaben der menschlichen und staatsbürgerlichen Erziehung vorbereitet sind, die Zukunft nicht gemeistert werden kann.

Das Vorbereitungsverfahren

Die paritätische Kommission zur Beratung über die Rechte und Pflichten des Staatspersonals verwies 1961 die Lehrerschaft, die mit ihren Anliegen ebenfalls in die kantonalen Ermächtigung einbezogen werden wollte, in imperativer Form auf den Weg der ordentlichen Gesetzgebung. Dafür wehrte sich außerdem der Verband solothurnischer Einwohnergemeinden. Der Lehrerschaft kam man mit der Erhöhung der staatlichen Altersgehaltszulage in Form einer

«Notrechtslösung» entgegen. Präsident und Sekretär des Lehrerbundes besprachen sich auftragsgemäss mehrmals auf dem Erziehungsdepartement, wobei die Unbeschränktheit für Ortszulagen verlangt und die Wertungen der einzelnen Funktionen ausser den allgemeinen Ordnungsgesichtspunkten verglichen und erwogen wurden. Am 29. September 1962 beschäftigte sich eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des Lehrerbundes mit dem Departementsentwurf, und es gingen viele Wünsche in einen Sack. An einer parlamentarischen Kommission von 19 Mitgliedern, souverän und geschickt präsidiert von Dr. Max Affolter, Olten, war es, unter Herbeizug von Fachleuten eine Vereinbarkeit hinsichtlich der tatsächlichen Gegebenheiten und der im Streite liegenden Interessen zu finden. Sie fand in fruchtbare, wohlwollender Zusammenarbeit eine abgewogene Kompromisslösung, die vom Kantonsrat ohne Änderung einhellig dem Referendum überwiesen wurde. Alle Mitglieder dieser Kommission und unsere kantonale gesetzgebende Behörde verdienen den uneingeschränkten Dank der solothurnischen Volksschullehrerschaft.

Was bringt das neue Gesetz?

Es ordnet die Lastverteilung zwischen Staat und Gemeinden, wobei der Staat und die «hablichen» Gemeinden vermehrt mit helfender Hand einspringen. Es bringt jeder Berufsgruppe eine ihrer Vorbildung, Ausbildung und Tätigkeit entsprechende Eingliederung in eine neuzeitliche und grosszügig veranlagte Besoldungsskala mit Teuerungsausgleich, und dem Kantonsrat die Kompetenz zur Gewährung von Reallohnnerhöhungen. Es umschreibt die zusätzlichen Entschädigungen für Sonderschulen und Zusatzstunden, die nach Pflichtstundenzahl abgestuften und beschränkten Orts- und Kreiszulagen, die Dienstalterungsehrung, den Besoldungsanspruch bei Krankheit und Unfall und den Besoldungsnachgenuss. Es gleicht überdies das Versicherungsrecht dem kantonalen Besoldungsstatut an. Kurz, es eröffnet der Lehrerschaft gerecht und sinnvoll die Anlehnung ihrer jeweiligen Besoldungen an den Geldwert und den Wirtschaftsertrag. Damit erspart es dem Lehrer das Spiessrutenlaufen, das mit den leidigen und aufreibenden Lohnkämpfen einherging.

Gegenüber einigen örtlichen Dienst- und Gehaltsordnungen verlangt es vorübergehende Opfer im Besoldungsanstieg und eine etwelche Schröpfung der Zusatzstundenhonorare. Die Vereinfachung und Uebersichtlichkeit des Besoldungsgesetzes sowie die unumgängliche Beschneidung der tolerierten Ortszulagen haben dem Gesetz zum Durchbruch verholfen. Allen Missverständnissen gegenüber halten wir fest, dass sowohl bei den interdepartementalen Verhandlungen als auch in der Kommission selber die Lehrerververtretung ihr Verhalten der Wirklichkeit einer möglichst gerechten und sinnvollen Sache anpassen musste und sich der Unvereinbarkeit vom Wecken und dem Batzen bewusst war.

Was nun?

Die Lehrerschaft hat allen Anlass, sich darüber Rechenschaft zu geben, welchen Aufwandes an Zeit, Arbeit und Geduld es bedurfte, um die vorgeschriebene Zahl der gesetzgebenden Instanzen zu durchlaufen und die das letzte Wort beeinflussenden Behörden von Parteien, Wirtschaft und Oeffentlichkeit für ein Ja zu gewinnen. Und sie wird nach diesem Volksentscheid zur Erkenntnis kommen, dass eine weitverbreitete Selbstbemitleidung hinfällig geworden ist. Man hat uns überall mit Verständnis, Takt und Wohlwollen empfangen und Wort gehalten. Es ist unsere Schuldigkeit, dafür zu danken. Dank gebührt dem Landammann und Erziehungsdirektor Dr. Urs Dietschi, seinen Mitarbeitern, dem Gesamtregierungsrat, der Kommission, dem Kantonsrat, den Führern in Politik, Wirtschaft und Verwaltung und nicht zuletzt dem Solothurner Volk. Damit verbunden bleiben die Pflicht und Schuldigkeit für den Einsatz inner- und ausserhalb der Schule zur Erziehung für Achtung und

Würde des Menschen, für Freiheit und Recht und die Vorbereitung unserer Jugend zur Erhaltung unserer Volkswohlfahrt. Erziehung und Bildung entscheiden unser Schicksal.

Wie steht es um den Lehrerbund?

Seine Leitung war sich von Anfang bewusst, wie schwer es den einzelnen Gruppenvertretern vorkam, den Rechtssatz nicht isoliert zu betrachten. Daraus erwuchs ihr die nicht immer dankbare Aufgabe, nicht nur an den anonymen Dritten mit Forderungen heranzutreten, sondern in seinen eigenen Reihen die Vorstellungen für Ziel und Zweck des Vorhabens zu ordnen. Was nützt eine mit Höflichkeit und Willfähigkeit frisierte, aber zur Verwerfung verurteilte Vorlage? An der Führung liegt es, die komplexen Zusammenhänge zu überblicken und eine Kombination anzustreben, die den Rahmen des Tragbaren und Möglichen nicht sprengt und die Aussicht auf Verwirklichung hat. Dem Kantonalausschuss des Lehrerbundes mit seinem mutigen und zuversichtlichen Präsidenten, der seine Feuerprobe gut bestanden hat, ist der grosse Wurf gelungen. Die Lehrerschaft fand sich zuletzt in der Einigkeit zum Notwendigen und blieb dann ihrer Tradition treu. Die Bahn ist frei für die Mitarbeit in der Schulgesetzgebung, der Lehrerbildungsreform und der interkantonalen Lehrplankoordinierung.

E. G.

Ein Rundschreiben des Erziehungsdepartements

Schon vor Jahresfrist erliess das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn ein Rundschreiben an die Lehrerschaft der Bezirks-, Sekundar-, Ober- und Primarschulen. Dabei wurde auf die bedenkliche *Zunahme des Verbrauchs alkoholischer Getränke* in der Schweiz hingewiesen. Die Lehrer wurden damals ersucht, die Schüler das Thema «Alkohol» in einem Aufsatzwettbewerb bearbeiten zu lassen. Anhand der Schülerarbeiten, die der Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete zugestellt wurden, liess sich feststellen, dass das Thema bei den Kindern Interesse fand.

Nun richtete Erziehungsdirektor Dr. Urs Dietschi von neuem ein Rundschreiben an die gesamte Lehrerschaft der solothurnischen Volksschulen. Die Alkoholgefahr bestehe weiterhin, und der Verbrauch an alkoholischen Getränken hat zugenommen. «Unser Land darf den anrüchigen Ruhm in Anspruch nehmen, in Europa nach Frankreich den zweiten Rang im Alkoholkonsum zu belegen. Vor zwei Jahren waren wir noch im dritten Rang. Wir geben jährlich 1,2 Milliarden Franken für Alkohol aus, also etwa doppelt so viel wie für das gesamte Bildungswesen vom Kindergarten bis zur Hochschule.»

Auf Wunsch des Verbandes solothurnischer Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete hat deshalb der Erziehungsdirektor die Lehrkräfte ersucht, die Schüler aufzuklären und sie auf die Gefahren des Alkoholmissbrauchs aufmerksam zu machen.

Es wurde ein *Flugblatt* beigelegt, das sich gegen den *Konsum von Schnapsschokolade durch Kinder* richtet. Dieses Flugblatt soll in den Klassen des siebten bis neunten Schuljahres ausgeteilt und mit den Schülern besprochen werden.

Neue Bücher

George Gamow / J. M. Cleveland: *Physik in unserer Welt*. Ott-Verlag, München. Sammlung: Die Welt von heute, Band 12. 336 S. 155 Abb., 16 Bildtafeln. Ln. Fr. 22.85.

Als erster Teil eines zweibändigen amerikanischen Werkes ist unter diesem Titel eine Einführung in das Gesamtgebiet der Physik erschienen. Es dient vor allem denjenigen Lernern, die eine präzise Information aus erster Hand wüns-

schen. Es hat den Vorteil, dass Schulkenntnisse in Mathematik vollauf genügen zum Verständnis des behandelten Stoffes. Auch schwierigere Zusammenhänge sind leicht zu verstehen und werden fesselnd erklärt. Viele Zeichnungen regen den Praktiker an, selbst zu den besprochenen Versuchen zu greifen und diese durch Lösungen zu erproben.

Im ersten Band sind die wichtigsten Gebiete der Mechanik erörtert sowie elastische Schwingungen, Wellenlehre und Schall; ferner finden wir Stoffe aus der Kalorik, Elektrostatik, des elektrischen Stromes und des Magnetismus, Elektronik, Brechung und Reflexion des Lichtes sowie deren Wellennatur.

Einige Fehler haften dem Buche an – mag es an der Uebersetzung oder ungenauen Durchsicht liegen –: Druckfehler sowie falsche Symbole und Nichtübereinstimmung von Text mit den Zeichnungen. Einige Begriffe sind sinnverwirrend. Trotz diesen kleinen Mängeln wird sich der Leser mit Interesse in das Buch vertiefen und zahlreiche Anregungen finden. Vor allem springen eine Anzahl prächtiger photographischer Darstellungen in die Augen, die ein anschauliches Bild über die Vorgänge bei physikalischen Experimenten wiedergeben.

H. N.

Werner Lieber: *Der Mineraliensammler*. Verlag Ott, Thun/München. 225 S., reich illustriert. Geb. Fr. 27.80.

Das gediegen ausgestattete Buch bietet mehr als eine Anleitung zum Mineraliensammeln. Zwar verweilt der Verfasser ausführlich beim Sammeln, Reinigen und Bestimmen, bei der künstlichen Bearbeitung, bei Kauf und Tausch der Mineralien und dem Aufbau von Sammlungen. Darüber hinaus unterrichtet er aber, nach Hinweisen über Sinn und Zweck des Sammelns, recht anschaulich über die Chemie der Mineralien, den Bau der Kristalle und die Merkmale der Mineralien. Das Buch schliesst mit ausführlichen Listen über Fundstellen vor allem in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, aber auch in vielen europäischen und ausser-europäischen Ländern und mit nützlichen Verzeichnissen über geologische Institute, Aemter, Museen und Sammlungen, über Literatur und mit Sach- und Ortsregister. Eine kleine Berichtigung: das Maderanertal liegt in den Urner, nicht in den Glarner Alpen.

E. F.

Max Loosli: *Faszinierende Vulkane*. Ein Führer zu italienischen Kratern und Inseln. Verlag Orell Füssli, Zürich. 120 S., 41 Ill., 44 Bildtafeln. Geb. Fr. 18.-.

Ein Kenner führt uns durch die Vielfalt der Vulkanlandschaften Italiens von den uralten Resten in der Poebene bis zum Aetna. Wir reisen mit ihm von Insel zu Insel, begehen erloschene Krater und tätige Feuerberge, verweilen bei Thermalquellen, Fumarolen und Solfataren und erfahren in lebendiger Darstellung alles Wichtige über das geologische Geschehen in Vergangenheit und Gegenwart. In Profilen erschliesst uns Loosli die Tiefen der Erde; in Lageplänen und Aufrissen weist er uns den Weg durch das Gelände, und in eindrucksvollen Photos versetzt er uns in die wahrhaft «faszinierende» Fülle der Vulkanlandschaften. Ueberall schöpft er aus eigenem Erleben. Das reich und vorbildlich ausgestattete Buch schliesst mit einer geologischen Zeittafel, mit Uebersichten der Vulkangebiete und mit Hinweisen auf Ausrüstung, Reisezeit und Literatur.

E. F.

Internationales Jahrbuch für Kartographie. Verlag Orell Füssli, Zürich. Herausgeber: Prof. Ed. Imhof, Zürich. Bd. 3/1963, 231 S., 72 Ill., 16 Bildtafeln und Karten. Geb. Fr. 24.-.

Nach den zwei ersten Jahrbüchern, die in Kürze vergriffen sein werden, gibt der Zürcher Kartograph Ed. Imhof, in Verbindung mit Fachleuten der Alten und Neuen Welt, das dritte, ebenfalls reich und gediegen ausgestattete Jahrbuch heraus. Zu den Verfassern der Beiträge zählen Ameri-

kaner, Franzosen, Holländer, Oesterreicher, Italiener, Deutsche und Schweizer. Behandelt werden ausser Fragen der Methodik wiederum die inhaltliche und formale Gestaltung topographischer und thematischer Karten. Neu ist die Ausweitung des Stoffes auf kartenverwandte Darstellungen wie Vogelschaukarten, Panoramen, Blockbilder und Reliefs. Auch enthält das Jahrbuch Berichte über Tagungen. Die Aufsätze sind in deutscher, französischer und englischer Sprache abgefasst, mit Zusammenfassungen in diesen drei Sprachen. Für Fachleute und Freunde der Kartenkunde eine gehaltvolle Jahrestage.

E. F.

Aus Zeitschriften

Von der Würde des Lernens

In einem höchst prägnanten Artikel des Hamburger Pädagogen Hans Wenke mit dem Titel «Hilft Wissenschaft erziehen?» findet sich die hier folgende Stelle über die Bedeutung und Würde des Lernens (abgedruckt aus «Wermanns Pädagogischen Beiträgen», Heft 5/1963). V.

«Als Georg Kerschensteiner vor einem halben Jahrhundert – und viele mit ihm und nach ihm – ihr Verdammungsurteil über die „Lernschule“ aussprachen, wollten sie damit die Entartung und Erstarrung eines Unterrichts treffen, der die Kinder von ihren unmittelbaren Beziehungen zu Leben und Natur absperre. Aber es war ein Unglück, dass mit dem Ruf gegen die Lernschule auch die Würde, der Wert und der Sinn des Lernens selbst in den Strudel der Polemik und des Zweifels gezogen wurden, und dass damit das stärkste Fundament der lebendigen Bildung und Kultur selbst ins Wanken geriet. Denn – um dies in einem Satz zu sagen –: das Lernen, in seinem echten Sinn und Gehalt verstanden, ist die schlechthin unentbehrliche Grundlage unseres Geisteslebens.

Wer sich freilich das Lernen unter dem Symbol des „Nürnberger Trichters“ vorstellt und meint, es bestehe eben darin, dass man in den jungen hilflosen Menschen soviel wie möglich hineingesse, der mag das Lernen für eine Tortur halten, vor der eine fortschrittliche Pädagogik warnen müsste. Aber in Wirklichkeit verrät er damit, dass er keine Ahnung davon hat, was echtes Lernen ist, und er macht den unverzeihlichen Fehler, dass er ein grossartiges und ehrwürdiges Wort, das eine hohe geistige Aufgabe meint, für eine elende Sache missbraucht und dadurch abnutzt und in Misskredit bringt.

Lernen ist eine lebendige und spontane Aneignung von Inhalten der Kulturwelt, eine persönliche Verarbeitung von Lebenserfahrungen, die uns für unsere Lebensgestaltung zur Verfügung stehen. Dazu gehören das Begreifen und das Verstehen. Man braucht nur auf die Sprache selbst zu achten, um zu spüren, dass diese Vorgänge von aktiven und schöpferischen geistigen Kräften durchdrungen sind. Denn Begreifen bedeutet Zugreifen, Ergreifen, also sich zu eigen machen. Die Aneignung aber vollzieht sich nicht von selbst und gewiss auch nicht durch blossen Einfluss von aussen. Zu allem bedarf es der persönlichen Bemühung. Der Philosoph Hegel hat das, was dem Lernen den Impuls gibt, ausserordentlich prägnant in der Forderung zum Ausdruck gebracht, dass wir die „Anstrengung des Begriffs“ auf uns zu nehmen haben.»

Schulfunk

Erstes Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)
Zweites Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)

21./31. Januar. *Kantonswappen und ihre Bedeutung.* Dr. Werner Koller, Zürich, stellt die Kennzeichen der verschiedenen Wappen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Er verweist auf die heraldischen Besonderheiten und geht vor allem auf die aus Bildern bestehenden Wappen-gruppen ein, um deren Inhalt und Bedeutung klarzulegen. Vom 6. Schuljahr an.

23./27. Januar. *Das Okapi.* In der Hörfolge von Otto Lehmann wird die abenteuerliche Entdeckungsgeschichte der Waldgiraffe nachgezeichnet. Expeditionen ins Innere Afrikas und zufällige Spuren führten gegen Ende des letzten Jahrhunderts auf die Fährte der bisher unbekannten Tierart, deren Auffindung eine zoologische Sensation bedeutete. Vom 7. Schuljahr an.

marlehrerberuf besonders dringend nötig. Der Kanton Baselland hat deshalb in seinem neuen Gymnasium einen Maturitätstyp D (musischer Zweig) eingerichtet, der vor allem als Vorbildung für das zukünftige Kantonale Lehrer-seminar in Liestal gedacht ist. Im Kanton Basel-Stadt hat der Nachwuchs an männlichen Primarlehrkräften fast ganz ausgesetzt. Ein wichtiger Grund dürfte die fehlende musikalische Vorbildungsmöglichkeit in unseren Gymnasien sein. Hier muss etwas geschehen.

Der Vorstand der Schulsynode Basel-Stadt und das Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen, Basler Schulausstellung, laden deshalb freundlich zu diesem aktuellen Gespräch ein.

Fritz Fassbind,
Leiter des Instituts für Erziehungs- und
Unterrichtsfragen, Basler Schulausstellung
Dr. Ulrich Bühler,
Präsident der Schulsynode des Kantons
Basel-Stadt

Kurse/Vorträge

Was wird in Basel für geistig behinderte Kinder und Jugendliche getan?

Die Vorträge finden jeweils am *Mittwochabend* um 20 Uhr im Alban-Saal (St. Alban-Vorstadt 12) statt.

22. Januar 1964: Dr. med. R. Joray, Psychiater: Formen und Ursachen der Geistes-schwäche.

29. Januar 1964: Dr. phil. H. Näf, Schulpsychologe: Die Erfassung der geistig Behinderten beim Schuleintritt.

5. Februar 1964: Felix Matmüller, Rektor: Die Sonderklassen in den öffentlichen Schulen.

A. Kobelt, Heimleiter: Das Heim für geistig Behinderte.

Dr. K. Heymann, Psychologe: Die privaten heilpädagogischen Sonderschulen und Heime.

12. Februar 1964: Fräulein S. Jecklin, Fürsorgerin: Die staatliche Hilfe bei der Betreuung in privaten Heimen und Schulen.

Fräulein M. Saladin, Fürsorgerin: Die private Invalidenfürsorge.

F. Albiez, Leiter der Eidg. Invalidenversicherung: Die Kant. und Eidg. Invalidenversicherung.

Ein Maturitätstyp D auch im Kanton Basel-Stadt?

Podiumsgespräche über den musischen Zweig am Gymnasium: Dienstag, den 28. Januar 1964, 20.15 Uhr, in der Aula der Berufs- und Frauenfachschule (BFS), Kohlenberggasse 11.

Es wirken mit: Regierungsrat Dr. Peter Zschokke, Regierungsrat Dr. Leo Lejeune, alt Rektor Dr. Paul Gessler, Seminarlehrer Rudolf Grosse, Rudolf-Steiner-Schule, Direktor Walter Müller von Kulm, Musik-Akademie.

Gesprächsleiter: Seminardirektor Dr. Hanspeter Müller.

Die eidgenössische Maturitätsordnung kennt den musischen Zweig am Gymnasium noch nicht. Während sich in den angelsächsischen Ländern und zum Teil in Deutschland die musisch begabten Schüler anstelle eines anderen Faches, z. B. Latein oder Physik usw., für musicale Fächer entscheiden können, kann der Schweizer Gymnasiast weder Musik noch Kunsterziehung als Prüfungsfach wählen. Eine gründliche musikalische Vorbildung wäre aber z. B. für den Pri-

Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandschweizerschulen (VELA)

Am 7. Dezember 1963 fand in der Kantonsschule Freudenberg, Zürich, die zweite Generalversammlung dieser jüngsten Lehrerorganisation unter dem Präsidium von Prof. Kurt Stoessel statt. Die statutarischen Geschäfte passierten diskussionslos und in rascher Folge. So wurden der Jahresbericht des Präsidenten und die Jahresrechnung, die ein Vermögen von Fr. 326.50 ausweist, stillschweigend genehmigt. Der Mitgliederbeitrag wurde wiederum auf Fr. 10.- festgesetzt.

Mehr Zeit beanspruchte erwartungsgemäss das Haupttraktandum der Geschäftsliste, die *Botschaft und der Entwurf des Bundesrates zu einem neuen Bundesbeschluss über die Schweizerschulen im Ausland*. Mit Genugtuung stellte die Versammlung fest, dass das Auslandschweizer-Schulwesen in letzter Zeit vielerlei Verbesserungen erfahren hat, die den Schulen und ihren Lehrern gleicherweise zugute kommen. Diese Verbesserungen sind nicht zuletzt auf den langjährigen Einsatz des SLV und seiner Studienkommission für die Betreuung der Auslandschweizerschulen, sicher aber auch auf die Präsenz der VELA zurückzuführen.

Die Botschaft zum erwähnten Bundesbeschluss enthält nun aber so viele Unrichtigkeiten, die von der Versammlung nur mit Entrüstung zur Kenntnis genommen werden. So operiert die neue Vorlage wiederum mit dem Begriff «Unterstützung», worüber die VELA enttäuscht ist, sollten doch die Auslandschweizerschulen nicht *unterstützt*, sondern *unterhalten* werden, wenn sie der neugewählten Formulierung «Schweizerschulen im Ausland» entsprechen sollen. Ausdrücke wie «Kulturpolitik» und «Entwicklungshilfe» muss man ganz einfach als Missbrauch der Begriffe brandmarken, wenn sie im Zusammenhang mit den Auslandschweizerschulen genannt werden.

Erstaunlich, aber weiter nicht verwunderlich ist die Tatsache, dass das neue, sogenannte Hilfskomitee vom Bund anerkannt wird. Anscheinend hat man an höchster Stelle im Bundeshaus noch keine Kenntnis über die wahren Hintergründe, die seinerzeit zur Ausbootung der Lehrerorganisationen aus dem damaligen «Hilfskomitee» geführt haben, sofern man überhaupt von dieser mehr als fragwürdigen Entmündigung des SLV und der Société pédagogique weiß.

Schliesslich fragt sich die VELA, weshalb bei der Ausarbeitung die fachlich zuständigen Lehrerorganisationen, wie man das in andern Fällen wohl begründet zu tun pflegt, nicht beigezogen wurden.

Sinus

Grosse Leistung kleiner Preis

ab 290.-

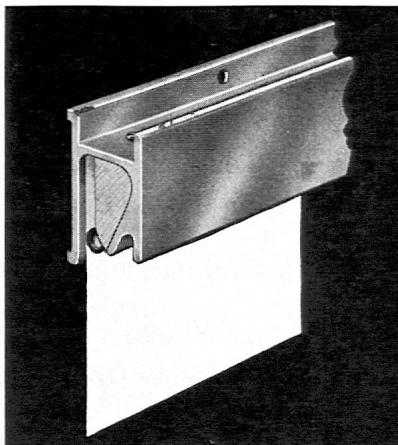


DUPLECO der Umdrucker von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. • Nur Fr. 290.- kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. • DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 770.-. • Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. • Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

ROBERT
GUBLER A.G.
BÜROMASCHINEN

Stauffacherstrasse 104
Zürich 4
Tel. (051) 25 03 50



«Rüegg»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Schulwandbilder, Zeichnungen usw.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

E. Rüegg
Schulmöbel
Gutenswil ZH

Ernst Ingold & Co.
Schulbedarf
Herzogenbuchsee BE

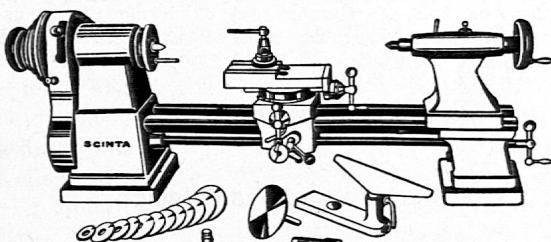
Offene Lehrstellen an den Schulen Grenchen

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass im Amtsblatt vom 10. Januar 1964 an den Primarschulen Grenchen zehn Lehrstellen für Lehrerinnen und Lehrer sämtlicher Stufen ausgeschrieben sind. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat Grenchen. Anmeldungen sind bis zum 20. Januar 1964 an das Erziehungs-Departement Solothurn einzureichen.

Rektorat Grenchen, Telephon (065) 8 70 59

LESTO-Tischdrehbank

für Holz und Metall



Spitzenweite 400 mm und 650 mm

P. PINGGERA, Zürich 1
Löwenstrasse 2, Telephon (051) 23 69 74

Sekundarschule Beckenried NW

An unserer dreiteiligen, gemischten Sekundarschule ist auf Ostern 1964 die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher oder sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Besoldung und Pensionskasse wurden 1962 kantonal geregelt.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Dr. iur. Ed. Amstad, Beckenried, zu senden.

Schulgemeinde Rheinfelden

Auf Frühjahr 1964 suchen wir einen

Lehrer

für die Sekundarschule.

Besoldung: nach Reglement. Dazu kommt eine Ortszulage von Fr. 500.- bis Fr. 1000.- für ledige und Fr. 1000.- bis Franken 1500.- für verheiratete Lehrkräfte. Das Maximum wird nach 5 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. Januar 1964 an die Schulpflege Rheinfelden AG zu richten.

Primarschule Meilen

Auf Beginn des nächsten Schuljahres sind in der Schulgemeinde Meilen infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaber folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der 6-Klassen-Schule Bergmeilen

1 Lehrstelle an der Unterstufe Dorfmeilen

1 Lehrstelle an der Spezialklasse Oberstufe

In Bergmeilen steht eine schöne 4½-Zimmerwohnung im Schulhaus und eine Garage zur Verfügung. Für die Unterstufenlehrstelle können sich auch qualifizierte Lehrkräfte, die nur kürzere Zeit im Schuldienst bleiben möchten, anmelden (Mindestverpflichtung 2 Jahre). Besoldung: freiwillige Gemeindezulage nach 10 Dienstjahren auf dem gesetzlich möglichen Maximum, bei der BVK versichert. Anrechnung auswärtiger Dienstjahre. Teuerungszulagen analog Kanton.

Bewerbungen mit handschriftlichem **Lebenslauf**, Zeugnissen und Stundenplan sind bis Ende Januar erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, Meilen.

Meilen, 6. Januar 1964

Die Schulpflege

Kaufmännische Berufsschule Aarau

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion ist auf Beginn des Wintersemesters 1964/65 (Ende Oktober) die Stelle eines

Hauptlehrers für Deutsch und Französisch

neu zu besetzen. Es ist erwünscht, aber nicht Bedingung, dass der Bewerber noch eine weitere Fremdsprache unterrichten kann.

Anforderungen: abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und wenn möglich Lehrpraxis.

Bedingungen: die wöchentliche Stundenzahl beträgt 24 bis 28. Dem Gewählten kann auch Unterricht an der Verkäuferinnenabteilung übertragen werden. Bereitschaft, in den Angestelltenkursen mitzumachen.

Besoldung: Fr. 22 300.– bis Fr. 27 850.– (inkl. Teuerungszulage), erreichbar in 10 Jahren. Jährliche Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.– pro Jahr und Kind. Von 5 zu 5 Jahren Ausrichtung einer Treueprämie. Bis 6 Überstunden zulässig, die besonders honoriert werden. Der Beitritt zur Aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen und privaten Lehranstalten können angegerechnet werden.

Auskunft erteilt das Rektorat. Tel. (064) 2 16 36.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Foto, Ausweisen über Bildungsgang und Tätigkeit und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis 15. Februar 1964 an den Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn W. Fasler, Generalagent, Kasinostrasse 17, Aarau, einzureichen.

Aarau, 15. Januar 1964

Die Unterrichtskommission

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist wegen Demission an unserer Schule

1 Stelle an der Mittelstufe

(3. bis 5. Schuljahr) für einen Lehrer neu zu besetzen.

Besoldung (inkl. Orts- und Teuerungszulage): Franken 14 970.– bis 20 890.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.– und eine Kinderzulage von je Fr. 410.–. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angegerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 1. Februar 1964 an die Schulpflege Binningen (Baselland).

Offene Lehrstellen

An der Elementarschule der Gemeinde **Thayngen SH** sind auf Frühjahr 1964

zwei Lehrstellen

(Unter- und Mittelstufe) zu besetzen.

Die Besoldung beträgt bei 32 Wochenstunden (Lehrer) Fr. 12 800.– bis Fr. 17 100.–. Hinzu kommen die Kinderzulagen von Fr. 360.– pro Kind und Jahr sowie eine freiwillige Gemeindezulage von Fr. 777.– bis Fr. 2090.– plus eine Familienzulage von Fr. 500.–. Der Grosser Rat wird nächstens über die Ausrichtung einer Teuerungszulage beschliessen. Die Lehrerinnen haben 30 Pflichtstunden; die Besoldung ist 30/32 der obengenannten Ansätze.

Anmeldungen unter Beilage der Ausweise und eines Berichtes über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 31. Januar 1964 an die Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen zu richten.

Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen

Primarschule Ormalingen

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist infolge Wegzugs ins Ausland der bisherigen Lehrkraft die Stelle eines

Lehrers oder Lehrerin

neu zu besetzen (Unterstufe).

Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz plus Ortszulage.

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. Januar 1964 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Paul Bossert-Ritzmann, Hauptstrasse, Ormalingen BL, einzureichen.

Die städtische Schuldirektion Bern

schreibt hiermit die Stelle

eines Primarlehrers (evtl. einer Primarlehrerin)

zur Wiederbesetzung auf 1. April 1964 aus.

Es handelt sich hier um eine Stelle mit vermehrtem Turnunterricht. Die Lehrkraft muss wöchentlich 22 Stunden Turnen und 5 Stunden andere Fächer erteilen. Bewerber(innen) mit bernischem Patent und eidg. Turnlehrerdiplom erhalten den Vortzug.

Besoldung: Fr. 12 300.– bis Fr. 17 300.– bzw. Fr. 11 200.– bis Fr. 14 700.– plus gegenwärtig 16 Prozent Teuerungszulagen plus Fr. 975.– Zulage für dipl. Turnlehrer, zuzüglich allfällige Sozialzulagen.

Offerten mit Lebenslauf und Zeugniskopien sind bis 10. Februar 1964 zu richten an:

Städtische Schuldirektion Bern, Kramgasse 61.

Der städtische Schuldirektor: P. Dübi

Die Gesamtschule Weerswilen TG

braucht auf den Herbst 1964

einen neuen Lehrer

Lieber Kollege, wenn Sie Ihre Schule gerne frei organisieren und auf dem Lande leben möchten, kann Weerswilen Ihr Platz sein.

Ich darf hier auf eine verständige, grosszügige Behörde bauen, bin völlig frei in der Gestaltung von Unterricht und Stundenplan, werde zeitgemäß besoldet und wohne billig in einem frisch renovierten, geräumigen Haus. Garten und Garage gehören dazu.

Die Schüler sind natürlich und ruhig. Die Schulstube ist praktisch eingerichtet.

Weerswilen liegt oberhalb Weinfelden auf einer Sonnenterrasse des Ottenberges.

Lieber Kollege, meine Frau und ich laden Sie zu einer unverbindlichen Fühlungnahme ein. Bitte kommen Sie auf einen kleinen Besuch. Die Stelle wird frei, weil ich mich weiterbilden möchte.

Felix Kottonau, Tel. (072) 5 06 28

Evangelische Mittelschule Samedan

Wir suchen auf den 15. April 1964 einen externen

Handelslehrer

an unsere Handelsabteilung (Dreijahreskurs, eidg. Diplom). Einige Hauptlehrerstelle für Handelsfächer, selbständiges und freies Gestalten des Unterrichts, 3 Klassen von etwa 15 Schülern, übersichtliche Verhältnisse. Mitarbeit im Internat nicht erforderlich.

Bewerber, welche mit der evangelischen Ausrichtung unserer Schule einiggehen, sind um Anmeldung gebeten an das **Rektorat der Evangelischen Mittelschule Samedan, Telephon (082) 6 54 71.**

Schulgemeinde Eglisau

An der Realschule Eglisau ist auf Beginn des neuen Schuljahres eine Stelle zu besetzen und wird zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die freiwillige Gemeindezulage, deren Maximum nach 10 Jahren erreicht wird, wird nach den zulässigen Höchstansätzen ausgerichtet und ist bei der BV mitversichert.

Interessenten belieben ihre allfällige Bewerbung mit den üblichen Ausweisen bis zum 24. Januar an den Schulpräsidenten, Herrn dipl. Ing. R. Landolt, Eglisau, zu richten. Der bisherige Verweser gilt als angemeldet!

Eglisau, 8. Januar 1964

Die Schulpflege

Altbekannter Ferienkolonie-Ort

bietet erholungsbedürftigen Kindern über die Ferienzeit Juli-August gute Aufnahme. Ruhige, aussichtsreiche Lage, herrliche Wanderwege, in nächster Nähe Schwimmbad. Erstklassige Verpflegung, nette Lokalitäten, geräumige Schlafsaale.

Anfragen erbieten unter Chiffre 202 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Der Sekundarschulrat Hätingen (Glarus)

sucht auf das Frühjahr einen

Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung.

Besoldung: die gesetzliche, zuzüglich Gemeindezulage von Fr. 1800.–

Anmeldungen werden an den Präsidenten des Sekundarschulrates, Herrn Direktor P. Helg, erbeten.

Stadtzürcherische Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder

An der stadtzürcherischen Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder ist auf Beginn des Schuljahres 1964/65 oder später unter dem Vorbehalt der Stellenschaffung durch den Gemeinderat eine

Lehrstelle einer Schulabteilung

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Abteilung von ungefähr 7 Schülern im Alter von 8-12 Jahren.

Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden (Fünftagewoche). Die Besoldung für Verweser beträgt Fr. 13 070.40 bis Fr. 16 036.80, für gewählte Lehrer Fr. 14 520.- bis 20 100.-; Sonderschulzulage jährlich Fr. 1122.60 (Besoldungsrevision bevorstehend). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; ausserkantonale Dienstjahre werden angerechnet.

Weitere Auskünfte erteilen das Schulamt der Stadt Zürich (Tel. 23 01 90, intern 16) oder der Leiter der Schule (Telephon 35 73 33). Für die Anmeldung ist das bei der Kanzlei des Schulamtes erhältliche Formular zu verwenden.

Lehrkräfte mit Primarlehrerausbildung, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und wenn möglich über Erfahrung oder besondere Ausbildung im Umgang mit behinderten Kindern verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis spätestens 22. Februar 1964 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 27, zu richten.

Zürich, 17. Januar 1964

Der Schulvorstand

Primarschule Weiningen

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 haben wir folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

3 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Förderklasse

Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert und richtet sich nach den jeweils geltenden Höchstansätzen des Kantons Zürich.

Weiningen, das schöne Weinbauerndorf am Eingang zur prächtigen Landschaft des Altbergs und der Lägern, verbindet die Vorteile einer ländlich ruhigen Gegend mit der Annehmlichkeit der unmittelbaren Stadt Nähe. Unsere Lehrer werden im Verlaufe des Jahres 1964 ein neues, grosszügig angelegtes Primarschulhaus beziehen können.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. Franz Brunner, Hettlerstrasse 10, Tel. 98 80 73, Weiningen, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.
Weiningen, 28. Dezember 1963

Die Primarschulpflege

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1964 (Schulbeginn 1964/65) ist die Stelle eines

Lehrers (evtl. einer Lehrerin)

für die Hilfsklasse (Oberstufe 5.-8. Klasse) neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrer Fr. 12 250.- bis Fr. 16 850.-, plus Ortszulage für ledige Fr. 1000.-, für verheiratete Fr. 1300.-, plus Haushaltungszulage pro Jahr Fr. 360.-, plus Kinderzulage pro Kind und Jahr Fr. 360.-, plus 18 Prozent Teuerungszulage;

Lehrerin: Fr. 11 235.- bis Fr. 15 950.-, plus Ortszulage Fr. 1000.-, plus Teuerungszulage 18 Prozent. Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Bewerbungen werden unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. Januar 1964 erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.

Liestal, 7. Januar 1964 Primarschulpflege Liestal

Institut Eichlitten, Töchter-Sekundarschule Gamserberg, Gams

An unserer Schule werden auf das Frühjahr 1964 zwei neue Lehrstellen geschaffen. Wir suchen daher zur Besetzung der

Lehrstelle Richtung phil. I und der

Lehrstelle Richtung phil. II

je eine tüchtige katholische Lehrkraft (Lehrer oder Lehrerin).

Bewerber wollen ihrer handgeschriebenen Anmeldung einen Lebenslauf, Abschriften der Diplome und allfällige Ausweise ihrer bisherigen Tätigkeit beilegen.

Das Gehalt entspricht den kantonalen Ansätzen.

Die Direktion

Ecole normale d'instituteurs du Jura Porrentruy

Par suite de changement de situation du titulaire actuel, un poste complet de

maître d'allemand, d'anglais et d'histoire

est mis au concours.

Exigences: diplôme de maître de gymnase ou titre jugé équivalent.

Traitements: selon la loi et les règlements (possibilité d'accéder à la 2e classe du traitement).

Entrée en fonction: 1er avril 1964.

Renseignements complémentaires: Direction de l'Ecole normale d'instituteurs, Porrentruy.

Inscription jusqu'au 25 janvier 1964 à la Direction de l'Instruction publique, Berne, place de la Cathédrale 3a.

Schulgemeinde Buochs am See

Der malerische Kurort am Vierwaldstättersee liegt an der im Bau befindlichen Autobahn, nur 16 km von Luzern entfernt.

Zur Erweiterung des bestehenden Kindergartens wird eine zweite

Kindergärtnerin

gesucht.

Eintritt: 15. April 1964 oder nach Vereinbarung. Besoldung und Pensionskasse kantonal geregelt.

Interessentinnen melden sich beim Schulpräsidium Buochs (Nidwalden), Dr. Walter Wipfli, Telefon (041) 84 56 76.

Das Kantonsspital Aarau sucht für die neugeschaffene zweite Lehrstelle an der Spitalschule eine

Primarlehrerin

Über das Dienstverhältnis gibt die Spitaldirektion Auskunft.

Die Besoldung beträgt nach neuester Verordnung Fr. 14 000.– bis Fr. 20 000.– zuzüglich Fr. 700.– Ferienentschädigung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Photo sind bis 1. Februar 1964 zu richten an Kantonsspital Aarau, Verwaltungsdirektion

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch das altbewährte Büro von Frau G. M. Burgunder, Alt-Lehrerin, Dorfgasse 25, Langenthal BE. Unverbindliche Auskunft.

Schüler-Skilager

für die Woche vom 24.–29. 2. 1964 stehen im Skihaus «Sunesch»

Flumserberge

noch 50 Plätze zur Verfügung. Pensionspreis Fr. 8.– pro Tag und Teilnehmer.

Welche Mittelschule

benötigt auf Frühjahr 1964 (oder sofort) einen erfahrenen und sehr weit gereisten Gymnasiallehrer (Dr. phil.) für die Fächer

Geographie, Mathematik (Unterstufe)

evtl. käme eine halbe Stelle oder ein Posten als

Schulleiter (Schulsekretär)

in Frage. Pensionskasse geregelt. Anfragen unter Chiffre 301 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Bewährte Schulmöbel



Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

**solid
bequem
formschön
zweckmäßig**

**Sissacher
Schul Möbel**

Uebernahme Aushilfe an Sekundarschule

Zeit: 8. 3.–18. 4. 1964
6. 7.–Ende Oktober 1964.
Tel. (055) 7 71 69

du Januarheft

Piazza Navona

Porträt eines
römischen Platzes
Einzelnummer Fr. 4.–

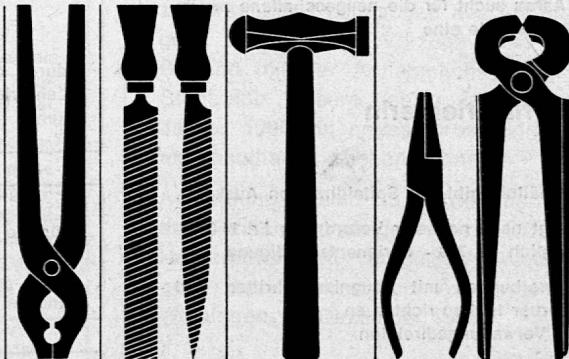
Schulwandkarten

beziehen Sie mit Vorteil vom reich assortierten Lager des Spezialhauses

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstr. 110
Tel. (061) 32 14 53

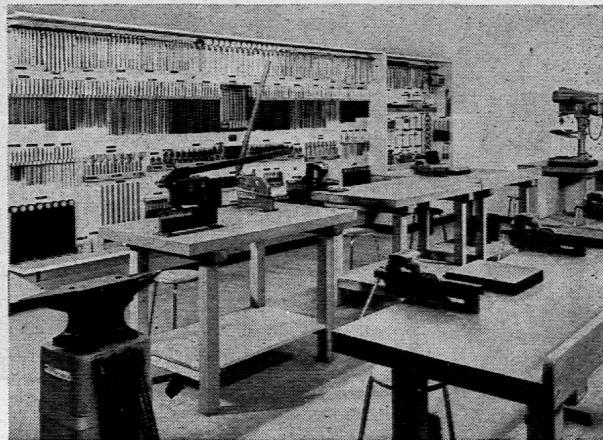
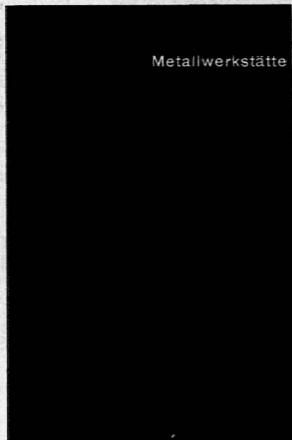
Alle einschlägigen Hilfsmittel zu Geographie, Geschichte und Religion.
Alleinvertrieb aller **Westermann**-Lehrmittel für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein.



Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulewerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmäßig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht. Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.



JULIUS SCHOCH + CO ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

58. JAHRGANG

NUMMER 2

17. JANUAR 1964

Schulsynode des Kantons Zürich

VERZEICHNIS DES SYNODALVORSTANDES 1964/65

Präsident: Walter Scholian, Sekundarlehrer,
Wegackerstrasse 20, Zürich 2/41.

Vizepräsident: Dr. Georg Fausch, Mittelschullehrer,
Ruchenackerstrasse 12, Zumikon.

Aktuar: Walter Frei, Primarlehrer, Seeblickstr. 8, Uster.

Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer

PROTOKOLL DER HAUPTVERSAMMLUNG

23. November 1963, Wädenswil

Das akademische Viertel einhaltend, hiess Präsident Kurt Frey im Restaurant «Eichmühle» ob Wädenswil um 16.15 Uhr Gäste und anwesende Konferenzmitglieder herzlich willkommen.

Galt die Mitgliederversammlung vom 16. März dieses Jahres ausschliesslich der Begutachtung des Sonderklassenreglementsentwurfes, so befasste sich diese Hauptversammlung vorwiegend mit Wahlgeschäften.

In seinem Rückblick über die dreijährige «Pionierzeit» der Konferenz erwähnte der Präsident, dass der abtretende Vorstand neben der Bearbeitung rein fachlicher und gewerkschaftlicher Belange (Stellungnahme zum Stundenplan- und Klassenlagerreglement, zur Einreichung der Oberstufenabteilungen der Sonderklassen, zum Sonderklassenreglement usw.) sich vor allem mit dem Problem der Weiterbildung der Sonderklassenlehrer hatte praktisch auseinandersetzen müssen. So wurden alljährlich unter der Leitung von Herrn E. Kaiser fünfjährige Kurse über praktische Fragen der Unterrichtsgestaltung an Spezialklassen durchgeführt. Ferner fanden ein Kurs für Weihnachtsarbeiten und ein sechs Mittwochnachmittage umfassender Kurs für Basteln und Handarbeiten auf der Unter- und Mittelstufe der Spezialklasse statt.

Viel Sorgfalt verlangten auch die Mitgliederkontrolle und die Mitgliederwerbung. Von etwas mehr als 200 Sonderklassenlehrerinnen und -lehrern im Kanton Zürich waren Ende 1962 deren 160 der Konferenz angeschlossen. In die Zukunft weisend, skizzierte der Präsident eine Reihe weiterer Anliegen im Zusammenhang mit dem Sonderklassenreglement, so das fällige Ausbildungsreglement für Sonderklassenlehrer und die Neuregelung der Besoldungen.

Die Traktandenliste verlangte die Behandlung folgender Geschäfte: Wahl des Stimmenzählers – Protokoll der Mitgliederversammlung vom 16. März 1963 – Gliederung der Konferenz in Sektionen – Amtsdauer des Vorstandes – Wahlen – Verschiedenes.

Als Stimmenzähler wurde Herr Wittenwiler von der Versammlung gewählt. Infolge Abwesenheit des Aktuars G. Jenny (Militärdienst) wurde J. Bösch zum Tagesaktuar gewählt. Das Protokoll der Mitgliederver-

sammlung vom 16. März 1963, bereits geprüft und von den Kollegen H. Wettstein, Wallisellen, und F. Bühler, Kloten, mit dem nötigen Abschied versehen, wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt und dem Ersteller für dessen Abfassung gedankt.

Beim Geschäft «Gliederung der Konferenz in Sektionen» konnte der Präsident die Versammlung dahin orientieren, dass sämtliche Sektionsgründungen nun vollzogen seien. Er gab gleichzeitig die Namen der Präsidenten und der Aktuare aller acht Sektionen bekannt. Allerseits hofft man auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit.

Aus organisatorischen Gründen beantragte der Vorstand der Versammlung das Vereinsjahr in Zukunft mit dem Schuljahr zusammenfallen zu lassen. Die Versammlung stimmte diesem Antrag ohne Gegenstimme zu. Die Amtsdauer des Vorstandes dauert demzufolge bis Ende des Schuljahres 1966/67.

Bei den Wahlen nahm die Versammlung mit Bedauern Kenntnis vom Rücktritt ihres initiativen Präsidenten Kurt Frey, Wädenswil, und wählte auf Vorschlag von Kollege J. Spengler, Zürich,

Kollege Hans Keller, Spezialklassenlehrer, Zürich, zum neuen Präsidenten.

Aus dem Vorstande gaben ferner ihren Rücktritt: Kollege J. Spengler, Zürich, Kollege Hans Meier, Zürich, Kollege Johannes Bösch, Küsnacht, und Kollege Adolf Meier, Hinwil.

Die Bestätigungs- und Neuwahlen richteten sich nach dem Schlüssel: Stadt Zürich: 3 Mitglieder, Winterthur: 1 Mitglied, Landschaft: 3 Mitglieder.

Folgende Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt:

Kollege Kurt Frey, Wädenswil, der sich bereit erklären konnte, weiterhin im Vorstande mitzuarbeiten, Kollege Gerhard Jenny, Zürich, und Kollegin Alice Ott, Wallisellen.

Als neue Mitglieder wurden aus der Versammlung vorgeschlagen und einstimmig gewählt:

Kollege Dr. Paul Bosshard, Zürich,

Kollege Gottfried Furrer, Winterthur.

Für die Wahl des 3. Vertreters der Landschaft lagen zwei Nominierungen vor:

Kollege Walter Witzig, Feuerthalen, abwesend (Militärdienst) und Kollegin Gret Bucher, Elgg.

Nach Bekanntgabe des Abstimmungsresultates musste Kollege Walter Witzig als gewählt betrachtet werden. Es stellte sich aber heraus, dass er ohne Wissen und Einverständnis vorgeschlagen worden war. Auf Grund eines Antrages von Kollege H. Künzli, der ohne Gegenstimme angenommen wurde, sollte, falls Kollege Witzig nicht bereit wäre, die Wahl anzunehmen, Fr. Bucher an seine Stelle treten. (In der Zwischenzeit hat Kollege Witzig die Wahl angenommen.)

Unter Verschiedenem wies Kollege K. Frey zuerst auf eine Rhythmusvorführung von Herrn und Frau Robins am 27. November 1963 in Zürich hin und empfahl deren Besuch.

Kollege Karl Graf, Bülach, gab bekannt, dass die Sektion Bülach-Dielsdorf anlässlich ihrer Gründungsversammlung vom 31. Oktober 1963 beschlossen habe, es sei der Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer zu beantragen, der Kantonalvorstand möchte nach der Genehmigung des Reglementes über das Sonderschulwesen durch die Erziehungsdirektion sofort die Aufnahme von Sonderklassenlehrern an privaten Heimen und Anstalten im Kanton Zürich in die Konferenz prüfen. Voraussetzung hiezu sollte aber doch das Schweizer Bürgerrecht und der Besitz eines schweizerischen Lehrerpatentes sein. Die Prüfung dieses Antrages wird Sache des neuen Vorstandes sein.

Zum Schluss dankte der scheidende Präsident den Versammlungsteilnehmern und wünschte allen eine gute Heimkehr.
G. J.

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz

PROTOKOLL DER 37. ORDENTLICHEN JAHRESVERSAMMLUNG

4. Dezember 1963, Restaurant «Du Pont», Zürich

Der Präsident, A. Witzig, begrüßt als Gäste Herrn Dr. M. Sommer, Vertreter der Sekundarlehrer-Konferenz, Herrn R. Merz, Vertreter der Elementarlehrer-Konferenz, und Herrn H. Keller, Vertreter der Konferenz der Sonderklassenlehrer.

Entschuldigen liessen sich Herr Erziehungsdirektor W. König und der Vertreter der Oberstufen-Konferenz, Herr H. Wójcik.

1. *Protokoll:* Das im «Pädagogischen Beobachter» erschienene Protokoll der letzten Jahresversammlung wird genehmigt.

2. *Jahresbericht:* Der Vorstand erledigte in zehn Sitzungen die zahlreichen konferenzeigene Aufgaben. Daneben wirkte er in Zusammenarbeit mit den Organen des kantonalen Lehrervereins und den Schweizerkonferenzen an der Lösung von Problemen mit, welche die gesamte Lehrerschaft betrafen. Eine Anzahl von Geschäften wurde als Pendenden aus früheren Jahren übernommen und weiterbehandelt.

So arbeitete die Lehrplankommission auch im Berichtsjahr wiederum intensiv weiter und steht nun vor dem Abschluss ihrer Beratungen.

Die Sprachbuchkommission war auch tüchtig am Werk. Das Buch für die 6. Klasse ist fertig und kann im kommenden Frühling an die Schüler abgegeben werden. Ueber die Arbeit der Lesebuchkommission wurde anlässlich der letzten Hauptversammlung ausführlich berichtet, weshalb heute darauf verzichtet wird. Immerhin kann mitgeteilt werden, dass das Viertklass-Lesebuch voraussichtlich im Frühjahr 1966 fertig gestellt sein dürfte.

Im Auftrag der Bezirksvertreterversammlung hatten sich einige Kollegen bereit erklärt, Versuche im Werkunterricht mit Knaben durchzuführen. Diese sind nun erfolgreich abgeschlossen worden.

Leider konnte im vergangenen Jahr noch kein Leseheftchen mit Begleitstoffen für den Realienunterricht herausgegeben werden, da der Sachbearbeiter mit Arbeit überlastet ist. Doch der Vorstand hofft, im kommenden Jahr ein erstes solches Heftchen den Mitgliedern zu stellen zu können.

Im Laufe des Sommers wurde unter dem Vorsitz von Herrn Erziehungsrat Lehner die Kommission zur Ueberprüfung der Situation auf der Mittelstufe gebildet. Unsere Konferenz ist darin durch die Herren O. Wettstein, Männedorf, A. Zeitz, Zürich, Herr Bühler, Winterthur, und Herr Widmer, Uster, vertreten. Da in dieser Kommission noch keine konkreten Beschlüsse gefasst worden sind, lässt sich über den Stand der Arbeiten zurzeit noch nichts Näheres berichten.

Sodann wurden Kommissionen durch den Erziehungsrat neu geschaffen, welche Probleme der gesamten Lehrerschaft zu behandeln haben werden. Eine solche hat die Frage zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, künftig anstelle der bisherigen Trimesterzeugnisse nur noch Semesterzeugnisse auszustellen. (Konferenzvertreter: H. Klöti, Meilen.)

Eine andere Kommission soll die Forderung der Lehrerschaft aller Stufen nach bezahlter Beurlaubung zu Studienzwecken auf ihre Verwirklichungsmöglichkeit prüfen. (Konferenzvertreter: A. Witzig, Adliswil.)

Eine weitere Aufgabe war dem Vorstand mit der Teilnahme an der Bewertung der eingegangenen Expo-Arbeiten gestellt.

An der Begutachtung des neuen Sonderklassenreglements arbeitete der Vorstand ebenfalls intensiv mit.

Wie jedes Jahr war die diesjährige von H. Muggli mustergültig organisierte heimatkundliche Tagung im Weinland ein grosser Erfolg.

Abschliessend kann noch mitgeteilt werden, dass im kommenden Februar als Jahrbuch der erste Teil des neubearbeiteten Heimatkundebuches von Th. Schaad erscheinen wird.

3. *Mitteilungen:* K. Schaub referierte über folgende Punkte:

a) *Lehrplan:* Der Referent erläuterte die Grundsätze, nach denen der Lehrplan aufgebaut ist und nach denen er beurteilt und begutachtet werden soll.

b) *«Werken»:* In einem Versuch an drei Klassen wurde abgeklärt, was mit zwei Wochenstunden Unterricht auf der Grundlage des Werken erreicht werden kann. Die Resultate sind positiv, insbesondere halten sich die Kosten in tragbaren Grenzen. Es kann darum, in Hinblick auf den neuen Lehrplan, die Möglichkeit ins Auge gefasst werden, den Knaben als Ausgleich der Mädchenarbeitsstunden Unterricht im Sinne des Werken zu erteilen.

c) *Uebertrittsverfahren:* Von der Stadt Zürich aus sind Vorstösse beim Kanton zu erwarten, die auf eine Abänderung gewisser rechtlicher Grundlagen des Uebertritts von der 6. Klasse in die Schule der Oberstufe zielen. Der Vorstand der ZKM wünscht daher, mit Hilfe der Bezirksvertreter Grundlagen und statistisches Material über die Durchführung des Uebertritts zusammenzutragen.

4. *Abnahme der Jahresrechnungen:* Die Jahresrechnungen der Konferenz und des Verlages werden von der Versammlung abgenommen und den Erstellern bestens verdankt.

5. *Jahresbeitrag:* Da in den letzten Jahren die Druckkosten beträchtlich gestiegen sind und deshalb die Herausgabe von Jahrbüchern die Konferenzkasse übermäßig belasten, beschliesst die Versammlung, den Jahresbeitrag auf Fr. 12.– zu erhöhen.

6. *Lichtbildervortrag von Herrn Dr. h. c. J. J. Ess:* «Auf Wanderwegen durch den Kanton Zürich und die Schweiz». In einem aufschlussreichen Vortrag gewährte

Herr Dr. Ess den Zuhörern einen Einblick in den Tätigkeitsbereich der «Zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege» (ZAW). Als Mitbegründer schilderte er kurz den Werdegang dieser Organisation. Daraus konnte man deutlich ersehen, mit wieviel Idealismus die Initianten und Mitarbeiter noch heute am Werk sind und mit wie vielen Problemen sie sich auseinanderzusetzen haben, seien dies die Beschaffung von Finanzen zur Ausbesserung bestehender Wanderwege, Markierung solcher Wege oder Verhandlungen mit Grundstückbesitzern über Neuanlegung von Wanderwegen. Anhand von Lichtbildern führte der Referent die Zuhörer auf einsamen Pfaden durch die Schweiz, vorab durch den Kanton Zürich, und wies dabei auf die vielen unbekannten Wanderwege unserer näheren Umgebung hin. Abschliessend berichtete Herr Dr. Ess auch noch über die ausgeschriebenen, der heutigen Zeit entsprechenden Gemeinschaftswanderungen und deren Vor- und Nachteile.

Zürich, den 14. Dezember 1963.

Der Protokoll-Aktuar: B. Schuhmacher

Kariesprophylaxe

Von 560 siebenjährigen Zürcher Kindern haben nur noch drei völlig gesunde bleibende Zähne. Das entspricht einer Kariesdurchseuchung von 99,5 %.

Bei 125 untersuchten 15½-jährigen Zürcher Schulkindern wurde kein einziges gesundes Gebiss gefunden.

Kein Kind hatte weniger als 5 kariöse Zähne, 3 % hatten 5–10; 66 % hatten 10–20; 31 % hatten sogar mehr als 20 erkrankte Zähne.

Am 14. November 1963 fand im Zahnärztlichen Institut der Universität Zürich eine Tagung statt, die die Verhütung des Zahnzerfalles zum Gegenstand hatte. Durch die Vielzahl kompetenter Referenten aus allen ärztlichen Fachgebieten wurde die Arbeitstagung auch für den Laien zu einer eindrücklichen Demonstration. In knappen, aber gehaltvollen Voten verstanden es die Vortragenden, das Problem von ihrem Blickwinkel aus zu beleuchten. So entstand eine Gesamtansicht aller mittelbaren und unmittelbaren Ursachen der Zahnekaries, die sich im Laufe der fetten oder besser süßen Nachkriegsjahre zu einer wahren Volksseuche entwickelt hat.

Als Referenten wirkten mit (in der Reihenfolge der Referate): Prof. Dr. H. Mühlmann, Prof. Dr. A. Prader, PD Dr. T. M. Marthaler, Honorarprofessor Dr. G. Fanconi, Prof. Dr. E. Grandjean, Prof. Dr. J. Lutz, PD Dr. J. C. Somogyi, Prof. Dr. A. Labhart, Prof. Dr. E. Held, Prof. Dr. M. Schär, Prof. Dr. R. Hotz.

Ursachen der Karies

Die einzigen direkten Ursachen der Karies sind die in der Mundhöhle vergärbaren Kohlehydrate. Sie bewirken eine Entkalkung des Zahnschmelzes und des Zahneinges.

Zucker (auch Rohzucker!), Schleckstengel, Zeltli, Bonbons, Caramels, Kaugummi, Schokolade, Patisserie, süsse Backwaren, Guetzli, Eiscreme, gezuckerte Kondensmilch, süsse Creme, gesüßte Getränke und stark klebrig Dörrobst (z. B. gedörzte Bananen) sind besonders schädlich für die Zähne.

Prophylaxe

Die wirksamste und einfachste Prophylaxe bestünde im völligen Meiden vergärbaren Zuckers. Für die Praxis,

in der eine so radikale Einschränkung kaum durchführbar ist, sollte man sich an folgende Regeln halten:

1. Nur drei Mahlzeiten pro Tag einnehmen.
2. Wenn Zwischenmahlzeiten nötig sind, soll Zucker, besonders in klebriger Form, gemieden werden. Harte, faserige, frische Nahrung (Frischobst, Frischgemüse, Salate, körniges, grobes Brot) erhält die Zähne gesund und hilft als Abschluss der Mahlzeit die Zähne von Speiseresten reinigen.
3. Zwischen den Mahlzeiten nicht schlecken (Bettmümpfeli!).
4. Sofort Zähne putzen. Möglichst nach jeder Nahrungsaufnahme.

Fluor

Das Fluor ist der einzige in der Nahrung vorhandene Stoff, der kariesprophylaktisch und nebenwirkungsfrei ist. Die Fluoranreicherung an der Schmelzoberfläche geschieht normalerweise vor dem Durchbruch der ersten Zähne. Durch Bildung einer schwerlöslichen Fluorverbindung im Zahnschmelz wird dessen Widerstandsfähigkeit gegen äussere Einflüsse verstärkt. Wichtig ist aber, dass die Fluorzufuhr ständig unterhalten wird und schon beginnt in der

Säuglingszeit.

Eigentlich fängt die Kariesprophylaxe vor der Geburt an, weil sich die Anlagen für die Milchzähne schon dann bilden, die Kalkeinlagen für die bleibenden Zähne aber während der Säuglingszeit. Ernährungsfehler können sich schon hier ungünstig auswirken. Beim Durchstossen der Zähne ist auf Zuckerzusatz bei der Ernährung zu verzichten (der süsse Nuggi!), besonders weil man die Zahnbürste noch nicht verwenden kann (dafür Brotrinde zum Kauen geben).

Ernährung

a) Zucker, Mangelzustände

In unterentwickelten Ländern (Hungergebieten) konnte festgestellt werden, dass der Zahnzerfall trotz Vitamin- und Mineralmangel der Bevölkerung äusserst niedrig war.

Der (raffinierte) Zucker fehlte in den berücksichtigten Gegenden fast ganz, und die Nahrungsaufnahme geschah viel weniger häufig als bei uns.

Wenn man weiss, dass der Zuckerverbrauch in der Schweiz pro Kopf und Jahr von 6 kg (1870) auf 36 kg (1930) zunahm und nach einem Rückgang auf 20 kg während des Krieges auf über 50 kg oder 140 g täglich angestiegen ist, wundert man sich nicht mehr über eine entsprechende Verbreitung der Karies.

b) Häufigkeit der Nahrungsaufnahme

Zwischenmahlzeiten und Schulmilch

Der dreimaligen Nahrungsaufnahme stand mit der traditionellen Arbeitszeit nichts im Wege. Durch die Fünftagewoche und (oder) die Englische Arbeitszeit wurde aber die Mittagspause fast überall stark gekürzt.

Wenn die Arbeitskraft erhalten werden soll, aber auch aus anderen Gründen, müssen am Vor- und Nachmittag Pausen mit Zwischenverpflegung eingeschaltet werden. Es muss dabei darauf geachtet werden, dass zuckerarm gegessen wird.

Noch wichtiger erscheint dieses Prinzip bei den Pausenverpflegungen der Schulkinder. Die bekannten «Lädeli» und Kioske in der Nähe der Schulhäuser,

heute ergänzt durch Süßigkeiten in verführerischer Aufmachung anbietende Selbstbedienungsläden, stellen an die Standhaftigkeit unserer Kinder beträchtliche Ansprüche. Für die Zusammensetzung einer Pausenverpflegung gilt, was oben angeführt wurde, wenn man sie nicht wegfallen lassen will. Der «Znuni» oder «Zvieri» beeinträchtigt oft den Appetit bei den Hauptmahlzeiten, vor allem, wenn noch Milch dazu getrunken wird. 200 g Milch vermag dann innerhalb von $2\frac{1}{2}$ Stunden nicht verdaut zu werden, so dass der Magen bei der Essenszeit noch nicht leer ist. Wird an Stelle von Milch ein Apfel konsumiert, so tritt dieser Nachteil nicht ein. Die Milch ist kein Durstlöscher, sondern sie ist ein hochkonzentriertes Nahrungsmittel, und es fragt sich, ob sie als 10-Uhr-Verpflegung nicht überflüssig sei, wenn beim Morgenessen schon Milch getrunken wurde. Äpfel, Rüben und Schwarzbrot bilden auf jeden Fall keine Beläge auf den Zähnen (wie die Milch), in denen dann die Gärung vor sich gehen kann.

Das Thema Schulmilch erregte anscheinend auch hier die Gemüter, und Befürworter und Gegner meldeten sich in der Diskussion zum Wort.

Es wurde festgestellt, dass die Milch allein für die Zähne nicht schädlich sei, da der Milchzucker wenig kariogen ist. Die Milch enthält aber klebrige Bestandteile, welche kariesfördernde Stoffe festhalten. Ein Votant bezeichnete die Abgabe von Schulmilch als staatliche *Overprotection* im einen Fall, während sie im andern (einseitig ernährte ärmere Bevölkerung) durchaus am Platze sein könne.

c) Zucker und Krankheit

Menschen, die an einer Fructose-Intoleranz leiden und deshalb keinen Zucker (ausgenommen Trauben- und Malzzucker) zu sich nehmen dürfen, verfügen in der Regel über ein ausgezeichnetes Gebiss. Das Beispiel zeigt auch, dass das Meiden von Zucker angelernt werden kann.

Eine weitere Gefahr des übermässigen Zuckergusses besteht in der Fettleibigkeit. Von diesem Aspekt her gesehen, ist eine Zwischenverpflegung mit Milch für die Kinder nicht einfach abzulehnen. Es ist gar nicht nötig, dass die Kinder mit einem Heißhunger zum Mittagstisch kommen.

Die Anlagen zur im Zunehmen begriffenen Zuckerkrankheit sind sehr viel häufiger, als man bisher annahm. Die Krankheit kann durch hohen Zuckerkonsum vermehrt zum Ausbruch kommen.

Milchzähne – bleibende Zähne

Dem ersten Gebiss wird sehr oft noch weniger Beachtung geschenkt als dem zweiten. Durch vorzeitigen Verlust der Milchzähne infolge Karies können schwere Schäden am bleibenden Gebiss entstehen. Vor allem sind fehlerhafte Zahnstellungen zu befürchten. Bei deren Behebung müssen oft gesunde Zähne geopfert werden, und die Behandlung erfordert von zahnärztlicher Seite grosse Erfahrung auf diesem Gebiet, so dass nur wenige Spezialisten zur Verfügung stehen.

Kariesprophylaxe und Erziehung

Fast in jedem Referat und in den Diskussionen kam zum Ausdruck, dass Kariesprophylaxe ein erzieherisches Problem im weitesten Sinne ist.

Die Ursachen der Karies und die Wege zu ihrer Verhütung sind bekannt. Man hat sich jetzt nur noch entsprechend zu verhalten. So einfach ist das! Die Durchführung ist aber nichts weniger als einfach.

Gelingt es den Eltern, den Grosseltern und anderen Miterziehern, auf süsse Gaben zu verzichten? Gelingt es mit der Zeit, den «bedingten Reflex» süß = gut aufzuheben oder zu ersetzen? Könnte man Süßigkeiten herstellen, die nicht kariogen sind (Diabetikerschokoladen)? Könnte man die teuren Früchte und Nüsse einzeln und ansprechend verpackt abgeben als Konkurrenzprodukt gegenüber den Süßigkeiten? Gelingt es, die Hausfrauen, welche ihr Menü erst im Laden zusammenstellen, umzugehören? Können Eltern und Kinder dazu gebracht werden, süßen Anreisungen und Verlockungen zu widerstehen? Oder wird es gar gelingen, die Verkaufspractologen und ihre Auftraggeber zu veranlassen, sich in den Dienst der Volksgesundheit zu stellen?

Diese und andere an der Tagung geäusserte Vorschläge erinnern verzweifelt an die angeregten Massnahmen gegen den Alkohol- und Nikotinmissbrauch und die Tablettensucht. Der Unterschied liegt darin, dass bei der Schlecksucht und der ungeeigneten Ernährung auch die Kinder betroffen werden, für deren Wohl die Erwachsenen verantwortlich sind.

Die Misserfolge bei der Bekämpfung der Erwachsenensüchte dürfen deshalb nicht zur Resignation führen, sondern alle Beteiligten, Eltern, Aerzte, Schule und Staat müssen in der entsprechenden Form mitwirken, wobei ein gemeinsames Planen und Vorgehen sicher zu begrüssen wäre.

K-*li*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

30. Sitzung, 24. Oktober 1963, Zürich (Fortsetzung)

Der Präsident des ZKLV orientiert über die Konferenz, welche der Herr Finanzdirektor mit den Vertretern der Personalverbände hielt:

Dienstaltersgeschenk

(Sachliche Auskunft über die Regierungsvorlage siehe PB Nr. 18/1963.)

Der Präsident des ZKLV ersucht um Änderung der bisherigen unbefriedigenden Regelung im Ausrichtungsmodus. Die Treueprämien (25. und 40. Dienstjahr) wurden nur auf dem staatlichen Anteil des Grundgehaltes ausgerichtet, was je nach Gemeindebeitragsklasse zu grossen Unterschieden führte. Gemäss Vorlage sollen die Treueprämien nun auf dem ganzen Grundgehalt ausgerichtet werden, womit unserer Forderung in anerkennenswerter Weise Rechnung getragen wurde. Die Treueprämie auf der Gemeindezulage bleibt weiterhin Sache der Schulgemeinde.

Teuerungsausgleich

(Siehe PB Nr. 18/1963, S. 70)

Die Sparversicherten werden damit nicht erreicht. Für Härtefälle steht ein Spezialkredit der Finanzdirektion zur Verfügung.

Der Kantonalvorstand diskutiert die mit den Lohnbewegungen in Zusammenhang stehenden Fragen. K-*li*